



102. Sitzung

Mittwoch, 27. Juni 2001

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt und Erster Vizepräsident Berndt Röder

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung und Änderung der
Tagesordnung 5181 A, 5189 A

**Erklärung des Senats zum Thema
„Neuer Finanzausgleich – Erfolg für den
Föderalismus: Hamburgs Zukunft
gesichert“** 5181 A

Ortwin Runde,
Erster Bürgermeister 5181 A

Ole von Beust CDU 5183 B

Elisabeth Kiausch SPD 5184 C

Anja Hajduk GAL 5185 D, 5188 D

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –
für eine neue Linke 5188 A

Aktuelle Stunde 5189 B

Fraktion der GAL:

**Einwanderung in Deutschland:
Vom Aus- zum Inländer** 5189 B

Christa Goetsch GAL 5189 B

Dr. Andrea Hilgers SPD 5190 B

Frank-Thorsten Schira CDU 5190 D

Susanne Uhl REGENBOGEN –
für eine neue Linke 5191 C

Olaf Scholz, Senator 5192 B

Mahmut Erdem GAL 5193 A

Erhard Pumm SPD 5194 A

Fraktion der SPD:

**Solide Finanzpolitik statt Ausverkauf
der Stadt** 5194 C

Jan Ehlers SPD 5194 C, 5198 B

Dr. Michael Freytag CDU 5195 B, 5198 D

Anja Hajduk GAL 5196 A, 5199 A

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –
für eine neue Linke 5196 C

Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel, Senatorin 5197 B

Fraktion der CDU:

Hamburg und die vierte Elbtunnelröhre 5199 C

Bernd Reinert CDU 5199 D

Barbara Duden SPD 5200 B

Dr. Martin Schmidt GAL 5200 D, 5203 D

Heike Sudmann REGENBOGEN –
für eine neue Linke 5201 B

Eugen Wagner, Senator 5202 A

Klaus-Peter Hesse CDU 5203 A

Antrag der Fraktion der CDU:

**Rücktritt der für die Behörde für Arbeit,
Gesundheit und Soziales zuständigen
Senatorin Karin Roth**
– Drs 16/6208 – 5203 D

mit

Antrag der Fraktion der CDU:

**Folgerungen aus dem Nichthandeln
des Senats**
– Drs 16/6187 – 5203 D

und

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Verein zur Betreuung von Arbeitslosen und
Arbeitslosenselbsthilfegruppen**
– Drs 16/6192 – 5203 D

Dazu:

Antrag der Fraktion der CDU:

**Verein zur Betreuung von Arbeitslosen und
Arbeitslosenselbsthilfegruppen**
– Drs 16/6323 – 5204 A

Antje Blumenthal CDU 5204 A

Dr. Holger Christier SPD 5206 B, 5221 B

Antje Möller GAL 5207 D

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –
für eine neue Linke 5208 D, 5218 D

Rolf-Rüdiger Forst fraktionslos 5210 A

Ole von Beust CDU 5210 B, 5219 D

Walter Zuckerer SPD 5212 D

Dr. Martin Schmidt GAL 5215 A, 5221 D

Susanne Uhl REGENBOGEN –
für eine neue Linke 5222 B

Beschlüsse 5222 D

Senatsmitteilung:

Weiterentwicklung der Hamburg-Messe
– Drs 16/6146 – 5223 A

Beschluß 5223 A

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte an
Hamburger Hochschulen**
– Drs 16/6173 – 5223 A

Julia Koppke REGENBOGEN –
für eine neue Linke 5223 B, 5225 D

Jan Peter Riecken SPD 5224 A, 5226 B

Sybill Buitrón Lübcke CDU 5224 C

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL 5225 A

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –
für eine neue Linke 5226 C

Beschluß 5226 D

Senatsantrag:

**Landesrechtliche Umsetzung des Lebens-
partnerschaftsgesetzes**
– Drs 16/6145 – 5226 D

und

Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:

**Rechtliche Gleichstellung lesbischer und
schwuler Paare in Hamburg**
– Drs 16/6294 – 5226 D

und

Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:

**Rechtliche Gleichstellung lesbischer und
schwuler Paare in Hamburg**

– Drs 16/6347 – 5226 D

Farid Müller GAL 5227 A

Lutz Kretschmann SPD 5227 D

Karen Koop CDU 5229 A

Olaf Scholz, Senator 5229 C

Beschlüsse 5229 D

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 16/6168 – 5230 B

Beschlüsse 5230 B

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 16/6169 – 5230 B

Beschlüsse 5230 B

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 16/6170 – 5230 B

Beschlüsse 5230 C

Sammelübersicht 5230 D

Beschlüsse 5230 D, 5232

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Umsetzung des Wohnwagengesetzes
– Drs 16/6114 – 5230 D

(Besprechung beschlossen)

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Rahmenplanung nach dem
Hochschulbauförderungsgesetz**
– Drs 16/6135 – 5231 A

Beschlüsse 5231 A

Zwischenbericht des Gesundheitsausschusses:

**Übertragung der Rinderseuche durch
Lebensmittel und Rahmenbedingungen
der Massentierhaltung**
– Drs 16/6148 – 5231 A

Beschlüsse 5231 B

Bericht des Umweltausschusses:

**Windkraftnutzung in Hamburger Gewerbe-
und Industriegebieten**
– Drs 16/6164 – 5231 B

Beschluß 5231 B

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

**33. Änderung des Flächennutzungsplans
sowie 8. Änderung des
Landschaftsprogramms einschließlich
Artenschutzprogramm**

– Drs 16/6167 –

5231 B

Beschluß

5231 C

Bericht des Sozialausschusses:

**Pilotprojekt niedrigschwellige
Beschäftigung für ältere
Langzeitarbeitslose und arbeitsfähige
Sozialhilfeempfänger**

– Drs 16/6175 –

5231 D

Beschluß

5231 D

Bericht des Sozialausschusses:

**Modellhafte Weiterentwicklung und
Ausbau des Freiwilligen Sozialen Jahres
in Hamburg**

– Drs 16/6174 –

5231 C

Beschlüsse

5231 C

A **Beginn: 15.03 Uhr**

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Der Präsident des Senats hat mich gebeten, ihm gemäß Paragraph 12 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung vor Eintritt in die Tagesordnung die Gelegenheit zu geben, eine Erklärung zum Thema „Neuer Finanzausgleich – Erfolg für den Föderalismus: Hamburgs Zukunft gesichert“ abzugeben.

Im Ältestenrat wurde einvernehmlich vereinbart, daß hierzu eine Beratung stattfinden soll. Es wurde ebenfalls festgelegt, daß den Fraktionen und der Gruppe jeweils zehn Minuten zusätzliche Redezeit zur Verfügung stehen. Im übrigen kann die Gesamtredezeit in Anspruch genommen werden.

Herr Bürgermeister, Sie haben das Wort.

(Beifall bei der SPD)

Erster Bürgermeister Ortwin Runde: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor vier Monaten, am 28. Februar, habe ich von dieser Stelle aus über eine für Hamburg wichtige Entscheidung gesprochen. Es war die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts über die Realisierbarkeit des Zukunftsprojekts A380. Vier Monate später ist erneut für Hamburg eine wichtige Entscheidung gefallen, diesmal auf politischer Ebene, und wieder liegt nahe, von einer wichtigen Wegmarke für Hamburg zu sprechen.

Die Einigung über den Länderfinanzausgleich hat für Hamburg eine herausragende Bedeutung. Sie sichert unsere Existenz, sie garantiert unsere Stadtstaatlichkeit, sie verbessert unsere finanzielle Situation. Hamburg hat sich in den Verhandlungen mit allen seinen Zielvorstellungen durchsetzen können,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

was aber nicht heißt, daß dafür jemand anderes benachteiligt worden wäre. Mir war im Gegenteil von Anfang an sehr wichtig, daß die Verhandlungen keine Verlierer produzierten. Nichts wäre für ein gedeihliches Miteinander im föderalen System schädlicher, als wenn einzelne Länder permanent das Gefühl haben müßten, unterlegen zu sein. Deshalb durfte und mußte auch kein Land den Verhandlungstisch mit roten Zahlen verlassen.

Bundesratspräsident und Hamburgs Erster Bürgermeister Herbert Weichmann sprach am 9. Mai 1969 von einem historischen Geschehen, als der Bundesrat das Finanzreformgesetz beschloß. 32 Jahre später, im Jahre 2001, darf man erneut von einer historischen Wegmarke sprechen, denn die Übereinkunft über den Länderfinanzausgleich und den Solidarpakt II hat für Deutschland in der Tat herausragende Bedeutung. Sie sichert den Fortbestand eines solidarischen Föderalismus, sie schafft Planungs- und Zukunftssicherheit für einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten. Daß diese für den Föderalismus so weitreichende Entscheidung in unserer neuen Landesvertretung in Berlin entwickelt wurde, möchte ich als Randbemerkung hinzufügen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja, genau!)

Hamburgs Repräsentanz in Berlin ist also bereits wenige Monate nach der Eröffnung zu einem wichtigen politischen Ort in der Hauptstadt geworden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Der Weg bis zur Entscheidung vom Samstag war lang und dornig, war mal von Hoffnungen und mal von Enttäuschungen geprägt. Es waren zähe und äußerst mühselige Verhandlungen. Um so größer ist die Freude, daß der Knoten nun durchgeschlagen werden konnte. Dies ist auch dem Bund zu verdanken, der die Länder dauerhaft um jährlich rund 1,5 Milliarden DM entlastet. Ohne die Hilfe des Bundeskanzlers und des Bundesfinanzministers hätten wir am Samstag wohl schwerlich eine einvernehmliche Lösung präsentieren können.

(Beifall bei der SPD)

Mein Dank gilt daher dem Bund, der entscheidend dazu beigetragen hat, die Verhandlungen zu einem guten Ergebnis zu führen, zu einem Ergebnis, das zunächst unerreichbar schien, vor allem kurz nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Damals habe ich mit Sorge gesehen, daß ein regelrechter Kampf zwischen Nord und Süd, zwischen Geber- und Nehmerländern vom Zaun gebrochen wurde, vor allem aber ein Kampf gegen die Stadtstaaten und die Einwohnerwertung. Unser Hauptziel war deshalb und mußte sein, die Einwohnerwertung der Stadtstaaten zu erhalten.

Um dieses Ziel zu erreichen, mußten wir uns nach Bündnispartnern umschaun. Wir fanden sie im sogenannten Hannoveraner Kreis, einer Gruppe aus elf Ländern, außer Hamburg allesamt sogenannte Nehmerländer. An Skepsis und Kritik gegenüber unserer Bündnispolitik hat es nicht gefehlt. Uns wurde vorgehalten, wir sollten uns doch nicht mit den armen Schluckern, den Nehmerländern, an einen Tisch setzen, sondern auf die Seite der Zahlerländer schlagen, wo wir hingehörten. Doch der Angriff der südlichen Zahlerländer richtete sich vor allem gegen die Stadtstaaten. Deswegen war es mir wichtig, daß sich die Stadtstaaten nicht auseinanderdividieren lassen. Es war ein Gebot politischer Klugheit, eine Koalition der Stadtstaaten zu bilden; diese Strategie hat sich dann ja auch bewährt. Es war eine Strategie unabhängig von parteipolitischer Zugehörigkeit, es war eine Strategie mit dem Berliner Senat in der großen Koalition mit Herrn Diepgen, und es war am Ende eine Strategie mit Herrn Wowereit und einem rotgrünen Senat. Es war auch eine Strategie, in der Herr Perschau im Bremer Senat sich immer dann freute, wenn der Hamburger Bürgermeister die Interessen Bremens mitvertrat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ein Bündnis haben wir aber auch innerhalb Hamburgs gebildet. Es ist unter dem Namen „Allianz für Hamburg“ überregional bekannt geworden, ein Bündnis, das es in dieser Form wohl noch nicht gegeben hat. Von der Hamburger Allianz ging als klares Signal aus, daß sich Hamburgerinnen und Hamburger in dieser existentiellen Frage nicht auseinanderdividieren lassen. Auch die „Allianz für Hamburg“ hat sich bewährt. In den Verhandlungen hat mir das Wissen um partei- und fraktionsübergreifenden Konsens in der Stadt den Rücken gestärkt. Daß Gewerkschaften, Arbeitgeber und Kammern dabei waren und wir auch ökumenischen Segen hatten, also die Kirchen ihre schützende Hand über uns hielten, war sicherlich hilfreich.

Nach dem Erfolg, den wir gemeinsam errungen haben, gilt mein Dank allen, die diese Allianz mitgetragen haben. Sie zeigt einmal mehr, was diese Stadt zu bewegen imstande ist, wenn sie sich geschlossen an große Projekte wagt, sei es der A380, sei es unsere Position im Länderfinanzausgleich. Ich würde mir wünschen, daß wir auch bei anderen Themen, die unsere Stadt bewegen, mit größerer Ge-

C

D

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde)

- A schlossenheit agieren. Der Erfolg vom Samstag ist ein Erfolg, an dem viele mitgewirkt haben, jede und jeder auf seine Weise. Dafür danke ich allen herzlich.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Eine kurze Bewertung der Ergebnisse vom Samstag: Die Einigung über Solidarpakt II und Finanzausgleich enthält auch eine Frist; die Vereinbarungen gelten bis zum 31. Dezember 2019. Hinter diesem Datum steckt die Hoffnung, daß wir 30 Jahre nach Überwindung der politischen Teilung auch die innere Einheit vollzogen haben werden, eine grundlegende Reform der föderalen Finanzbeziehungen danach macht dann Sinn. Vereinbart haben wir, daß der Bund für die Jahre 2005 bis 2019 die Annuitäten des Fonds Deutsche Einheit übernimmt, also 6,85 Milliarden DM. Außerdem übernimmt er am 31. Dezember 2019 die Restschuld allein. Der Bund erhält für diesen Zeitraum einen Festbetrag an der Umsatzsteuer in Höhe von 5,35 Milliarden DM; dies war übrigens ein Hamburger Vorschlag. Die Differenz ist der sogenannte Einigungszuschuß des Bundes an die Länder in Höhe von 1,5 Milliarden DM.

Diese 5,35 Milliarden DM verringern sich pro Jahr um eine weitere Milliarde DM durch eine zusätzliche Tilgungsstreckung des Fonds Deutsche Einheit bis zum Ablauf des neu vereinbarten Finanzausgleichs 2020. Für die Jahre 2002 bis 2004 erfolgt außerdem eine weitere Tilgungsstreckung. Das ist eine komplexe Materie, macht aber Spaß, wenn man es versteht und sieht, was am Ende herausgekommen ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Dieses Modell der Einbeziehung des Fonds Deutsche Einheit war aus Hamburger Sicht nicht ganz uneigennützig, denn es bestand ein Risiko aus dem Bundesverfassungsgerichtsurteil, speziell zum Fonds Deutsche Einheit, in Höhe von 30 Millionen DM. Deshalb war die Idee, den Fonds ganz an den Bund abzugeben, auch die sicherste Methode, diese Risiken von uns fernzuhalten.

Für Hamburg ist die wichtigste Vereinbarung die Sicherung der Einwohnerwertung der Stadtstaaten, und das ohne Wenn und Aber, also ohne irgendeine Revisionsklausel, um die der Süden noch bis kurz vor der Einigung am Sonnabend hart gerungen hat. Die wollten nämlich nach sieben Jahren wieder eine Revisionsklausel für die Einwohnerwertung. Und jeder, der weiß, wie schnell sieben Jahre vergehen, weiß, daß wir dann keinen Friedenszustand über 15 bis 20 Jahre gehabt hätten, sondern der Krieg und die Bedrohung gleich weitergegangen wären; das wäre nicht verantwortlich gewesen.

Weiter wurden folgende Punkte vereinbart: Ein vierundsechzigprozentiger Einbezug der Gemeindefinanzkraft, gekoppelt mit einem flacheren Tarif, mit dem Hamburg als starkes Geberland sehr gut leben kann. Außerdem wurden eine Deckelung der Abschöpfung auf 72,5 Prozent und eine Anreizkomponente vereinbart, die überdurchschnittliche Steuerzuwächse zu 12 Prozent Ausgleich freistellt, und zwar Steuerzuwächse sowohl der Nehmerländer als auch der Geberländer, also ein intelligentes System, das für alle wirkt. Die Gemeindeeinwohnerwertung ist etwas anderes als die Einwohnerwertung für die Stadtstaaten. Sie wird für alle Stadtstaaten von 129,2 Prozent auf 135 Prozent erhöht, und das ist die Auflösung des Rätsels, Frau Hajduk, das in unserer letzten Debatte noch offen war. Das beantwortet die Frage von Herrn Waldhelm, wie habt ihr es denn geschafft, das auszugleichen, daß die Ge-

meindefinanzkraft in größerem Umfang als bisher einbezogen wird. Das haben wir geschafft, indem wir die Einwohnergewichtung auf 135 angehoben haben. Das hat auch den Vorteil, wenn 2018 mein Nachfolger

(Michael Waldhelm CDU: Das kommt schon viel schneller!)

und die künftige Finanzsenatorin oder die künftige Bürgermeisterin und der künftige Finanzsenator in Folgeverhandlungen gehen, daß sich dann die 135 Prozent noch sehr viel tiefer im Gedächtnis eingegraben haben. Die Angleichung dieser beiden Werte dient letztlich also der Stabilisierung der 135 Prozent bei der Einwohnerwertung für die Landessteuern.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Bis 2018 durchhalten!)

Die Hafenlasten existieren in veränderter Form weiter. Sie werden gesetzlich verankert und gleichwertig abgesichert, aber außerhalb des Rechenwerks des Länderfinanzausgleichs, und von der Ländergesamtheit getragen. Ich erinnere daran, daß Ministerpräsident Stoiber zu betonen pflegte, Genua sei ihm näher als Hamburg. Das ist geographisch zwar korrekt, spiegelt aber nicht die wirtschaftlichen Realitäten wider. Der Hafen für die Bayern ist eben auch Hamburg, und wir bringen für die Bayern entsprechende Dienstleistungen. Diese sind mit der Vereinbarung vom Samstag nunmehr von allen akzeptiert. Auch dies ist ein großer Erfolg für Hamburg. Jetzt kann auch Herr Stoiber wieder zum Übersee-Club eingeladen werden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Muß aber nicht!)

Seine Reden werden uns dann nicht mehr so ärgern.

Meine Damen und Herren! In der Gesamtschau ergibt sich folgende Bewertung. Mit der Einigung im Länderfinanzausgleich haben wir unsere Position nicht nur behauptet, sondern stehen unter dem Strich sogar ein gutes Stück besser da. Die Lösung beschert Hamburg ab 2005 eine ansehnliche Besserstellung im Vergleich zum Status quo. Diese Besserstellung drückt sich in einer Summe von rund 63 Millionen DM oder rund 37 DM pro Kopf im Jahre 2005 aus. Diese Besserstellung ist überdurchschnittlich im Ländervergleich, der bei 31 DM liegt. Das ist noch nicht alles. Hinzu kommen noch 40 Millionen DM Hafenlasten, macht zusammen gut 100 Millionen DM Besserstellung bezogen auf das Rechnungsjahr 2005. Nicht berücksichtigt in diesen Zahlen ist außerdem die Anreizkomponente. Angesichts der Wettbewerbskraft und der Standortqualitäten Hamburgs bin ich zuversichtlich, daß allein aus der Anreizkomponente nochmals für Hamburg ein Bonus, vielleicht sogar ein beachtlicher Bonus, zu erzielen sein wird.

Summa summarum sichert das Ergebnis vom Samstag Hamburgs Zukunft, ja, es garantiert unsere Eigenstaatlichkeit und unsere Finanzkraft. Deshalb kann Hamburg mit diesem Ergebnis mehr als zufrieden sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Doch auch für die Ländergemeinschaft ist das Resultat ein großer Erfolg, denn es sichert die Eigenständigkeit aller Länder und das föderale System. Es stärkt die Solidarität im Finanzausgleich, weil es für einen guten Ausgleich zwischen Empfänger- und Geberländerinteressen sorgt. Und es enthält intelligente Anreizsysteme, die allen Ländern positiv zugute kommen, nicht nur den Geberländern, wie in der Presse nicht ganz richtig zu lesen war. Somit ist die Einigung über den Länderfinanzausgleich ein wichtiger

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde)

- A Beitrag zu einem modernisierten Föderalismus und gleichzeitig ein Beitrag zur Vollendung der inneren Einheit.

Das Resultat vom Samstag ist ein voller Erfolg für uns alle. Hamburg hat zu dieser Einigung im Interesse aller Länder wesentlich beigetragen. Damit meine ich nicht nur die Räume in der Landesvertretung, die ihre Feuerprobe als idealer Ort für das Finden von Kompromißlinien bestanden und sich damit sicher auch für zukünftige wichtige Verhandlungsrunden qualifiziert hat. Vor allem meine ich damit, daß Hamburg in den Verhandlungen fairer Makler und Moderator war; das unterschied uns übrigens von manch anderen. Hamburgs Bemühen um Interessenausgleich und Konsensfindung ist selbstverständlich auch von anderen sehr genau registriert worden. Vielleicht hat nicht zuletzt die Art und Weise, wie Hamburg sich in den Diskussionsprozeß eingebracht hat, den einen oder anderen davon überzeugt, daß die Freie und Hansestadt Hamburg im föderalen System auch in Zukunft eine wichtige Rolle als leistungsstarker und selbstbewußter Stadtstaat und als überzeugender Anwalt für ein solidarisches, föderales System spielen können muß.

Wenn man einmal bedenkt, daß die Räubertruppen aus dem Süden ausgezogen sind, um uns auszurauben, dann kann man feststellen, daß wir ihnen nicht nur ordentlich was auf die Mütze gegeben haben, sondern aus dieser Auseinandersetzung mit einer kleinen Kriegsbeute zurückgekehrt sind. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr von Beust.

- B **Ole von Beust** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn der Grundsatz gilt – und für mich gilt er –, erst kommt das Land, dann die Partei, muß man feststellen, daß die Einigung im Länderfinanzausgleich gut für das Land Hamburg ist, und wir freuen uns darüber.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL – *Dr. Hans-Peter de Lorent* GAL: Nicht gut für die CDU!)

Sie beweist nebenbei auch die Kraft des föderalistischen Prinzips, auch, Herr Bürgermeister, wenn die Räubertruppen aus den verschiedensten Gegenden kamen, vom Rheinland bis Bayern. Sie kamen aus vielen verschiedenen Ecken, und es ist gut, sie gemeinsam in die Flucht geschlagen zu haben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

In diesem Zusammenhang danke ich ausdrücklich dem Bürgermeister für seine Verhandlungsführung. Ich weiß vom hessischen Ministerpräsidenten, daß auch im Kreise der unionsgeführten Länder die konstruktive Art Anerkennung gefunden hat.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und Beifall bei der SPD)

Sie haben, Herr Bürgermeister, den ökumenischen Segen angesprochen. Bis zur Heiligsprechung dauert es aber noch ein bißchen, das kann ich Ihnen versichern.

(*Holger Kahlbohm* SPD: Die wollen wir auch nicht!)

– Die wollen wir auch nicht, aber das liegt nicht an uns.

(Zuruf von der SPD)

Heilig gesprochen wird auch nur der, der aufrichtig Sünden bereut. Ich weiß nicht, wie das so ist.

Wahlkampf hin oder her, Herr Bürgermeister. Wir haben und werden auch in Zukunft sicherlich viel und oft Gelegenheit haben, uns gegenseitig zu kritisieren, wo wir meinen, daß Kritisieren sinnvoll sei. In diesem Fall ist ein Ergebnis gefunden worden, mit dem die hamburgischen Interessen vernünftig bedient sind, und das ist gut für unsere Stadt.

Das sah nicht immer so aus. Erinnern wir uns an das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 11. November 1999, das die Einwohnerwertung in der bisherigen Form in Frage gestellt hat. Wäre nach diesem Urteil und dem Druck großer Flächenstaaten, der Räuberbanden, wie Sie sich ausdrückten, die Einwohnergewichtung womöglich weggefallen, wäre dieses in der Tat eine Katastrophe für unsere Stadt gewesen. Hier bewährt sich die hamburgische Tradition, in Überlebensfragen der Stadt auch über Partei- und Interessengrenzen hinweg zusammenzustehen. Dieses war zumindest in der Vergangenheit in vielen Hafensfragen so, das galt für die Airbus-Ansiedlung, und das galt auch für den Länderfinanzausgleich. Wenn es wirklich brenzlich wird, muß man zusammenstehen, das ist auch unsere Überzeugung.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Nebenbei hat natürlich auch dieses Parlament an dem Ergebnis mitgewirkt. So konnte durch die Einsetzung der Enquete-Kommission Ende November 1999 der Grundstein für die parlamentarische Aufbereitung gelegt werden, und ich halte dieses verfassungsrechtlich für wichtig. Finanzen, Finanzpolitik und die Ordnung der Finanzen zwischen den Ländern sind nicht nur ausschließlich Angelegenheiten der Exekutive, sondern auch eine entscheidende Aufgabe des Parlaments, das sich da auch die Geschicke nicht aus der Hand nehmen lassen darf. Daß neben dem Finanzausgleich zwischen den Ländern und der erfolgreichen Wahrnehmung der hamburgischen Interessen auch die Grundlage für die zukünftige solidarische Behandlung der neuen Länder, die immer noch unsere Hilfe brauchen, geregelt wurde, ist mindestens genauso wichtig. Die neuen Länder brauchen nach wie vor mehr tatkräftige Hilfe auch finanzieller Art als gute Worte oder Betroffenheitserklärungen, sie brauchen nach wie vor unsere Unterstützung.

Summa summarum ist es ein vernünftiges Ergebnis, auch wenn sich dieses in der Praxis beweisen muß. Und so gibt es einige Dinge, die man bei aller Freude ansprechen muß. Ich habe Zweifel, ob die erhöhte Einbeziehung der kommunalen Steuern in den Länderfinanzausgleich auf Dauer wirklich tragen kann. Die Modellrechnungen der Fachleute in der Enquete-Kommission zeigen, daß eine stärkere Berücksichtigung der Gemeindesteuern die bisherigen Zahlerländer Geld kosten kann, also auch Hamburg. Dies mag bei einem Kompromiß dazugehören. Grundsätzlich stellt sich aber die Frage, ob bei dem Modell des Finanzausgleichs die Berücksichtigung kommunaler Abgaben und, wenn ja, in welcher Höhe, ordnungspolitisch langfristig wirklich vernünftig ist.

Wichtig erscheint mir auch die Frage, ob durch den gefundenen Kompromiß auf Dauer die Änderung der geltenden Zerlegungsregel der Lohnsteuer vom Tisch ist. Die jetzige Regelung, die Einkommen ausschließlich im Wohnsitzland zu versteuern und es nicht zu einer vernünftigen Aufteilung zwischen Wohnsitz und Arbeitsstätte kommen zu lassen, hatte für Hamburg drastische Folgen. Hamburg kostet diese Art der Aufteilung rund 2,5 Milliarden DM, also etwa ein Dreifaches dessen, was wir in den Länderfinanz-

(Ole von Beust CDU)

- A ausgleich gezahlt haben. Die Änderung der jetzigen Regelung des Zerlegungsprinzips, die ich als unsachgemäß empfinde, obwohl sie bei dem jetzt gefundenen Kompromiß vielleicht noch nicht zur Disposition gestellt werden konnte, muß unser Anliegen bleiben, muß eine gemeinsame Aufgabe der Finanzpolitik der Länder sein. Die jetzige Regelung ist in ihrer Struktur – es geht auch um Ordnungspolitik – auf Dauer unbefriedigend, und die gefundene Regelung mit diesen Strukturen darf nicht mit dem Hinweis geopfert werden, man habe sich über den Länderfinanzausgleich geeinigt; hier sind weitere Strukturreformen notwendig.

Von gleicher Bedeutung ist die Notwendigkeit, sogenannte Mischfinanzierungen neu zu regeln. Die Finanzhilfen des Bundes an die Länder, insbesondere bei Investitionen im Bereich der Wohnungsbauförderung, der Städtebauförderung und der Gemeindeverkehrsfinanzierung, sind natürlich ein süßes Gift und im Einzelfall immer wünschenswert, aber auf Dauer widerspricht es dem föderalen Prinzip, wenn der Bund vielleicht in guter Absicht und auch finanziell zunächst lukrativ Kompetenzen an sich zieht und hinterher die Länder vom Bund beglückt werden. Ich plädiere dafür, strukturell zu einer Aufgabenverteilung zu kommen, in der eindeutig festgestellt wird, was Bundesaufgaben, was Landesaufgaben und was kommunale Aufgaben sind. Und ich wünsche mir, daß die Struktur dieser Mischaufgaben, wie wir sie jetzt haben, auf Dauer einer klareren Struktur weicht. Das ist insbesondere vor dem Hintergrund der europäischen Einigung wichtig. Wenn wir zu einer Vermischung der Aufgaben der föderalen Ebenen, der nationalen Ebene und jetzt noch der europäischen Ebene kommen – dieser Zustand ist zu beobachten –, führt dies auf Dauer zu einer Struktur in der Bundesrepublik Deutschland, die für den Bürger nicht überschaubar ist. Die Leute wollen wissen, wer für was zuständig ist, wer welches Geld für was gibt. Die Mischung der Aufgaben und der Finanzierung ist auch vom Demokratieprinzip her auf Dauer ein ungesunder Zustand, weil die Menschen im Wissen darum, wer für was zuständig ist und wer es bezahlt, ihre Mitwirkungsentscheidungen und ihre Wahlentscheidungen treffen müssen und wollen. Wer das nicht mehr weiß, wird letztlich im Demokratieprinzip vernebelt.

B

Von daher kommen trotz dieses Erfolgs im Länderfinanzausgleich und trotz der guten Ergebnisse für Hamburg auf die Bundesrepublik Deutschland und auf uns wichtige Aufgaben zu. Wir dürfen uns aufgrund dieses Kompromisses, der glücklicherweise langfristig ist – Sie haben völlig recht, wenn alle paar Jahre die neue Sau durchs Dorf getrieben wird, haben wir nie Ruhe –, nicht ausruhen und sagen, jetzt haben wir alles in trockenen Tüchern und gehen nicht an die wichtigen anderen Strukturfragen heran, zum Beispiel die Zerlegung der Lohnsteuer oder die Zulässigkeit von Mischfinanzierung. Wir müssen im Sinne einer vernünftigen Finanzpolitik und einer vernünftigen Ordnungspolitik für die Bundesrepublik Deutschland und auch für ein gemeinsames Europa an dieses Thema herangehen.

Vor diesem Hintergrund ist es ein wichtiger Erfolg, und allen Beteiligten sei für diesen Erfolg gedankt. Hamburg kann froh und auch stolz sein, daß es so gekommen ist, aber es kommen wichtige Aufgaben auf uns zu, die wir in den nächsten Jahren gemeinsam lösen müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei *Rolf-Rüdiger Forst* fraktionslos)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Kiausch. C

Elisabeth Kiausch SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich bin auch ich zufrieden und der Ansicht, daß alle Hamburgerinnen und Hamburger ob des Resultats der Verhandlungen am Wochenende sehr zufrieden sein können. Ich bin dafür auch sehr dankbar.

Ich bin aber auch froh, daß seitens der CDU nicht vollkommen in Vergessenheit geraten ist, wie die Ausgangsposition gewesen ist, in der wir uns befunden haben. Denn es gab zwischendurch durchaus kritische Töne, die mich einigermaßen geärgert haben, weil man daraus schließen konnte, daß irgend jemand vergessen hat, womit wir angefangen haben.

Die Klage der Südländer war voller versteckter Angriffe, die durch den Text der Klage gar nicht unbedingt gedeckt waren. Man muß aber feststellen, daß diese Klage der Südländer, wenn man etwas tiefer grub, die Solidarität mit den neuen Ländern aufgekündigt hat; das war so, auch wenn es immer heftig bestritten wurde. Die klagenden Länder haben im Grunde die heute existierenden föderalen Gebietskörperschaften unserer Bundesrepublik nicht akzeptiert und waren – wie man so schön sagt – von hinten durch die kalte Küche dabei, Glieder des föderalistischen Systems, vor allem die Stadtstaaten, aus welchen Gründen auch immer, auszubluten. Man darf es nicht vergessen: Hier war genaugenommen das Ziel. Die Klage der Südländer war von einem derartigen Eigeninteresse geprägt, wie es in einem föderalistisch strukturierten Land an sich nicht sein darf!

Ich war auch damit zufrieden, daß – entgegen den Erwartungen – vom Bundesverfassungsgericht kein Urteil in der Sache gesprochen worden ist. Die Südländer haben auch nicht in diesen oder jenen Punkten recht bekommen, ganz im Gegenteil, wir alle haben Fragen zurückbekommen verbunden mit Auflagen, die außerdem noch unter einen relativ starken Termindruck gesetzt wurden; Sie werden sich erinnern: das Maßstäbengesetz bis Ende 2002, das Ausführungsgesetz bis 2004. Das ist eine sehr schwierige Aufgabe, wenn man bedenkt, daß 16 Länder unter einen Hut zu bringen sind, wenn es denn gelingen soll. D

Ich sage das, weil es inzwischen auch Stellungnahmen gab, beispielsweise vor einigen Wochen von Herrn Waldheim, der gesagt hat: Daß wir die 135 Prozent Einwohnerwertung behalten könnten, sei schon vor einem halben Jahr klar gewesen. Ich muß sagen, welch ein Optimismus oder welche Blauäugigkeit kann irgend jemanden zu diesem Zeitpunkt dazu verführt haben zu sagen, irgend etwas wäre sicher gewesen. Es war überhaupt nichts sicher, sondern alles wurde immer wieder in Frage gestellt, und für uns stand auf dem Spiel: 65 Millionen DM Hafenlasten, 1,6 Milliarden DM zusätzlicher Finanzausgleich, höhere Einbeziehung der kommunalen Finanzkraft; die Leistung der Metropole für das Umland sollte – auch eine Anregung – durch bilaterale Verträge abgegolten werden. Das alles sind Dinge, die man an sich nur als eine lange Liste des Elends bezeichnen kann.

Davon sind wir weg. Das ist eine Riesenleistung. Denn jetzt haben alle Stadtstaaten ihre 135 Prozent der Einwohnerwertung zugestanden bekommen; vollkommen zu Recht. Mit anderen Worten, die Leistungen der Metropolen für das Umland und strukturelle Unterschiede sind anerkannt, und zwar für die nächsten 20 Jahre.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

(Elisabeth Kiausch SPD)

- A Die Hafencosten und die Anhebung der kommunalen Finanzkraft sind durch insgesamt 103 Millionen DM kompensiert worden. Das ist, wie ich finde, ein schönes Stück Geld und wird, hochgerechnet über die letzten drei Jahre, in der Summe auch bleiben. Ein zusätzliches Bonbon wurde für alle Länder noch dadurch geschaffen, daß von überdurchschnittlichen Steuereinnahmen 12 Prozent einbehalten werden können. Das ist etwas, das vermutlich die gutsituierten Länder insbesondere freuen wird, aber auch Anreiz für alle.

Herr von Beust hat aber gesagt, er habe Zweifel an einigen Komponenten der Einigung. Wir haben nun für 20 Jahre einen finanziellen Rahmen – man kann vielleicht auch Korsett sagen, aber das ist Geschmacksache –, in dem wir uns planungssicher verhalten können. Das ist für die neuen Länder, glaube ich, ganz besonders wichtig. Aber es ist sicher für alle Länder wichtig, und beispielsweise für diejenigen, die investieren wollen, eine wichtige Grundlage zu wissen, wie der finanzielle Rahmen des Staates aussieht.

Wenn man jetzt einzelne Komponenten wieder in Frage stellt, denke ich, muß man außerordentlich vorsichtig sein, daß dieses fragile Gebilde des Länderfinanzausgleichs dabei nicht zu Schaden kommt; das kann sehr schnell passieren. Sie wissen, Herr von Beust, daß die Mischfinanzierung beispielsweise in der Enquete-Kommission sehr nachdrücklich und auch kritisch behandelt worden ist und sie daraufhin durchleuchtet wurde, wie man sie auch zukunftssträngig umgestalten kann.

Die Lohnsteuererlegung ist sicher ein Thema und etwas, das uns als Hamburger ärgern kann. Es ist aber seinerzeit nicht erfunden worden, um uns zu ärgern, sondern es war einfach praktischer. Durch die große Zahl der Pendler hat sich dann ergeben, daß das für uns ein riesiger Nachteil geworden ist. Wenn man aber die Lohnsteuererlegung in Angriff nimmt, wozu man Bündnispartner braucht, und zwar in diesem Fall die anliegenden Länder, muß man auch da sehr genau hinsehen, wieweit der Länderfinanzausgleich dadurch tangiert wird beziehungsweise ob man nicht neue Angriffsflächen bietet. Ich würde nicht empfehlen, neue Angriffsflächen zu bieten, sondern sehr zufrieden zu sein, daß wir jetzt einiges unter Dach und Fach haben.

- B Im Zusammenhang mit den Verhandlungen ist dem Bürgermeister – wie er selbst gesagt hat – manch guter Ratschlag erteilt worden; zum Beispiel, sich auf die Klägersseite zu stellen. Ich glaube, derjenige, der das für besonders klug gehalten hat, hat keinen besonders gescheiterten Ratschlag gegeben. Denn man muß doch immer bedenken, in welcher Situation sich Hamburg befindet. Es ist nicht wegzudiskutieren, daß wir ein relativ kleines Land sind und nicht mehr als 1,7 Millionen Einwohner haben und daß es ein paar Einwohner mehr gibt, die sich über den Rest der Bundesrepublik verteilen, die auch gerecht bedacht werden wollen.

Der entscheidende Punkt dabei ist aber, wie ich glaube, daß von unserem Bürgermeister und der Hamburger Verhandlungsdelegation immer der Gesichtspunkt der Solidarität sehr stark im Auge behalten wurde. Dieser Gesichtspunkt der Solidarität hat geradezu geboten und es als klug erscheinen lassen, sich im Endeffekt mit denen zu verbünden, die die Hilfe besonders nötig hatten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der angestrebte Wettbewerbsföderalismus ist mir ein steiler Dorn im Auge gewesen, weil total verkannt wurde, daß ein echter Wettbewerbsföderalismus nur unter denjenigen

stattfinden kann, die in etwa gleich stark sind; anderenfalls wird immer einer über den Löffel genommen, und das ist wiederum mit dem Gedanken der Solidarität überhaupt nicht zu vereinbaren.

(Beifall bei der GAL)

Ich glaube, wir können unserem Bürgermeister strategische Klugheit attestieren, und außerdem hat er den ganz großen Vorteil einer profunden Sachkenntnis. Das war bei diesem schwierigen Thema ein sehr solider Grundstein,

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das ist immer gut!)

um auch mit Phantasie immer wieder neue Wege beschreiten zu können. Denn es ist ein ewiges Hin und Her gewesen, dieser oder jener Weg hat sich als Sackgasse erwiesen, und man mußte eben – wie sagt man salopp – ein neues Fäßchen anstecken, um zu sehen, wie man auf dem Weg weiterkommt.

Das hat er mit ungeheurer Zähigkeit und Geduld getan. Außerdem ist sein Vorteil, daß es sehr schwer ist, ihn zu provozieren, was in dieser Angelegenheit, die existentiell für Hamburg ist, eigentlich leicht gewesen wäre. Bei einigen Anliegen, die an ihn herangetragen wurden, hätte er immerfort unter die Decke gehen können. Er hat es nicht getan. Das ist in meinen Augen ein großes Plus und ein Faktor, der zu diesem Erfolg beigetragen hat.

Die gesamte Verhandlungsführung seitens des Bürgermeisters – ich glaube, es ist nicht übertrieben, wenn man es so bezeichnet – ist davon geprägt gewesen, Solidarität und die Gesamtheit im Auge zu behalten. Das ist nicht irgendein idealistisches Ziel, sondern letztlich das Klügste, was man tun kann, gerade im Hinblick auf einen Föderalismus, der in unserem Land weiter existieren soll und der es mit den schwierigen Fragen von Europa zu tun bekommt und auch bestehen muß.

Wir haben hier ein Ergebnis zu verzeichnen, das man im besten Sinne auch hanseatisch nennen kann. Es ist von hanseatischem Geist geprägt, und da wir darauf alle stolz sind, können wir es in diesem Fall auch sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Was ist das gute an dem Ergebnis der Ministerpräsidentenkonferenz? Dazu fällt mir als erstes ein: Das Gute daran ist, daß es überhaupt ein Ergebnis gibt, denn daran ist in der davorliegenden Zeit durchaus gezweifelt worden. Da manche Leute eine stärkere Veränderung dieses föderalen Systems wollten, hätte man auch erwarten können, daß ein Scheitern zu diesem Zeitpunkt, nämlich das Maßstäbengesetz vor der Sommerpause zu verabschieden, ernsthafte Folgen für den gesamten Umsetzungsprozeß des Urteils bedeutet hätte.

Deswegen ist dies in der Presse auch nicht zu Unrecht als ein tatsächlich beachtliches Ergebnis gewürdigt worden, zumal wir ein großes Ungleichgewicht zwischen den neuen und den alten Ländern haben, was bei dieser Einigung eine große Herausforderung dargestellt hat.

Positiv an dem Ergebnis ist weiterhin, daß es eine lange Laufzeit hat. Ich glaube, daß eine Verlängerung des Solidarpakts II, der erste hatte nur eine Laufzeit von zehn Jahren, die Einsicht in die Notwendigkeit ist, daß die Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen Ost und West

(Anja Hajduk GAL)

A tatsächlich länger dauert. Damit trägt diese Einigung auch einer realistischeren Einschätzung Rechnung, was ich für hoch vernünftig halte.

Es wurde kritisiert, daß die Transparenz und Einfachheit im System nicht gerade zugenommen haben. In der Enquete-Kommission haben wir auch über das Thema Einfachheit und Transparenz gesprochen, aber dort schon festgestellt, daß ein ergebnisbezogener Kompromiß an sich keine bedenkliche Sache ist, jedoch mehr Rationalität in so einen Ausgleich gehöre.

Nachzuvollziehen ist auch, daß ein ergebnisbezogener Kompromiß, der auch noch sechzehn zu null ausgehen und zu einem Ergebnis führen soll, bei dem es im Grunde allen recht gemacht wird, viele kleine Gerechtigkeitsstellschrauben beinhalten wird.

Ich möchte aber sagen, wenn schon die Stellschrauben nicht verringert wurden und das System nicht einfacher geworden ist, daß es doch vier Punkte gibt, die in eine vernünftige Richtung gehen. Ich sage das auch vor dem Hintergrund, weil wir uns in der Enquete-Kommission damit auseinandergesetzt haben – in einer etwas anderen Rolle vom Parlament her –, wie man sich ein solches föderales System verbessert vorstellen kann.

Der erste Punkt bezieht sich auf die Ebene des Verhältnisses der Bundes- und Länderfinanzen im Vergleich. Es ist sehr vernünftig, daß die Einbeziehung des Fonds Deutscher Einheit gelungen ist. Das bedeutet, daß der Bund eine Zahlungspflicht in Höhe von 6,6 Milliarden DM übernimmt.

Als wir vor zwei Wochen hier die Diskussion über den Enquete-Bericht geführt haben, habe ich schon gesagt, daß ich es für eine vernünftige Richtung halte, wenn schon am Anfang der Finanzverteilung zwischen Bund und Ländern bei den Umsatzsteuereinnahmen eher eine Stärkung der Länder befürwortet wird, und daß das mit einer nur teilweisen Entlastung des Bundes bei den abschließenden Bundesergänzungszuweisungen einhergehen könne.

B Dieser Kompromiß, der jetzt gefunden wurde, trägt diesem Gedanken durchaus Rechnung. Die Bundesergänzungszuweisung für die neuen Länder haben wir einhellig als richtig und wichtig empfunden, aber die Bundesergänzungszuweisungen anderer Couleur haben wir in der Tendenz insoweit beurteilt, daß man sie auch abschmelzen kann.

Dieser Kompromiß, der jetzt gefunden wurde, trägt diesem Gedanken durchaus Rechnung. Die Bundesergänzungszuweisung für die neuen Länder haben wir einhellig als richtig und wichtig empfunden, aber die Bundesergänzungszuweisungen anderer Couleur haben wir in der Tendenz insoweit beurteilt, daß man sie auch abschmelzen kann.

Im gewissen Sinne hat das Ergebnis der Ministerpräsidenten dieser Beurteilung Rechnung getragen. Der Fonds Deutsche Einheit wird durch den Bund übernommen, der Bund erhält aber nicht in gleicher Höhe sein Umsatzsteuervolumen zurück.

Die zweite Ebene, eine richtige Richtung eingeschlagen zu haben, findet man bei den Finanzbeziehungen der Länder untereinander. Es gibt jetzt einen – wie ich ihn bezeichnen würde – intensiveren Ausgleich zwischen den Ländern. Ein Beispiel: Die Gemeindesteuern wurden stärker einbezogen. Sicherlich sind die 64 Prozent eher wieder eine ge-griffene Zahl als eine, die theoretisch gerechtfertigt ist. Wichtig finde ich daran aber, daß es im Grunde ein Gebot der ehrlicheren Abbildung der Unterschiede zwischen den Ländern ist, wenn man die Gemeindesteuern einbezieht. Ich habe auch immer gesagt, daß eine gewisse Kunst darin liegen wird, dann die stärkere Belastung, zum Beispiel Hamburgs, in dem System auszugleichen.

Dazu muß ich sagen, Herr Bürgermeister, ist es schon ein sehr sinnvolles, logisches und strategisch kluges Ergebnis,

das Sie dort erzielt haben, daß Sie nämlich die Einwohnerwertung der Gemeinden für alle Stadtstaaten gleich auf 135 Prozent hoch verhandeln konnten – so nenne ich das einmal. Im übrigen ist das auch ein Lösungsvorschlag, den einer der Experten, Herr Dieter Vesper, der zur Enquete-Kommission gehörte, vorgeschlagen hatte. Er hat sich immer sehr stark für die Einbeziehung der Gemeindefinanzen ausgesprochen – ich gebe zu, zu 100 Prozent. Er hat dort stark den Blick für die neuen Länder vertreten und gesagt, die logische Kompensation liegt in der Angleichung der Einwohnerwertung der Gemeindeeinnahmen. Ich glaube, daß es strategisch von Bedeutung ist, daß die 135 tatsächlich eine neue Einprägungskraft besitzen, sowohl für die Stadtstaaten im Vergleich mit den Ländern als auch abge-bildet in der Einwohnerwertung der Gemeinden.

C

Außerdem wird auf Länderebene der Finanzausgleich zwischen den Ländern durch einen neuen Tarif geregelt. Auch dies dürfte für Hamburg vorteilhaft sein. Es bevorzugt in gewissem Maße durchaus die stärkeren Länder, berücksichtigt aber im Gesamtsystem eine wichtige hohe Angleichung von schwächeren Ländern.

Auffällig ist, daß die Einwohnerwertung der Stadtstaaten methodisch nicht abgesichert werden konnte. Sie haben das so dargelegt – und so verstehe ich das auch –, daß der Preis dafür im positiven Sinne die Dauer der Regelung ist. Damit kann man im Ergebnis zufrieden sein. Mir ist aber vor dem Hintergrund der Art der Gliederung der Bundesrepublik, wie wir sie haben, bisher keine sinnvolle Alternative zum Großstadtvergleich eingefallen. Insofern werte ich es so, daß der Vergleich nicht durchgesetzt werden konnte, daß es auch weiterhin argwöhnische Betrachtungen gibt, ob denn die Stadtstaaten in der Struktur etwas geeignetes sind oder nicht, und daß es durchaus Vertreter anderer Länder gibt, die das in Frage stellen. Das muß man wissen und ernst nehmen. Wir haben jetzt aber einen weiten langen Blick auf das Jahr 2019, so daß das Ergebnis aktuell beruhigend ist.

D

Ein dritter Punkt, der in diesem Ergebnis richtig und wegweisend ist, ist das Gelingen, eine Einigung über den Solidarpakt II herzustellen. Diese Einigung bedeutet für den Bund, daß er 206 Milliarden DM bis zum Jahr 2019 und noch einmal 100 Milliarden DM für Investitionen für die neuen Länder bereitstellt. Die letzten 100 Milliarden DM bedeuten nach meinem Verständnis, daß das im Vergleich zu den Westländern eine überproportionale Stärkung der neuen Länder bezogen auf die Gemeindefinanzen und Mischfinanzierungen ist; darauf will ich gleich noch einmal eingehen. Insgesamt ist es aber ein Erfolg dieser Konferenz, daß man den Solidarpakt unter Dach und Fach gebracht und damit jegliche Zweifel an der Notwendigkeit ausgeräumt hat, daß dort finanzielle Hilfen erforderlich sind.

Ein weiterer wichtiger Zusatz ist es, daß es eine sogenannte Anreizfunktion gibt; wir benutzen eher gern das Wort, daß es eine aktivierende Komponente im System gibt. Das bedeutet, daß man 12 Prozent – aber bitte nur der überdurchschnittlichen Steuerzuwächse – für sich behalten kann. Man kann nicht 12 Prozent reine Mehreinnahmen für sich zu behalten – das hat Herr Stoiber, glaube ich, in eigenen Presseveröffentlichungen tatsächlich etwas verkehrt dargelegt –, sondern man kann 12 Prozent nur von zusätzlichen Steuereinnahmen, die effektiv über dem Durchschnitt liegen, behalten. Die noch wichtigere Komponente daran ist, daß das sowohl für die Nehmerländer

(Anja Hajduk GAL)

A wie auch für die Geberländer gilt und es nicht darum geht, die ohnehin von Steuerzuwächsen bevorzugten starken Geberländer einseitig zu begünstigen. Das ist sehr wichtig an dieser Verabredung, und es soll und darf auch so sein. Die Anreizfunktion war nie dafür gedacht, die Geberländer zu stärken, sondern im System eine moderate Funktion, einen Anreiz für das vermehrte Eintreiben von Steuereinnahmen zu schaffen.

Neben diesen vier Punkten möchte ich noch etwas zur weiteren Verabredung sagen. Was sicherlich notwendig bleibt und eine Herausforderung für weitere Verhandlungen sein wird, ist die Reform des Föderalismus im allgemeineren. Verabredet wurde auf der Ministerkonferenz, daß es in Richtung einer Entflechtung gehen soll, die Mischfinanzierungen sollen abgebaut werden. Herr von Beust hat in seinem Beitrag auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, dies zu tun.

Ich muß gestehen, daß ich im Gegensatz auch zu einigen Parteifreunden eine kritischere Auffassung dazu habe. Es wird, wenn es um die Mischfinanzierungen geht, ziemlich viel Gezerre darum geben, wessen Geld in welchem Land geringer wird. Ich möchte aber sagen, daß im Wirtschaftsleben rund um den Globus ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Abgeordnete Hajduk, warten Sie einen Moment. Ich bin im Ältestenrat von allen Fraktionen ermuntert worden, darauf hinzuweisen, wenn die Unruhe im Saal zunähme – das ist jetzt der Fall –, und um etwas mehr Aufmerksamkeit und Ruhe zu bitten. – Bitte schön, Frau Hajduk, Sie haben das Wort.

B

Anja Hajduk (fortfahrend): Danke schön, Frau Präsidentin. In Zeiten, in denen Globalisierungstendenzen und Zusammenschlüsse seitens der Wirtschaft das Gebot der Stunde sind und zu optimaleren Ergebnissen führen sollen, bin ich mir nicht so sicher, ob eine klare Zuständigkeit für bestimmte Aufgaben pro Gebietskörperschaft, die der Transparenz und dem Verantwortungsgefühl durchaus Rechnung trägt, in jedem Fall die richtige Lösung ist. Ich bleibe dabei, daß es bei Innovationen und Erneuerungen – das kann ich zumindest für den Bereich Forschung sagen, und die Enquete-Kommission hat das ebenfalls festgestellt; wir erleben das gerade auch in der Agrarwende – durchaus sinnvoll ist, wenn sich verschiedene Gebietskörperschaften zusammenschließen und mehr öffentliches Geld im Sinne einer verabredeten Reformperspektive zur Verfügung stellen. Ich traue der Absicht noch nicht über den Weg, daß die Abschaffung der Mischfinanzierung nur segensreich ist. Es kann kein Zufall sein, daß im Wirtschaftsleben im Unterschied zur Politik die Zusammenarbeit, die Kooperation und auch die zusammenhängende Finanzierung das Gebot der Stunde sind. Das muß man, glaube ich, auch bei Reformen berücksichtigen, die sich auf den politischen Raum beziehen.

Abschließend möchte ich noch auf einen Punkt eingehen, den ich auch für wichtig halte. Ich habe eingangs gesagt, daß es nicht unwichtig ist, daß sich die Ergebnisse auf einen so langen Zeitraum erstrecken. Ich glaube, daß das deshalb wichtig ist, um die von mir gerade angesprochene Föderalismusform überhaupt sinnvoll führen zu können. Es verhandelt sich leichter unter einigermaßen garantierten Finanzbedingungen.

Aber auch die Herausforderungen der europäischen Vereinigung – das ist auch angesprochen worden – werden eine Föderalismusdiskussion hier in Deutschland zwingend machen. Ich finde es richtig und wünschenswert – das ist hier noch nicht genannt worden –, daß bei der Auseinandersetzung vor dem Hintergrund der EU und des Föderalismus ein Gesichtspunkt nicht in Vergessenheit gerät, daß sich die Länder nämlich verpflichtet haben, hinsichtlich der Maastricht-Kriterien auf eine dauerhafte Sanierung ihrer Haushalte hinzuwirken. Auch das ist ein Aspekt, der einem einfallen muß, wenn es um die Europäische Union und die Vorbereitungen für ihre Zukunft geht. Ein gewisser Streitpunkt zwischen Bund und Ländern war es, daß Herr Eichel die Verantwortung für die Maastricht-Kriterien mitbehandelt sehen wollte. So finde ich es im Ergebnis doch sinnvoll, daß die Länder sich darauf geeinigt haben, daß sie zuständig und verpflichtet sind, die Rückführung der Netto-Neuverschuldung weiter voranzutreiben. Wie sich da die weitere Entwicklung Berlins gestaltet, bleibt abzuwarten. Dennoch gibt es zu dieser Richtung keine Alternative.

C

Zum Abschluß möchte ich auf die Strategie eingehen, die Hamburgs Bürgermeister eingeschlagen hat. Dazu möchte ich ausdrücklich sagen, daß ich nicht daran gezweifelt habe, daß es eine hohe Rationalität hat, in das Bündnis mit vielen Nehmerländern zu gehen. Ich möchte auch sagen, daß das, was dem Elferbündnis vorgeworfen wurde, „die wollen ja nur, daß alles so bleibt, wie es ist, und gucken nur auf das Ergebnis“, man ehrlich eingestehen muß, daß das alle getan haben. Auch die Zahlerländer haben gesagt: Wir müssen mit mehr als der schwarzen Null nach Hause kommen, sonst können wir uns da nicht sehen lassen. Dieser Gesichtspunkt der Modernisierung war bei allen begrenzt verbreitet, sie waren alle auf Ergebnisse orientiert.

D

Was für mich ausschlaggebend war, wurde vor zwei Wochen von Herrn Waldhelm von der CDU deutlich in Frage gestellt, ob es denn richtig war, sich in diesem Elferbündnis zu bewegen und auf die Einwohnerwertung zu konzentrieren. Dazu muß man doch ehrlicherweise sagen, daß Herr Runde die Rolle als Vermittler, die er zum Schluß einnehmen konnte, nicht automatisch zugeschoben bekommen hat. Diese Vermittlerrolle, die auch die Basis dafür legt, die eigenen Interessen gut unterbringen zu können, wurde ihm nicht automatisch zugebilligt, sondern er hat sie als Ministerpräsident eines Geberlandes nur deswegen bekleiden können, weil er auch glaubhaft die Interessen anderer vertreten konnte.

Daher muß ich noch einmal darauf zurückkommen, Herr Waldhelm, daß Sie uns vor zwei Wochen weismachen wollten, daß die Rettung der Einwohnerwertung vor einem halben Jahr klar war. Ich glaube, Sie haben nicht verstanden, daß die Sprengkraft, die der Streit um die Gemeindefinanzkraft noch in alle Lager hätte bringen können, auch wieder Rückschlüsse auf die Einwohnerwertung gegeben hätte. Ich will Ihnen das noch einmal daran deutlich machen: Der Bund hat mit dem Maßstäbengesetz einen Vorschlag gemacht, der geberländerfeindlich war, und zwar auch für Hamburg, mit der Einbeziehung der Finanzkraft. Damit hat er ausdrücklich die Interessen der neuen Länder und nicht nur die eigenen mitvertreten.

Wenn man sich in so einer Gemengelage in eine Verhandlung begibt, in der sich der Bund mit einem solchen Gesetz einen Rahmen setzt, dann ist es schlicht und ergreifend falsch zu sagen – man kann es auch naiv nennen –, die Einwohnerwertung sei auf Dauer gesichert. Es ist näm-

(Anja Hajduk GAL)

- A lich eine Tatsache, daß die anderen Geberländer wie Hessen, Bayern und Nordrhein-Westfalen bis zum Schluß ausdrücklich gegen die Einwohnerwertung polemisiert haben. Diese Länder hätten, wenn sie bei der Gemeindefinanzkraft stärker rangenommen worden wären, bestimmt nicht so ohne weiteres anderen Kompromissen zugestimmt.

Deswegen können Sie, Herr Bürgermeister, für sich in Anspruch nehmen, daß sich Sachkompetenz und Verstand in einem nicht sehr verständlichen System für andere durchgesetzt hat. Es ist insgesamt für die Politik nicht schlecht, daß sich der Sachverstand und nicht die Eigenprofilierung ausschließlich orientiert an den eigenen Interessen durchgesetzt hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde Sie nicht mit einem zwanzigminütigen Referat überschütten,

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU)

sondern meine Meinung relativ einfach und schnell sagen.

Zu dem Bürgermeister ist zu sagen, daß ich sein erstes großes Projekt ablehne. Das weiß jeder im Haus. Das Mühlenberger Loch wird mit mehr als 1,3 Milliarden DM zugeschüttet.

(Barbara Duden SPD: Das mußte ja kommen!)

- B Aber trotzdem möchte ich sagen, daß er und seine Verhandlungskommission einen richtig guten Job gemacht haben. Als einer von der Opposition sage ich das auch gern.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, der SPD und der GAL)

Er hat erreicht, daß der Länderfinanzausgleich ein gutes Instrument bleibt und sich die Idee vom Wettbewerb des Föderalismus, über die wir hier fünfmal einvernehmlich diskutiert haben, nicht durchgesetzt hat. Es gibt solidarische Komponenten, und dementsprechend wurde ein gutes Modell erreicht, das meine volle Unterstützung hat.

Die Darstellung hierüber bringt mich allerdings in einigen Punkten in Schwierigkeiten. Wenn man nämlich auf der Länderebene nur Gewinner hat, dann muß es irgendwo auch einen Verlierer geben, denn man kann ja keine Druckmaschine anwerfen, die das Geld produziert.

Dieser Verlierer ist eindeutig auszumachen, denn es ist der Bund. Der Bund finanziert das. Ich möchte deutlich sagen, daß es richtig ist, wenn der Bund dieses finanziert. Denn es ist notwendig, daß mehr Geld in die Länder fließt. Es war eine richtige politische Aussage, die von unserem Bürgermeister auch erreicht wurde.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, bei Andrea Hilgers und Wolfgang Baar, beide SPD)

– Das ist erstaunlich. Ich weiß, daß Sie überrascht sind.

Ich möchte es deutlich sagen: In den Tagen der Vorbereitung für die Verhandlungen haben wir als aufmerksame Zeitungsleser mitbekommen, daß sich eine Kraft besonders gern profilieren wollte – ich zitiere –:

„Wir warnen den Kanzler vor Geschenken an die Länder!“

C

Ihr wurde damit eine große Kompetenz in wirtschaftspolitischen Fragen zugesprochen. Diese Kraft waren die Grünen; sie wollten nicht mehr bezahlen.

Frau Hajduk hat dies hier aber mit keinem Wort erwähnt, sondern gesagt, daß Hamburg davon profitieren würde. Wenn aber auf Bundesebene gesagt wird, daß an die Länder nichts verschenkt werden könne, dann ist das eine verlogene Politik.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das geht nicht. Das muß man ehrlich sagen und nicht einfach so übergehen.

Ich hoffe, daß dies ein gutes Ergebnis für Hamburg ist und das Selbstbewußtsein dieser Stadt stärkt. Wir würden es aber als Schwierigkeit ansehen, wenn das Selbstbewußtsein der Hamburger zu groß und wenn man damit wieder überheblich wird. Das würde mich ärgern.

(Barbara Duden SPD: Was heißt hier wieder?)

Dazu sehe ich leichte Ansätze. Ich las heute zum Beispiel in einer Zeitung, daß die Kooperation mit den staatlichen Unternehmen HHLA und der Bremer Lagerhausgesellschaft, die eigentlich ein wichtiger Schritt wäre, wieder aufgehoben wird.

(Werner Dobritz SPD: Die ist aber nicht verstaatlicht!)

Ich habe die Befürchtung, daß diese Art von Kooperation für Hamburg lebensnotwendig ist. Nach meiner Meinung ist es gerade jetzt notwendig – auch wenn man sehr selbstbewußt ist –, sich Gedanken in Richtung Nordstaat zu machen. Es ist eine Überlegung, die man gerade jetzt in Ruhe anstellen kann, weil man finanziell mit dem Rücken nicht so an der Wand steht. Diese Idee ist wichtig und sollte auch weiterverfolgt werden. – Danke.

D

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Hackbusch, zur Lügengeschichte: Das Ergebnis ist doch gar nicht so schlecht, und damit kann der Bund auch gut leben. Deswegen gibt es keinen großen Dissens.

Herr Weigel hat 1994 den Kompromiß zwischen Ländern und Bund mit sieben Umsatzsteuerpunkten bezahlt. Herr Eichel hat keinen so schlechten Job gemacht. Er nämlich ist mit 2,5 Milliarden DM davongekommen und hat eine Einigung möglich gemacht, die allen dient. Lassen Sie hinsichtlich des Streits einmal die Kirche im Dorf.

Die Grünen haben nie vorgeschlagen, daß der Bund sich entlasten solle. Das können Sie nachlesen. Deswegen wäre eine etwas ruhigere Tonlage angemessen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie darauf hinweisen, daß Sie heute auf Ihren Plätzen einen Fragebogen vorfinden. Die Bürgerschaftskanzlei möchte von Ihnen erfahren, wie zufrieden Sie mit den von ihr erbrachten Leistungen sind. Ihre Antworten werden Hin-

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A weise auf eventuell vorhandene Schwachstellen geben und können Ansatzpunkte für Verbesserungen sein.

Geplant ist, auf der Grundlage der Antworten konkrete Vorschläge für die Weiterentwicklung der Angebote und Dienstleistungen der Bürgerschaftskanzlei zu erarbeiten. Selbstverständlich ist die Beantwortung der Fragen freiwillig. Um aussagefähige Ergebnisse zu erhalten, ist es jedoch sehr wichtig, daß Sie sich an der Befragung beteiligen. Bitte bedenken Sie, daß gerade am Ende der Legislaturperiode Ihre umfassenden und wertvollen Erfahrungen in die Beantwortung der Fragen einfließen können.

Der Fragebogen ist in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Landesamt erstellt worden. Ich versichere Ihnen, daß Ihre Antworten der strikten statistischen Geheimhaltung unterliegen. Sie werden an keine Person und keine Stelle außerhalb des Statistischen Landesamtes weitergeleitet. Werfen Sie bitte die verschlossenen Umschläge mit den ausgefüllten Fragebögen entweder in die Urne neben der Kanzleibank oder in die Urne, die bei den Abgeordnetenbüros neben Raum 151 aufgestellt ist. Die Umschläge werden von dort zur Auswertung direkt an das Statistische Landesamt weitergeleitet.

Erste Ergebnisse möchte ich noch vor der Sommerpause mitteilen. Eine umfassendere Auswertung soll noch vor dem Ende der Legislaturperiode vorliegen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich an dieser Befragung beteiligen, und danke Ihnen im voraus schon sehr herzlich dafür.

Der Tagesordnungspunkt 11, Große Anfrage der CDU-Fraktion zur Vergabe und Verwendung von Gutachten, soll nicht wie in der Empfehlung des Ältestenrates vorgesehen verhandelt, sondern auf Antrag der CDU-Fraktion einvernehmlich an den Haushaltsausschuß überwiesen werden. Dieser Tagesordnungspunkt wurde in die Sammelübersicht aufgenommen.

B

Jetzt kommen wir zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Einwanderung in Deutschland: Vom Aus- zum Inländer

von der SPD-Fraktion

Solide Finanzpolitik statt Ausverkauf der Stadt

sowie von der CDU-Fraktion

Hamburg und die vierte Elbtunnelröhre

Ich komme zum ersten Thema der Aktuellen Stunde. Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bereits 1998 zitierte ich an dieser Stelle die Worte von Professor Micha Brumlik:

„Deutschland ist ein Einwanderungsland, und alles andere ist eine Lebenslüge.“

Daraufhin schrie Herr Ehlers:

„Das ist Quatsch!“

Nun ist es vorbei mit dem Quatsch, denn die Lebenslüge ist aufgefliegen.

(Hans-Peter de Lorent GAL: Und Herr Ehlers ist nicht da! Er ist ausgeflogen)

C

So ändern sich die Zeiten. Als erstes hat Rotgrün in Berlin die Reform des völkischen Staatsangehörigkeitsrechts durchgesetzt und sich von Blut- und Abstammungsprinzipien verabschiedet. Gleichzeitig hat sich mehr und mehr die Erkenntnis durchgesetzt, daß Einwanderung nötig ist.

Sicherlich hat in erster Linie die dramatische Entwicklung in der demographischen Lage zu diesem Paradigmenwechsel auch bei den Hardlinern und nicht die De-facto-Situation der Einwanderung seit 40 Jahren in Deutschland und in Hamburg beigetragen.

Weil aber Einwanderung bisher geleugnet wurde, brauchte man sie auch nicht zu gestalten. Deshalb ist der jetzt von der Süßmuth-Kommission vorgelegte vorläufige Bericht ein echtes Ergebnis, weil es ein umfassendes Einwanderungskonzept fordert, das dazu zunächst einmal einen Grundstein legt.

Neben den flexiblen Quoten zur Arbeitsmigration möchte ich einige interessante Punkte hervorheben. Zum einen wird vorgeschlagen, daß bei notorisch unbesetzten Ausbildungsplätzen jungen Einwanderern eine Berufsausbildung ermöglicht wird.

Zum anderen können Migrantinnen, die hier studiert haben, zwei Jahre arbeiten, um so eine Aussicht auf einen dauerhaften Aufenthalt zu erhalten. Hamburg würde überproportional von hochqualifizierten Menschen profitieren, weil hier auch die entsprechenden Firmen ansässig sind. Ebenso wird das gesamte Arbeitserlaubnisrecht entstaubt – verstaubt ist es allemal – und ist dann hoffentlich Geschichte. Auch die Aufenthaltsgenehmigungen werden wesentlich vereinfacht.

D

Gleichzeitig muß aber neben der Quotendebatte eine gute Gleichstellungs- und Integrationspolitik für die hier lebenden und die kommenden Einwanderer ernsthaft betrieben werden. Insofern nimmt der Bericht der Kommission beim Thema Integrationspolitik auch einen großen Raum ein. Da haben wir in Hamburg eine wichtige Aufgabe vor uns. Es geht nämlich darum, vom Kindergarten bis zum Rentenalter positiv besetzte Einwanderung konkret zu gestalten.

Bisher haben wir die Potentiale, die Innovationen und die Kreativität der schon hier lebenden Einwanderer überhaupt nicht ausreichend gewürdigt. Es ist bemerkenswert, daß die Experten in dieser Kommission in ihrem vorläufigen Bericht interessante Vorschläge dazu machen.

Zum einen sollen ausländische Unternehmensgründer viel mehr Unterstützung erfahren. Für uns in Hamburg besonders wichtig, sollen jugendliche Flüchtlinge endlich einen Zugang zur Ausbildung erhalten. Es ist doch verrückt, daß wir hier jahrelang Jugendliche qualifizieren, und dann dürfen sie nicht ausgebildet werden und nicht arbeiten. In der Schule soll selbstverständlich Deutsch als Zweitsprachenunterricht in den Stundenplan aufgenommen werden.

Einwanderung ist eine Querschnittsaufgabe, sie wird in allen Hamburger Behörden einen Raum einnehmen müssen. Auch die politischen Leitlinien sind vorher überfällig. Zum Beispiel muß das Sprachkursangebot gewährleistet werden, wenn wir Einwanderung entsprechend gestalten wollen. Genauso muß die restriktive Arbeitsmarktpolitik verändert werden.

Noch wichtiger und als Voraussetzung für eine konkrete Ausgestaltung ist eine breit angelegte Akzeptanzkam-

(Christa Goetsch GAL)

- A pagne, um überhaupt einmal die Alltäglichkeit der Einwanderung – nicht nur zaghaft – in die Köpfe zu tragen. Ich glaube, wir Politikerinnen und Politiker müssen zu dieser Akzeptanz beitragen, Sie unter Ihren Genossinnen und Genossen oder wir unter den Freundinnen und Freunden. Meine Damen und Herren von der CDU! Ich setze hier auf Ihre Mitwirkung.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir sind auch Freundinnen und Freunde!)

Die Kinder und Enkel der Eingewanderten sind hier schon längst fester Bestandteil der Gesellschaft. Deutschland ist ihre Heimat. Die in Deutschland niedergelassenen Einwandererfamilien sind weder Gäste noch Ausländer, auch nicht ausländische Mitbürger. Der erste Schritt zu einer gestaltenden Einwanderungspolitik ist durch den Kommissionsbericht gemacht.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sie müssen zum Schluß kommen.

Christa Goetsch (fortfahrend): Ich komme zum Schluß.

Das systemlose Flickwerk der jahrelangen schwarzen Ausländerpolitik in Bonn wird unter Rotgrün in Berlin endlich beendet.

(Glocke – Frank-Thorsten Schira CDU: Ja, was machen die denn in Berlin?)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Goetsch, Ihre Redezeit ist um.

- B **Christa Goetsch** (fortfahrend): Ich denke, die Wahrheit ist nächste Woche in Sicht. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Tun wir alles, daß Ausländer Inländer werden können.

(Beifall bei der GAL und bei Dietrich Ellger SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Dr. Hilgers.

(Barbara Duden SPD: Darf sie auch ein bißchen länger?)

Dr. Andrea Hilgers SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Deutschland ist ein Einwanderungsland. Die Erkenntnis ist mittlerweile auch im Süden Deutschlands angekommen. Die Art und Weise der geführten Debatte hat sich in den letzten zwei Jahren entscheidend verbessert.

Das neue Staatsangehörigkeitsrecht zieht eine erkennbare und sehr zu begrüßende Einbürgerungswelle nach sich. Die unsägliche Unterschriftenkampagne, die von der hessischen CDU initiiert wurde, und die Rüttgersche „Kinderstatt-Inder-Kampagne“ waren hoffentlich die letzten Aktionen der Instrumentalisierung dieses Themas zu Wahlkampfzwecken.

Im „Spiegel-Online-Angebot“ tauchte vor einiger Zeit für wenige Tage ein zweihundertsiebzigseitiger Entwurf des Kommissionsberichts auf. Offensichtlich war ein Exemplar versehentlich auf einem Scanner gelandet. Dieser für nächste Woche erwartete Bericht trägt – so wie abzusehen ist – weiter zum konstruktiven Dialog bei. Dafür einen Dank an Frau Süsmuth und die anderen Kommissionsteilnehmer und -teilnehmerinnen. Denn für die weitere Debatte ist

der gesellschaftliche Konsens und nicht die ressentimentsgeladene Schlammschlacht vonnöten. C

In Nordrhein-Westfalen ist es sogar gelungen, am 22. Juni einen interfraktionellen Entschließungsantrag von SPD, CDU, FDP und den Grünen für eine Integrationsoffensive zu verabschieden. Das alles sind ermutigende Zeichen.

Die erkennbaren Klärungen, die sich aus dem Süsmuth-Bericht ergeben:

Erstens: Einwanderung aus wirtschaftlichen Gründen wird angestrebt, sogar gefördert. Hier hat auch die sogenannte Green-Card-Debatte ein gutes Fundament gelegt.

Zweitens: Einwanderinnen sind im eigentlichen Sinne Menschen, die aus freien Stücken in die Bundesrepublik einreisen, um hier auf Dauer ihren Lebensmittelpunkt zu finden. Menschen, die in Deutschland um Asyl nachsuchen oder vor einem Bürgerkrieg flüchten, werden nicht unter diesen Einwanderungsbegriff subsumiert.

Drittens: Ein zu definierender Arbeitskräftebedarf soll nicht nur aus Anwerbung befriedigt werden. Das Augenmerk muß auch auf Inländer mit oder ohne deutschen Paß, das heißt auch auf hier lebende Flüchtlinge gerichtet werden, hat also auch mehrere Zielgruppen. Dieser Punkt erfordert mittel- und langfristige Qualifikationsanstrengungen und gegebenenfalls Umwandlungen von nicht gesicherten in gesicherten Aufenthaltsstatus und eine Vereinfachung der vielfachen Aufenthaltstitel.

(Beifall bei Farid Müller GAL)

Last, but not least: Wer Einwanderung will, muß Integration gestalten. Wir können die Debatte um die Qualität von Integrationspaketen für bereits hier lebende beziehungsweise noch kommende Einwanderinnen über Rechte und Pflichten, über Anreiz- statt Sanktionssysteme, aber auch über persönliches Verhalten führen. Diese Debatte wird die politischen Querschnittsaufgaben der Zukunft bestimmen und Gott sei Dank nicht mehr die Frage, wo gegen die Ausländer unterschrieben werden kann. D

Ich hoffe auf diesen Konsens und freue mich auf die inhaltlichen Neubestimmungen, die durch eine verantwortliche Regierungspolitik und die Vorlage des Berichts möglich und nötig werden.

Wir müssen unsere Sichtweise dahin gehend ändern, daß wir ausländische Mitbürger als Bürger und nicht als Ausländer betrachten. Herr von Beust will erklärtermaßen mit einer Partei koalieren, deren Spitzenkandidat das Asylrecht abschaffen will. Wenn also die liberalen Teile der CDU noch etwas zu sagen haben, erwarte ich hier eine deutliche Distanzierung von Ihrer Seite. Das sollte möglich sein, denn Schill selbst hat Sie ja als zu linkslastig bezeichnet.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Schira.

Frank-Thorsten Schira CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man merkt, Frau Hilgers, daß Ihre Partei im Gegensatz zu der unsrigen gar kein Gesamtkonzept vorgelegt hat.

(Dr. Andreas Hilgers SPD: Haben wir!)

– Haben Sie nicht.

(Dr. Andreas Hilgers SPD: Doch!)

(Frank-Thorsten Schira CDU)

- A Bisher haben Sie noch nichts gemacht, weil Herr Schröder alles zurückhält. Ich glaube, am 4. Juli bekommen Sie aus Berlin Ihre Direktiven.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Anfang des Monats hat die CDU als erste Partei ihre Vorstellung zur Zuwanderung und Integration vorgelegt.

(Beifall bei der CDU)

Wir sprechen uns für ein Zuwanderungsbegrenzungs- und Integrationsgesetz aus, in dem festgelegt wird, wie viele Menschen nach welchen Kriterien in unserem Land aufgenommen werden. Wir sagen klar und deutlich:

(Uwe Grund SPD: ... was der BDA will!)

Zuwanderung muß nach nationalen Interessen gesteuert werden. Unsere humanitären Verpflichtungen bleiben natürlich ebenfalls bestehen, das Asylrecht soll unangetastet bleiben. Asylverfahren müssen aber beschleunigt und der Mißbrauch stärker bestraft werden. Wir sagen zu den Vorstellungen – wie sie zum Beispiel auch von einigen Industrievertretern geäußert wurden –, circa 400 000 Menschen jährlich zuwandern zu lassen, sind für uns unvorstellbar und eine nicht machbare Größe. Denn solange es in Deutschland circa 3,7 Millionen Arbeitslose gibt, müssen wir über die Frage sprechen, wie wir diese Menschen in Lohn und Beschäftigung bekommen. Ausbildung und Qualifizierung geht vor Zuwanderung.

Anders ist natürlich die Situation bei Facharbeitern und Höchstbegabten. Nur durch attraktive Rahmenbedingungen werden wir beim Werben um die besten Köpfe international wieder konkurrenzfähig. Die Green Card ist dafür keinesfalls ausreichend.

- B In dieser Diskussion stellt sich meines Erachtens eine ganz wichtige Frage: Was will die SPD eigentlich?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist klar!)

Wo sind Ihre inhaltlichen Vorstellungen? Bisher haben Sie nur eines gemacht: Sie haben den Chef der CDU-Zuwanderungskommission, den saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller, geradezu mit Schmeicheleien eingedeckt, so daß sich dieser aufgrund der großen sozialdemokratischen Zuneigung fragte, was er falsch gemacht habe.

Aber ich sage Ihnen, daß er nichts falsch gemacht hat. Die CDU hat ihre Position und ihren Kompaß.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wir auch, seit längerem!)

Deshalb ist es vollkommen richtig, daß die Union nicht in die Konsensfalle Schröders tappt. Es wird mit Ihnen außerhalb des parlamentarischen Verfahrens von unserer Seite keine Sondierungsgespräche geben. Wenn die rotgrüne Bundesregierung einen konkreten Gesetzentwurf vorlegt, dann wird diskutiert. Aber die SPD muß endlich erklären, was sie will. Sie sollte nicht darauf hoffen, daß die CDU auch noch die Konflikte schlichtet, die auf jeden Fall mit den Grünen kommen werden. Wir werden abwarten, was Ihr Parteivorstand in Berlin Anfang Juli präsentiert.

Integration bedeutet für uns die gleichberechtigte Möglichkeit der Teilnahme am sozialen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ach ne!)

Wir meinen, daß dies einen wechselseitigen Prozeß voraussetzt. Von den Menschen, die in Deutschland und in unserer Stadt leben wollen, kann die Akzeptanz des

Grundgesetzes, gesetzestreu Verhalten, das Erlernen der deutschen Sprache und Respekt vor den Traditionen unserer Gesellschaft erwartet werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Ralf-Rüdiger Forst fraktionslos*)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Uhl.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sollten heute anfangen, uns in den eigenen Reihen umzugucken. Ich schaue zum Beispiel auf Dr. Martin Schmidt, der 67 Jahre alt und ein klassischer Altphilologe ist. Er hat zwei Kinder und ist unverheiratet.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Unerhört!)

Dann schauen wir einmal, wieviel Punkte es dafür gibt. Er hat einen Ausbildungsabschluß, das wären 20 Punkte. Dann gibt es Bonuspunkte dafür, wenn eine besondere Nachfrage des Ausbildungsabschlusses am Arbeitsmarkt herrscht. Man muß leider fragen, ob ein klassischer Altphilologe

(Dr. Martin Schmidt GAL: Sehr gefragt!)

sehr gefragt ist. Da müssen wir leider auf null Punkte zurückgreifen. Dann gibt es Punkte für Berufserfahrung und Zusatzqualifikationen.

(Dr. Andrea Hilgers und Barbara Duden, beide SPD: Hat er!)

Hier gibt es für EDV-Kenntnisse, *lebende* Drittsprachen und Führungserfahrung et cetera

(Heiterkeit im ganzen Hause)

maximal 15 Punkte. Wir können aber nicht die Maximalpunktzahl geben, sondern müssen davon einige Punkte abziehen. Somit kommen wir auf fünf Punkte. Bei guten Deutschkenntnissen erhält man maximal 20 Punkte. Obwohl er ein wenig fränkisch spricht, geben wir ihm trotzdem die maximale Punktzahl. Punkte gibt es auch für die gute Anpassungsfähigkeit. Wenn man verheiratet ist und die gute Qualifikation des Ehepartners berücksichtigt, erhält man Zusatzpunkte. Da er aber nicht verheiratet ist, bekommt er keine. Für seine zwei Kinder erhält er jeweils zwei Punkte. Für andere Anpassungsmerkmale erhält man ebenfalls Punkte. Ich würde sagen, Herr Schmidt kommt hier lediglich auf vier Punkte, so daß er mit 49 Punkten aus dem Rennen geht.

(Barbara Duden SPD: Nö, zu wenig!)

Frau Brinkmann, geboren 1942, Ausbildung als Medizinisch-technische Assistentin, heute Hausfrau, verheiratet, zwei Kinder. Frau Brinkmann, ich trage bei Ihnen nicht alles vor; Ihre Anpassungsfähigkeit ist leider auch ziemlich begrenzt. Frau Brinkmann, Sie kommen leider nur auf 34 Punkte.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Nun schauen wir uns den Leistungsträger der CDU-Fraktion an, der draußen gerade wichtige Gespräche führt. Ich will es Ihnen trotzdem nicht verheimlichen: Herr von Beust, geboren 1955, bekommt auch keine Alterspositivpunkte. Positivpunkte für das Alter bekommt man nur, wenn man unter 45 Jahre alt ist. Auch er schafft das nicht mehr. Er ist Jurist, unverheiratet, hat keine Kinder und kommt – bei den

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A Deutschkenntnissen die volle Punktzahl unterstellt – nur auf 48 Punkte.

Nun fragen wir uns, was das bedeutet. Nach dem Punktesystem dieser Kommission von Frau Süßmuth würden Sie alle leider nicht einwandern dürfen; die maximale Punktzahl beträgt 100. Sie erreichen noch nicht einmal die Hälfte. Es tut mir leid.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Soviel zu der Nützlichkeit der vermeintlichen Leistungsträger unter den Abgeordneten in diesem Hause. Sie sind leider anhand der Kriterien, die die Süßmuth-Kommission aufgestellt hat, ziemlich unnützlich. Ich gebe zu, das gilt auch für mich.

(Uwe Grund SPD: Das wußten wir schon vorher! – Carsten Lüdemann CDU: Wieviel Punkte?)

Bei allen Späßchen wirft es aber auch ein bezeichnendes Licht auf das Ergebnis und den Gedanken des Kommissionsberichts, den dieser verfolgt. Wobei das noch nicht einmal das Schlimmste ist. Die CDU hat es durch ihre Vorlage geschafft, dieses noch zu steigern.

Es zeigt, daß in unnütze und nützliche Mitglieder eingeteilt wird. Nur die nützlichen dürfen herein. Wir haben festgestellt, daß bei Ihnen leider niemand mehr dazu zählt.

(Petra Brinkmann SPD: Von uns müssen Sie sagen!)

Deswegen stellt sich für mich tatsächlich die Frage: Ist es ein gesellschaftlicher Fortschritt, wenn die CDU nun auch fragt – das war schon immer eine objektive Tatsache –, daß Deutschland ein Einwanderungsland ist. Ich glaube, es ist kein Fortschritt,

B (Dr. Andrea Hilgers SPD: Ein bißchen schon!)

denn der neue gesellschaftliche Konsens ist keiner über gleiche Rechte, uneingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe, Respekt und Gleichstellung für alle Menschen. Deswegen trägt die Rede von Frau Goetsch eher zur Verblödung als zur Klarstellung zu dem bei, was man eigentlich will.

(Dr. Holger Christier SPD: Das geht aber nicht!)

Ein bloßes Bekenntnis zu einem so definierten Einwanderungsland kann nicht das sein, wofür es geht. Es geht darum, das Gewollte zu füllen, und darum, ein klares Bekenntnis dazu abzulegen, daß natürlich auch mit einem Einwanderungsrecht, egal wie es gestrickt ist, mehr Menschen die Möglichkeit bekommen, ohne Streß in diesem Land leben zu können.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ohne dieses Bekenntnis vorab können wir uns jede Diskussion um ein Einwanderungsland schenken. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Senator Scholz.

Senator Olaf Scholz: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Diskussion über Zuwanderungssteuerung in der Bundesrepublik Deutschland ist in sehr vernünftige Bahnen gekommen. Ich finde, es gehört zu dieser Debatte, daß man das miteinander feststellt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja!)

C Ich glaube, daß der Ablauf der bisherigen Diskussion, der im letzten Jahr mit der Green-Card-Debatte begonnen hat, die auch hier und anderswo kontrovers geführt worden ist, einen richtigen Anfang genommen hat. Ich glaube, es war ein richtiger und strategisch kluger Vorschlag des Bundeskanzlers und des Bundesinnenministers, eine Kommission unter der Leitung von Frau Süßmuth einzuberufen, die in einem breiten Konsens versucht, Vorschläge zu entwickeln, und die in Kürze mit ihren Vorschlägen fertig sein wird. Was wir jetzt diskutieren, sind Vorentwürfe, die einer Vorabveröffentlichung zugänglich gewesen sind.

Es ist gut, daß sich die Parteien in verschiedener Weise darum bemüht haben, Vorschläge zu entwickeln. Die CDU/CSU und die Grünen und auch die FDP haben sich mittlerweile zu Positionen bewegt. Die höfliche Sozialdemokratische Partei hat sich entschieden, abzuwarten, was die Süßmuth-Kommission nun vorschlagen will,

(Beifall bei Dr. Andrea Hilgers SPD – Bernd Reinert CDU: Geschlossen abwarten!)

was auch ein richtiger Weg ist, weil es auf diese Art und Weise möglich geworden ist, daß die Diskussionsvorschläge dieser Kommission auch noch ernstgenommen werden. Denn was nicht eintreten darf, meine Damen und Herren, ist eine Situation, wo die Kommission ihre Vorschläge macht und alle kommentieren schon, daß längst alle sich anders und auf irgendeine Weise entschieden haben. Für die stärkste Regierungspartei der Bundesrepublik Deutschland ist es notwendig, daß sie sich mehr Zurückhaltung gönnt als andere. Insofern ist es eine Achtung vor der Süßmuth-Kommission, daß die SPD noch keine Vorschläge gemacht hat.

Meine Damen und Herren! Wenn die Debatte in der nächsten Zeit weitergeht, dann wird es darauf ankommen, daß alle zu dem stehen, was sie bis dahin gesagt haben.

(Karen Koop CDU: Und wenn man nichts gesagt hat, braucht man nicht dazu zu stehen!)

Ich denke, liebe CDU, Sie werden die nächsten Monate am meisten Mühe dabei haben, dazu zu stehen, was Sie bisher formuliert haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir werden Sie mit Ihren Vorschlägen verfolgen. Wir werden Sie nicht rauslassen aus den Konsensen, die Sie bisher zustande gebracht haben. Wir werden eine Situation zustande bringen,

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben doch noch gar nichts zustande gebracht!)

in der Sie krampfhaft versuchen werden, vergessen zu machen, was Sie aufgeschrieben und gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Das wird Ihnen aber nicht gelingen, und die etwas aus dem Sandkasten der Kinderspielpolitik entstandene Idee, daß man alles nur parlamentarisch diskutieren wolle, ist in Wahrheit schon die erste Andeutung, daß Sie Angst haben vor dem, was Sie bisher schon gesagt haben.

Meine Damen und Herren! Das, denke ich, wird die wichtige Diskussion der nächsten Zeit sein. Ich glaube, daß es uns gelingen wird, einen übergreifenden Konsens zustande zu bringen, der von der CDU bis zu den Grünen reicht und eine Gesamtsituation möglich macht, in der in den nächsten Jahren Zuwanderungssteuerung auf einer Konsensbasis ermöglicht wird.

C

D

(Senator Olaf Scholz)

A Was mir in diesem Zusammenhang wichtig ist – und das zählt auch zu den Dingen, die nun formuliert und gesagt sind – und aus dem wir niemanden, auch nicht aus populistischen Bedürfnissen des Niemanden, herauslassen werden: Das Asylrecht und seine Grundstrukturen, die stehen nicht zur Debatte. Es muß so bleiben, daß man jetzt die Möglichkeiten des Asyls behält. Das ist auch etwas, was Sie gesagt haben mit all den Einzelschlägen, die Sie damit verbunden haben. Deshalb ist das auch ein wichtiger Beitrag zur Debatte. Ich lobe, daß Sie sogar die CSU zähneknirschend dazu bewegt haben, so etwas ähnliches zu sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Karl-Heinz Warnholz CDU*: Wundervoll!)

Meine Damen und Herren! Dies ist also noch nicht die Debatte, in der wir uns über konkrete Gesetzentwürfe der Bundesregierung unterhalten,

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Es gibt ja auch keine!)

aber es ist die Debatte, in der wir uns darüber verständigen, wie wir uns die politische Diskussion für die Zukunft vorstellen. Wenn es so weitergeht, wie es angefangen hat, dann ist das gut für unser Land. Wenn Sie die Nerven verlieren, dann wird es auch gehen, aber dann ist es nicht so schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Erdem.

B **Mahmut Erdem** GAL: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Uhl, ich hätte von Ihnen etwas mehr Qualität erwartet, gerade in der Debatte.

(*Heino Vahldieck CDU*: Wieso das denn? – Zuruf: Null Punkte!)

Auf den Zwischenruf null Punkte würde ich sagen minus null. Gerade in dieser Debatte über Einwanderung, Zuwanderung, Flüchtlinge erwarte ich von Ihnen als Opposition einen wirklich qualitätsvollen Beitrag. Ich habe gemerkt, es war Kasperlerei und sonst nichts.

(Beifall bei *Thomas Böwer SPD – Barbara Ahrons CDU*: Es war ja sehr qualitativ, was Sie eben gehört haben!)

Herr Schira, Herr Scholz hat Ihnen gesagt, daß wir Sie mit Ihren Vorschlägen verfolgen werden. Ich sage, wir werden Ihre Sprüche prüfen, wenn es soweit ist, und Sie dazu beufen werden, das heißt, sich dazu zu bekennen.

Ich vermute, daß dieses Bekenntnis, das Sie heute abgegeben haben, nicht verwirklicht wird. Das haben wir 16 Jahre erlebt, und ich erlebe diese Ausgrenzung, diese Diskriminierungspolitik nicht erst seit 16 Jahren, sondern schon seit meiner Kindheit. Ich erwarte und bin guter Hoffnung, daß die rotgrüne Regierung in Berlin viele Schritte tun wird, um die Gleichstellung von Emigranten zu erreichen. Ich bin der Meinung, daß das noch nicht beendet ist. Wir brauchen noch viele, viele Schritte. Die Debatte hat mit Green Card angefangen, und es wird am Ende zu einem Zuwanderungsgesetz kommen. Dieses Zuwanderungsgesetz, denke ich, wird in Zukunft dahin gehend gestaltet werden – soweit wir als Grüne dabei sind –, daß auch Emigranten, Flüchtlinge, die hier eingewandert sind, das Recht bekommen sollten, an der Gesellschaft zu partizipieren. Das heißt, das Recht, hier zu leben und sich die Zukunft zu

gestalten. Ich denke, daß 7,5 Millionen Menschen in dieser Gesellschaft gezeigt haben, daß sie die Gesellschaft mit prägen. Sie werden fragen, wie prägen sie? Ich frage Sie einmal, wie heißt denn Gyros heute? Es heißt Döner. Der Jugendliche geht nicht zu McDonald's, sondern das Hauptgericht der Deutschen ist Döner im Moment. Aber lassen wir einmal diese Genüsse. Ich möchte zum eigentlichen Punkt kommen. Ich denke, was im Rahmen der Zuwanderungsdebatte noch angesprochen werden mußte, sind drei Gesichtspunkte.

Erstens: Die gesellschaftliche Diskriminierung bekämpfen. Um eine solche gesellschaftliche Diskriminierung zu bekämpfen, benötigen wir – egal, ob wir ein Zuwanderungsgesetz haben oder nicht – jetzt und für die Zukunft ein Antidiskriminierungsgesetz, das Menschen, obwohl sie Deutsche sind mit einem deutschen Paß, davor bewahrt, Diskriminierungen ausgesetzt zu sein. Wir brauchen dringend eine gesetzliche Regelung in der Hinsicht, daß Diskriminierung untersagt wird, das heißt unterbunden wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das ist das Erfordernis. Das ist nicht meine Idee, meine Damen und Herren, sondern eine Idee der Europäischen Kommission, die den europäischen Staaten mitgegeben worden ist. Die Benelux-Staaten und Frankreich sind dabei, dies umzusetzen. Leider ist Deutschland noch immer ganz hinten. Wir brauchen nicht nur auf Bundesebene Antidiskriminierungsvorschriften, sondern auch auf Landesebene. Frankfurt ist beispielhaft mit seinem multikulturellen Zentrum und hat Schritte in dieser Richtung eingeleitet. Das sollten wir meines Erachtens auch in Hamburg für die Zukunft verwirklichen.

Zweitens: Emigranten Zukunft und Perspektiven geben. Frau Goetsch, Herr Scholz und auch Frau Hilgers haben dies angesprochen. Ich möchte hier Hamburg nennen. In Hamburg leben 265 000 Emigranten. Dazu möchte ich auch zahlreiche Eingebürgerte zählen. Wir haben ungefähr 300 000 Menschen. Diese 300 000 Menschen leisten gesellschaftliche Integration und gesellschaftliche Vielfalt. Von dieser Vielfalt haben wir als Menschen in dieser Stadt auch Nutzen. Ich möchte einmal die Handwerker nennen. Viele Handwerksbetriebe mit mindestens einem Gesellen werden von Emigranten geführt. Diese Betriebe sind auch kleine Betriebe, aber bieten Deutschen und Emigranten Arbeitsplätze. Die Zahl dieser Betriebe steigt jeden Tag. Da, denke ich, ist es die richtige Richtung, diese Betriebe zu fördern, sie auch mit ihren Bedürfnissen anzunehmen und entsprechend zu qualifizieren. Der Senat hat – auch durch rotgrünes Projekt-Management – erreicht, daß die Betriebe ein Bündnis für die Jugendlichen geschaffen haben, daß sie ihnen Ausbildungsplätze geben. Wir haben in letzter Zeit erreicht, daß fast alle Emigrantenbetriebe einen Auszubildenden haben und dadurch den vielen Flüchtlingen, Kindern, die hier einen sicheren Aufenthalt haben, Emigranten, Jugendlichen, die keinen Abschluß haben, jetzt eine Ausbildung gegeben haben. Das ist ein Projekt, das aus rotgrüner Regierung hier entstanden ist und das wir auch in Zukunft fördern.

Drittens: Ganz wichtig finde ich auch die Zahl der illegalen Flüchtlinge in dieser Stadt. Es wird verschwiegen, daß es in dieser Stadt fast über 10 000 Flüchtlinge gibt, die illegal sind.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist um.

(Mahmut Erdem GAL)

A **Mahmut Erdem** (fortfahrend): Es wird ihnen jede ...
(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend):
Herr Abgeordneter!

Mahmut Erdem (fortfahrend): Ich komme zum Schluß,
Frau Präsidentin. Es wird jede rechtliche Existenz ab-
erkannt.

(Glocke)

Ich appelliere an das Parlament, diesen Menschen eine
Existenz zu geben, das heißt ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend):
Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluß, und
zwar sofort. Sie haben jetzt nicht mehr die Möglichkeit,
weiterzureden.

Mahmut Erdem (fortfahrend): Vielen Dank.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend):
Damit das noch einmal verstanden wird: Die Redezeit von
fünf Minuten darf nicht überschritten werden. Es gibt hier
keine Kulanz meinerseits. Wenn ich Sie abklinge, dann
haben Sie Ihre Redezeit von fünf Minuten ausgefüllt. Ich
klinge nicht vorher.

Das Wort hat Herr Pumm.

Erhard Pumm SPD: Frau Präsidentin, verehrte Damen und
Herren! Ich denke, wir haben in den letzten Monaten erst-
malig in der Bundesrepublik Deutschland eine ganz ord-
entliche ausländerpolitische Debatte geführt, und zwar
auch bei der CDU, bei der CSU, bei der FDP und auch bei
den Grünen. Diese Form der Auseinandersetzung mit die-
sem Thema hätte ich mir schon seit 20 Jahren gewünscht.

(Beifall bei *Dr. Andrea Hilgers SPD – Volker Okun*
CDU: Hätten Sie ja führen können!)

Von daher, Herr Schira, gibt es keine Konsensfalle. Ich
glaube, wir sind bei der Frage der Integration und Auslän-
derpolitik, der Einwanderungspolitik in dieser Gesellschaft
auf einen breiten Konsens angewiesen. Ausländerpolitik,
die neu ausgerichtet wird, sollte nicht mit 51 Prozent der
Stimmen im Deutschen Bundestag beschlossen werden.
Sie ist eine ganz wichtige gesellschaftliche Aufgabe, die ei-
ner breiten Basis bedarf. Deswegen wünsche ich mir, daß
wir die Diskussion fortführen, und zwar mit der CDU, mit
der CSU, mit den Grünen. Die Sozialdemokraten, denke
ich, sind nicht diejenigen, die jetzt mit der Weisheit voran-
gegangen sind und gesagt haben, da muß es langgehen

(*Karen Koop CDU*: Nein, bloß nicht!)

und ihr alle müßt folgen. Insofern ist es doch hervorragend,
daß Herr Schröder gesagt hat, wir warten erst einmal ab,
was die anderen dazu sagen, und dann werden wir das
diskutieren.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend):
Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Erhard Pumm (fortfahrend): Ich kann Ihnen schon pro-
phezeien, und das wäre auch mein Wunsch, daß wir in die-
ser Frage zu einem großen gesellschaftlichen Fortschritt
kommen, daß wir uns einigen, und gerade hier in Hamburg

müssen wir uns einigen. In den Großstädten der Bundes-
republik verändert sich die Struktur der Bevölkerung zu-
nehmend. Der Anteil der Menschen mit Migrationshinter-
grund wird in den nächsten Jahrzehnten ansteigen. Wir
sind darauf angewiesen, daß die Großstadtgemeinschaften
miteinander in Frieden leben. Wir müssen alle dafür sor-
gen, daß sich die Menschen in den Großstädten verstehen
und kennenlernen, nicht nur tolerieren, auch anerkennen.
Daran sollten wir alle gemeinsam arbeiten. Ich bin sicher,
daß die CDU da auch mitmachen wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmel-
dungen, meine Damen und Herren, sehe ich zu dem ersten
Thema der Aktuellen Stunde nicht. Wir kommen jetzt zum
zweiten Thema, angemeldet von der SPD-Fraktion:

Solide Finanzpolitik statt Ausverkauf der Stadt

Das Wort hat Herr Ehlers.

Jan Ehlers SPD:* Meine sehr verehrten Damen und Her-
ren! Der Strom öffentlicher Finanzen fließt – die Erfahrung
haben wir auch als Abgeordnete zu unserem Leidwesen
machen müssen – nicht gleichmäßig und träge, sondern
da gibt es einige Gefahren. Ich glaube, das ist das, wo wir
aufmerken müssen. Wir sind, trotz einiger guter Nachrich-
ten, noch nicht durch die Stromschnellen hindurch.

In welche Nebenarme hinein sich der Finanzstrom ent-
wickeln kann, war das Thema des Länderfinanzausgleichs.
Das ist heute ausführlich behandelt worden und glimpflich
für uns abgelaufen. Allerdings möchte ich darauf hinwei-
sen, daß das, was für Hamburg zusätzlich positiv dabei
herausgekommen ist, dieses Haus, wenn überhaupt, erst
im Jahre 2004 erreicht. Das sollte jedenfalls für die Bera-
tungen, die vor uns stehen, mit bemerkt werden. Man muß
natürlich festhalten, daß pro Kopf der Bevölkerung in der
Vergangenheit in keinem Land der Bundesrepublik mehr in
diesen Finanzausgleich geflossen ist als aus Hamburg. Die
Hamburgerinnen und Hamburger zahlen auch jetzt mit
1 Milliarde DM dann pro Kopf in diesen Finanzausgleich,
mehr als Einwohnerinnen und Einwohner in irgendeinem
anderen Land. Das ist eine beachtliche Leistung. Man muß
natürlich sagen, daß uns dieses Geld auch in Hamburg
durchaus fehlen wird.

Wenn man sich den Strom der Finanzen weiter anguckt,
also die schwellende Ausgabenflut der Vergangenheit und
den Schuldenzuwachs, war dem ein starker Staudamm
entgegenzusetzen. Das war die Konsolidierung. Von 1994
bis zum Jahre 2001 ist es gelungen, die Staatsausgaben
nachhaltig um 2,3 Milliarden DM zu schmälern. Dieses be-
deutete, daß wir Ausgaben jährlich um 300 Millionen DM
verringert haben. Trotzdem verblieb jedes Jahr eine Lücke
im Betriebshaushalt, und sie war durch Vermögensver-
äußerungen zu schließen. Wohl dem, der noch etwas zu
veräußern hatte. Diese Sparleistung ist unter dem anfeue-
renden Beifallsrufen der Opposition erbracht worden.
Manchmal könnte man vielleicht auch den Eindruck ha-
ben, je näher Wahlen kamen, daß es eher das Entzücken
der Opposition war, daß die, die da regieren, bei Sparein-
schnitten auch durchaus einmal auf die Opposition einiger
Interessengruppen stoßen, die sich jedenfalls zur Wehr
setzten, auch wenn es galt, eigentlich nur ungerechtfertigte
Ansprüche zurechtzurücken und zurückzuweisen.

Meine Damen und Herren! Ich will nur kurz in Erinnerung
rufen, daß die SPD dieses ganze Vorhaben mit der STATT-

C

D

(Jan Ehlers SPD)

A Partei angefangen und dann in rotgrüner Koalition fortgesetzt hat. Und wer hat dieser Koalition schon zugetraut, daß sie diese Konsolidierung wirklich über die Runden bringen könnte? Wir haben es geleistet. Dabei hat uns auch geholfen, daß die Finanzquelle etwas kräftiger sprudelt. Deswegen haben wir schon 1999 den Betriebshaushalt ausgeglichen, aber jeder Konjunkturereinbruch bringt uns wieder in Schwierigkeiten. Wir wissen, daß uns die Steuerreform – jedenfalls bis zum Jahre 2005 – noch erhebliche Probleme aufbürden wird.

Nun ist oft das Wort vom Kaputtsparen in dieser Stadt genannt worden. Es gibt einen Vertreter in der Politik, der sehr deutlich gesagt hat, es käme nicht darauf an, was sich eine Stadt leisten kann, sondern – für Berlin jedenfalls hat er das gesagt – wir müssen uns leisten, was Berlin braucht. Wenn ich mir angucke, wie das mit der Haltung der Opposition in dieser wichtigen Frage ist, dann ist eigentlich die CDU, wenn man auf ihren Antrag zum letzten Haushalt guckt, nichts anderes als ein Diepjen-Verschnitt. Am Anfang des Antrages steht eine kritische Analyse.

(Barbara Ahrons CDU: Die ist aber sehr durchsichtig, diese Aussage!)

Aber dann kommen die knackigen Aussagen: Wir brauchen mehr Polizei, wir brauchen mehr Justiz, wir brauchen mehr Bildung, und wir brauchen mehr Verkehrsinfrastruktur. Das einzige, was wir nicht mehr brauchen, ist Gewerbesteuer. Die wollen wir senken.

(Barbara Ahrons CDU: Ja, richtig!)

Das heißt, alles in allem eine Haushaltsverschlechterung von mehr als 400 Millionen DM.

(Glocke)

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Ehlers, die fünf Minuten sind tatsächlich erreicht.

Jan Ehlers (fortfahrend): Ja, wie schade. Dabei hätte ich noch soviel zu sagen, aber man kann sich ja wieder melden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Freytag.

Dr. Michael Freytag CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ehlers, Sie haben gerade versucht, auf Berlin auszuweichen

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hinzuweisen!)

und damit den Versuch zu starten, vom eigenen finanzpolitischen Versagen dieses Senats abzulenken. Aber das ist Ihnen noch nicht einmal ansatzweise gelungen, denn, meine Damen und Herren, für wie dumm halten Sie die Menschen eigentlich in Hamburg? Seit 44 Jahren regieren Sie als SPD in Hamburg, und die finanzpolitischen Fehlleistungen haben Sie zu vertreten und niemand anderes.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es für einen Witz, wenn Sie hier ein Thema anmelden „Solide Finanzpolitik statt Ausverkauf der Stadt“. Solide Finanzpolitik, da verwechseln Sie wahrscheinlich Ihre Wunschvorstellungen mit der Realität. Wie sieht die Realität dieses Haushaltes denn aus, meine Damen und Herren? Hamburg hat die höchste Staatsverschuldung aller Zeiten. Mit 35 Milliarden DM zehnmal soviel wie 1970,

doppelt soviel wie 1990. Das ist keine solide Finanzpolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg zahlt am Tag allein für Zinsen über 5 Millionen DM. Auch das ist keine solide Finanzpolitik. Hamburg muß in diesem Jahr für die Investitionen neue Schulden von 1,4 Milliarden DM aufnehmen. Keine einzige Mark für die Investitionen der Stadt werden erwirtschaftet, sondern die Staatsverschuldung wird immer weiter hochgeschraubt. Auch das ist keine solide Finanzpolitik. Der Haushalt 2001 hat eine Einnahmelücke im Betriebshaushalt von 460 Millionen DM. Das hat mit solider Finanzpolitik überhaupt nichts zu tun, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Hamburg leistet sich immer mehr staatseigene, volkseigene Betriebe,

(Barbara Duden SPD: Volkseigene? Was soll das denn?)

mittlerweile zehnmal soviel wie vor zehn Jahren. Das sind 400 Unternehmensbeteiligungen, die den Haushalt insgesamt mit 562 Millionen DM belasten. Das sind die Verluste, die vom Haushalt übernommen werden müssen. Zudem werden Mittelstand und Handwerk in Hamburg, dem Rückgrat unserer Wirtschaft, auch noch Konkurrenz gemacht durch Staatsunternehmen. Das ist auch keine solide Finanzpolitik, meine Damen und Herren!

Ihre großartigen Sparleistungen, die Sie hier erwähnt haben, Herr Ehlers, tragen Sie auf dem Rücken der Schwachen in dieser Stadt aus,

(Oh-Rufe bei der SPD)

nämlich insbesondere in der Innenpolitik und in der Justizpolitik. Seit Mitte der neunziger Jahre haben Sie es geschafft, 800 Polizisten einzusparen. Sie haben 39 Richterstellen eingespart, Sie haben 27 Staatsanwaltstellen eingespart. Das ist keine solide Finanzpolitik, sondern das ist Politik zu Lasten der Schwachen in dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Täuschen Sie sich nicht, meine Damen und Herren von der SPD, Ihre panikartigen Reaktionen, jetzt auf einmal mehr Geld für Innere Sicherheit und Justiz zu versprechen, ist Kosmetik. Dies ist doch nicht Ausdruck Ihrer inneren Überzeugung, sondern Ausdruck Ihrer nackten Angst vor dem Wahltermin 23. September, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Sie sparen überall da, wo es dem Bürger weh tut, aber nicht bei sich selbst. Sie haben zwölf Senatsmitglieder. Hamburg hat nach Kopfzahl die stärkste Landesregierung aller 16 Bundesländer. Bayern braucht neun, Nordrhein-Westfalen als größtes Bundesland braucht acht Minister, wir haben zwölf. Sie sparen nicht bei sich, Sie sparen bei den kleinen Leuten, und das ist keine solide Finanzpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg braucht eine neue Finanzpolitik, die die Schulden und Zinsen nachhaltig abbaut, die neue Spielräume für den Haushalt gewinnt, die die volkseigenen Betriebe in Wettbewerb überführt, die der folgenden Generation keinen Scherbenhaufen hinterläßt, denn unsere Kinder müssen das sonst bezahlen. Ihre Finanzpolitik hat folgende Ergebnisse: Sie haben Hamburgs Haushalt abgewirtschaftet, Sie haben Innere Sicherheit und Justiz abgetakelt, und dafür gehören Sie abgewählt.

(Dr. Michael Freytag CDU)

A (Beifall bei der CDU – Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Präsident! Nach dieser ungemein sachlichen und vollkommen widerspruchsfreien Analyse des Haushaltspolitikers der Opposition

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und der SPD)

kommen wir jetzt einmal zu den Vorschlägen der CDU.

Die CDU verspricht dem Hamburger Volk: Wir weiten den Betriebshaushalt aus, garantiert, strukturell, mit Stellen. Wir machen das auch nach dem Motto: Meldet euch bei uns, wieviel Stellen ihr braucht.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir sagen auch, wie wir das finanzieren! – Wolfhard Ploog CDU: Das ist Blödsinn!)

Unbesehen schreiben wir sie in unser Programm. Das ist der erste haushaltspolitische Gag, den Sie sich leisten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dann kommen wir zu dem zweiten. Sie erzählen immer großartig, welche öffentlichen Unternehmen Sie alle in einem garantierten Zeitplan verkaufen können. Dabei lassen Sie weg, daß Sie – was Sie im Haushaltsausschuß gerne auch zugeben – die tatsächliche sehr erfolgreiche Verkaufspolitik der Finanzbehörde loben. Aber da Sie das Verkaufen mit einem Zeitplan veröffentlichen wollen, erkennt man daran auch, daß das nur ideologische Versprechungen sind, die dem Hamburger Haushalt eher geringe Einnahmen bringen.

B

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Sie können auch nicht leugnen, welche Beschäftigungswirkungen von den öffentlichen Unternehmen ausgehen. Wir lassen uns nicht sagen, daß wir uns prinzipiell verweigern, uns von öffentlichem Vermögen zu trennen. Wir machen nur eine vernünftige Politik. Sie nehmen vollmundig den Verkauf in den Mund, weil das Ihr einziger klitzekleiner Angriffspunkt ist, den Sie gegenüber der – wie Sie immer zitiert haben – soliden Finanzpolitik Hamburgs überhaupt anbringen können, aber eine sinnvolle Verkaufsstrategie haben Sie noch nicht vorgelegt.

Der nächste widerspruchsfreie Akt von Ihnen ist, unsere Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen. Ich kenne Ihre Sprüche zur Steuerpolitik, die Sie in Richtung Bund formulieren. Da ist es wirklich geradezu lächerlich, wenn man die steuerpolitischen Vorschläge der CDU sieht. Wir haben in 2001 in der Gesamtheit der Länder einen Steuereinnahmeausfall von 19 Milliarden DM zu verkraften. Ich weiß genau, was Ihre Partei will. Die will ein Vorziehen der nächsten Steuerreform, weil Sie die Einnahmeseite gar nicht interessiert, weil Sie letztendlich gar nicht eine solide Haushaltspolitik interessiert, sondern weil Sie hier wirklich Sprüche klopfen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das allertollste ist dann, daß die CDU garantiert die konservativste, aber vor allen Dingen die unmodernste Partei ist. Wenn Sie sich zur Haushaltspolitik äußern und Ihnen dazu immer nur einfällt, daß die Ausweitung der öffentlichen Unternehmen zahlenmäßig eine Anhäufung des Volkseigentums sei, dann muß man doch wirklich einmal sagen, daß das der größte Quatsch ist, den man gehört

hat. In Hamburg gibt es eine moderne Verwaltungsmodernisierung, die eine Auslagerung von vorher öffentlichen Aufgaben in eine privatrechtliche Form organisiert hat. Sie polemisieren das immer als eine Ausweitung des Volkvermögens.

C

(Barbara Ahrons CDU: Ist es auch!)

Das ist erstens richtig falsch. Zweitens kommen Sie dann daher und sagen, wenn man das privatisiert hat, dann unterstellen Sie auch, als könnten Sie auch die öffentliche Verantwortung für diese Aufgabenträgerschaft privatisieren, und das können Sie nicht. Auch die CDU ist in der Pflicht, den Bürgern die möglichst effizienteste und günstigste Bereitstellung von Gütern zu garantieren. Sie garantieren nur den Ausverkauf und die öffentliche Hand bis aufs Hemd auszuziehen. Das ist alles, was Sie zu bieten haben, und das ist nichts.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort der Abgeordnete Hackbusch.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Vergiß nicht den Airbus!)

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mußte mich sicherheitshalber noch einmal vergewissern, was eigentlich das Thema der Aktuellen Stunde ist. Ich weiß nicht, ob es Ellerbeker Rundschlag heißt, ich glaube aber, solide Finanzpolitik war das Thema.

In der Finanzpolitik ist eines in den letzten Tagen aufgefallen. Ich möchte jetzt nicht den allgemeinen Rundumschlag CDU – SPD hier weiterführen, sondern versuchen, mir die Veränderungen der letzten Tage und Wochen anzugucken. Die SPD mit den Grünen im Schlepptau hat über Jahre gesagt, daß alle Bereiche in dieser Stadt gleichmäßig sparen müssen.

D

(Dr. Martin Schmidt GAL: Wie lange warst du denn im Schlepptau?)

Da haben Sie bestimmte Bereiche etwas abgesenkt und gesagt, die Polizei und auch die Justiz müssen ein bißchen weniger sparen, aber alle anderen müssen kräftig sparen. Das Auffällige dabei ist, daß dieser Senat in den letzten Wochen gesagt hat, für den Bereich Polizei und für den Bereich Justiz heben wir diese Sache auf. Da wird nicht mehr gespart, und dementsprechend wird in allen anderen Bereichen gespart. Wir ahnen ungefähr, woher das kommt. Das war nicht politische Solidität oder Nachdenken oder ähnliches, sondern das war der Wahlkampf, der das getrieben hat. Hier hat Schill eine Partei und Rotgrün vor sich her getrieben, und ich halte das für eine Katastrophe.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das ist nicht nur deswegen eine Katastrophe, weil man nie jemanden damit bekämpfen kann, indem man ihm folgt und ihm Recht gibt mit seinen Analysen und dementsprechend auf ihn eingeht. Das wird sich bitter rächen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das bedeutet für alle anderen in dieser Stadt, bei denen Sie weiterhin kräftig sparen, einen Schlag ins Gesicht. Das bedeutet einen Schlag ins Gesicht für die Kultur in dieser Stadt, für die Bildung und für diejenigen, die für Soziales arbeiten. Einer Ihrer wichtigsten Verbündeten, den die Sozialdemokraten noch hatten, Jürgen Flimm, hat das sehr kräftig und deutlich ausgedrückt.

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A (Dr. Martin Schmidt GAL: Ist der Experte?)

Er hat vor zwei, drei Wochen gesagt: Während die Elbe versinkt – das ist ein weiteres Thema, das ich auch noch einmal aufnehmen werde –, die Polizei triumphiert – weil Sie nämlich dort die Sparmaßnahmen nicht mehr machen –, sackt Hamburger Kultur von Nummer 1 leise, aber sicher nach unten. Das gilt leider für alle Bereiche, was Sie damit gemacht haben, und das werfe ich Ihnen vor.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das ist die eine Sache. Die zweite Sache ist, daß es richtig ist, daß die Solidität des Haushaltes gefährdet ist. Das weiß Frau Nümann-Seidewinkel sehr genau. In diesen Tagen ist es doch passiert, daß die Einnahmenseite – das ist in den Zeitungen zu lesen – kräftig einbricht, nicht nur aufgrund der neuen Gesetze, sondern auch aufgrund dessen, daß die Konjunktur kräftig zurückgeht. Das heißt, die Einnahmenseite wird nicht mehr abdecken können, was an Forderungen vorhanden ist. Wir haben schon gesagt, daß das mit dieser Veränderung nicht geht, vor allen Dingen mit der Unternehmenssteuerreform und daß die Vermögensteuer nicht wieder aufgenommen worden ist. Das wird sich jetzt bitterlich rächen. Sie werden das bis zu den Wahlen nicht mehr diskutieren, aber wir bekommen dann die Ergebnisse hart präsentiert.

Und was sind die anderen Sachen? Nachher werden wir über die Messe diskutieren. Da wollen Sie über 1 Milliarde DM ausgeben, und keiner ahnt, wie das finanziert werden soll. Wir werden in zwei Wochen über die 1,3 Milliarden DM für Airbus diskutieren. Auch das reicht nicht, es werden bestimmt 1,6 Milliarden DM; das mußte Herr Mirow schon zugeben.

B (Ingrid Cords SPD: Altenwerder!)

Von Altenwerder und der Katastrophe, die Sie dort im Zusammenhang mit dem neuen Stadtteil anrichten, will ich gar nicht reden; das ist keine solide Haushaltspolitik. Sie wissen, daß ich den Bürgermeister und auch seine Finanzsenatorin gerne lobe,

(Jürgen Schmidt SPD: Wir auch!)

aber an diesem Punkt droht uns eine Katastrophe.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Senatorin Dr. Nümann-Seidewinkel.

Senatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, dafür, daß Sie mich gerne loben, machen Sie das aber verdammt selten, wenn ich das mal sagen darf.

(Uwe Grund SPD: Er ist eben sparsam!)

– Ich warte noch darauf, er hat ja noch ein paar Tage Zeit.

Die CDU hat ihr Wahlprogramm veröffentlicht, und Herr von Beust hat am Montag in der „Bild“-Zeitung noch einmal seine Forderungen und Finanzierungsvorstellungen geäußert. Das ist Aufgabe der Opposition, denn sie will ja eine Alternative zur Regierung bieten.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ist sie aber nicht!)

Aber wie sieht das Ganze aus? Die CDU meint, es sei seriös, einen Forderungskatalog aufzustellen und dabei – das hat Frau Hajduk schon gesagt – für jeden etwas anzu-

bierten, und zwar jedes Jahr Finanzierungen im dreistelligen Millionenbereich. Der Forderungskatalog enthält 400 zusätzliche Stellen für die Polizei, 400 zusätzliche Lehrerstellen, mehr Personal bei den Gerichten – da ist vor-sichtshalber die Zahl schon nicht genannt –, mehr Geld für Privatschulen, für Eigentumsförderung, neue Museen und so weiter und so weiter. Man hat den Eindruck, die Autoren stehen unter dem ständigen Streß, jemanden vergessen zu haben, ehe es in den Druck geht.

(Beifall bei der SPD)

Das Strickmuster ist allerdings bekannt, weil es auch in den letzten Haushaltsberatungen schon so hervorgeholt wurde: Für jeden etwas und kein Konsolidierungsprogramm, wie vom Senat vorgelegt, sondern möglichst die alten Zahlen, von denen etwas gespart werden müßte, summieren. Wenn man das zusammenrechnet, sind das jedes Jahr 150 bis 200 Millionen DM, denn es handelt sich weitgehend um Stellen und neue, dauerhafte Personalkosten.

Zwischenfazit: Das Wahlprogramm der CDU bedeutet vor allem, erst einmal mehr Geld auszugeben, und zwar tüchtig, es bedeutet aber auch, mit diesem Programm, Herr von Beust, den Betriebshaushalt sehr schnell wieder kräftig in die roten Zahlen zu bringen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das tun wir nicht!)

Jetzt zu Ihrem Finanzierungsvorschlag: Ich finde es schon lobenswert, daß überhaupt ein Finanzierungsvorschlag gemacht wurde; vor einigen Jahren war das noch nicht üblich. Das zeigt, wie wichtig es ist, immer wieder die Nachhaltigkeit von Ausgabeentscheidungen deutlich zu machen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir haben immer Finanzierungsvorschläge gemacht, Sie machen Schulden!)

Aber wie heißt die Wunderwaffe der CDU? Die Wunderwaffe der CDU heißt verkaufen, verkaufen, verkaufen und dann noch marktgerecht. Herr von Beust, sagen Sie doch einmal den Mietern von SAGA und GWG, daß Sie die Wohnungen verkaufen wollen, machen Sie deutlich, wie Sie das mit den 10 Milliarden DM machen wollen.

(Zurufe von Ole von Beust und Dr. Michael Freytag, beide CDU)

Sie sind Mieter, das ist richtig, aber sagen Sie doch den Mietern, daß Sie diese Wohnungen verkaufen wollen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Dann geben Sie auch Kredit dafür!)

Es ist nicht ganz einfach, Assets im Wert von 10 Milliarden DM zu verkaufen, die man dringend braucht, weil Ihnen dann der Markt die Preise diktieren wird. Man muß aber sehen, daß man marktgerechte Preise bekommt. Herr von Beust, Sie denken darüber nach, Anteile der HHLA oder der Hamburg Messe zu verkaufen, „Tafelsilber“ zu verscherbeln. Das kann nicht richtig sein, und Sie machen damit genau das, was Sie uns noch vor einigen Jahren, als wir die Lücke füllen mußten, vorgeworfen haben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine schlichte Milchmädchenrechnung. Wo sind die frauenpolitischen Sprecher? – Milchmädchenrechnung ist diskriminierend, dann sage ich Milchjungenrechnung

(Helga Christel Röder CDU: Milchmann!)

C

D

(Senatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel)

- A – Milchmännchenrechnung, okay –, denn verkaufen können Sie nur, was Gewinn verspricht, und Gewinn versprechen gerade diejenigen Objekte, die Einnahmen in den Haushalt bringen. Insofern müssen Sie doch die jährlichen Einnahmeverluste dagegenrechnen, und das ist mehr als die Zinsersparnis, die Sie durch die Schuldentilgung haben.

Fazit: Ihre Alternative zur Politik ist, erstens mehr Geld auszugeben, zweitens den Betriebshaushalt in eine neue Schiefelage zu bringen und drittens das Ganze zu finanzieren, indem Tafelsilber verschleudert wird.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wer sagt denn verschleudert?)

Das ist eine unseriöse und unsolide Haushaltspolitik.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Im Gegensatz dazu, Herr Freytag, hat der Senat in den vergangenen Jahren eine seriöse Haushaltspolitik und einen erfolgreichen Konsolidierungskurs betrieben. Es ist uns gelungen, 2,3 Milliarden DM zu konsolidieren. Es ist uns gelungen, die Zuwachsraten drastisch zu senken. Aber, Herr Hackbusch, es ist nicht so, wie Sie gesagt haben, daß wir von allen Bereichen die gleiche Sparquote gefordert haben. Wir haben immer gesagt, wir nehmen zwar niemanden vom Sparen und Konsolidieren aus, haben aber sehr unterschiedliche Sparraten festgelegt – darauf möchte ich noch einmal hinweisen –, und was mit der Justiz geschehen ist, ist Stundung, nicht Erlaß.

Der Haushaltsplan 2001 – darauf möchte ich noch einmal hinweisen – liegt um 120 Millionen DM unter dem des Jahres 1996. Bereits 1999, nämlich zwei Jahre früher, als wir es versprochen haben, haben wir einen Ausgleich des Betriebshaushalts für 1999 und auch für das Jahr 2000 vorzuweisen. In diesem Jahr beginnen wir mit dem Abbau der Neuverschuldung und werden dies in den nächsten Jahren fortsetzen.

B

Bei all diesem Sparen haben wir zukunftsweisende Projekte auf den Weg gebracht, wie HafenCity, Altenwerder, die erfolgreiche Bewerbung um den A380. Wir setzen diese Assets dazu ein, um wohldurchdacht neue Investitionen zu finanzieren und Arbeitsplätze zu schaffen, mit einem Wort, um Wertsteigerung für Hamburg zu erzielen. Dafür werden zum Beispiel die DCLRH-Anteile eingesetzt und nicht, um zusätzliche Personalkosten zu finanzieren.

Ich komme zum Schluß. Der Senat betreibt eine solide Finanzpolitik statt eines Ausverkaufs der Stadt, wie die CDU dieses will. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Ehlers.

Jan Ehlers SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schon wegen des Wortbeitrags von Frau Hajduk hat sich die Anmeldung dieses Themas für uns gelohnt, denn es ist wichtig, daß diese Dinge ein bißchen klargezogen werden, da die CDU vollmundig den Anschein erweckt, als würde sie in der Finanzpolitik wirklich solide sein. In Wirklichkeit macht sie genau das Gegenteil,

(Dr. Michael Freytag CDU: Ach so!)

denn das, was Sie der Bevölkerung an Wahlversprechen geben, ist nichts anderes als eine enorme Haushaltsver-

schlechterung, die alle Anstrengungen der zurückliegenden Jahre zunichte machen würde, und das können wir nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es muß doch einmal entlarvt werden,

(Lachen bei der CDU – *Ole von Beust CDU:* Großartig!)

daß Ihre Finanzierungsvorschläge nicht zu einer Haushaltsverbesserung führen, da Sie die Zinseinsparungen, die durch die Veräußerung von Vermögen anfallen würden, sofort wieder ausgeben wollen. Das heißt, Sie wandeln es in Staatskonsum um, und darin liegt bei der Konsolidierung von Staatsfinanzen überhaupt kein Sinn.

Der letzte Punkt: Wenn wir auf die vor uns liegenden Risiken gucken, ist es nicht so, daß wir uns bei den Finanzen auf der sicheren Seite bewegen, sondern hier muß man weiterhin sehr aufpassen. Der Senat fängt in der nächsten Woche mit den Haushaltsberatungen an, und ich kann nur empfehlen, das Geld zusammenzuhalten. Es wäre falsch, sich von dem Bazillus der Geschenkepolitik anstecken zu lassen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dieses wäre nicht die richtige Politik. Wer Verantwortung will, wer die Zukunft gewinnen will, der muß verantwortlich handeln und der muß hart sein, hier und jetzt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Freytag.

Dr. Michael Freytag CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist interessant, daß Sie immer CDU-Anträge zitieren, die Sie offenbar gar nicht richtig gelesen haben. Niemand in dieser Stadt und keine Partei hat vor, Hamburg auszuverkaufen. Sie müssen uns schon abnehmen, daß wir und auch viele Menschen in dieser Stadt, zum Beispiel in den Kammern, in den Verbänden, die unsere Meinung teilen, nicht blöd sind, sondern darunter leiden, wie der Haushalt jetzt ausgestaltet ist. Wir werden selbstverständlich keinen Ausverkauf Hamburgs betreiben, sondern das Vermögen Hamburgs für die Menschen nutzbar machen. Wir halten es für unsinnig, auf großen Vermögenspositionen zu sitzen, daß der Staat es sich leistet, eine Staatsbank zu haben, daß man staatliche Hafenumfahrten organisiert, daß staatliche Restaurants betrieben werden, daß staatliche Lagergesellschaften betrieben werden.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Hört, hört!)

Wir brauchen das nicht, wenn wir mit dem Geld Besseres machen können.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden dabei natürlich optimale Marktpreise erwirtschaften und nichts verramschen. Warum sollte man das machen? Es gibt viele Assets in Hamburg, beispielsweise der Flughafen, den Sie wesentlich besser hätten veräußern können, wenn Sie Mehrheitsanteile verkauft hätten. Dann hätten Sie über den Paketzuschlag so viel Geld eingenommen, daß mit den Mehrerlösen die Staatsverschuldung hätte zurückgeführt und aus den ersparten Zinsen neue Polizisten, neue Richter, neue Staatsanwälte, neue Lehrer hätten eingestellt werden können. Das werden wir

C

D

(Dr. Michael Freytag CDU)

- A machen, denn es ist Sinn einer Vermögenspolitik, sich konkret für die Menschen einzusetzen und nicht nur haushaltspolitische Verschiebepbahnhöfe zu erzeugen.

(Beifall bei der CDU)

Wirklich heuchlerisch finde ich – entschuldigen Sie diese Formulierung –, daß Sie als Senat von 1992 bis 2000 Hamburger Unternehmensbeteiligungen in großem Stil in Höhe von 8 Milliarden DM verkauft haben. Das, was Sie uns jetzt vorwerfen, haben Sie selber betrieben, aber mit dem Unterschied, damit Löcher im Haushalt gestopft zu haben. Damit haben Sie das wertvolle Tafelsilber für alle Ewigkeiten versenkt. Wir wollen etwas verkaufen, um Neues zu schaffen, um Investitionen zu finanzieren.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Die Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg haben es vorgemacht. Die haben Unternehmensbeteiligungen veräußert und damit beispielsweise Hochschul- und Schulbau ausgeweitet, ohne neue Kredite aufzunehmen. Aber das sind Länder mit einer Finanzpolitik, von der Sie noch weit entfernt sind. Seien Sie sicher, daß wir in einem vernünftigen Verfahren das Kapital dieser Stadt so einsetzen werden, daß es nicht vernichtet wird, sondern für die Bürger nutzbarer gemacht wird als bisher; totes Kapital nützt den Bürgern nichts.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Dann gebe ich das Wort der Abgeordneten Hajduk.

- B **Anja Hajduk GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Freytag, jetzt haben Sie es auf den politischen Punkt gebracht, und das finde ich in Ordnung. Man kann darüber streiten – natürlich sollen auch die Bürger Hamburgs wählen –, ob eine Regierung zum Beispiel den Flughafen komplett verkaufen soll oder nicht. Diese Auswahlmöglichkeit finde ich vollkommen berechtigt. Sie haben gesagt, wenn man eine Mehrheitsbeteiligung verkauft, könne man mehr Geld erzielen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Ja!)

Ich stehe aber dazu, daß wir das nicht wollen. Die Bürger sollen die Möglichkeit haben zu sagen, wir wollen die politische Steuerung nicht aufgeben. Das hat nichts mit verfehlter Haushaltspolitik zu tun, sondern mit einem bestimmten Verständnis von Sachpolitik.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Sie glauben doch nicht im Ernst, daß die Flugzeuge dann dort nicht mehr landen!)

In Ihre Verantwortung hinein fällt aber wieder – das finde ich wirklich nicht in der Zeit –, Vermögen verkaufen zu wollen, nicht um in die Zukunft zu investieren, sondern um den Betriebshaushalt strukturell brutal auszuweiten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dabei haben Sie wahrscheinlich noch nicht einmal die Dividenden abgezogen, die Sie von den Goldschätzen bekommen, die Sie verkaufen. Da müssen Sie nämlich ganz schön viel verkaufen, um die Unmengen von Stellen zu finanzieren, die Sie finanzieren wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir werden in Zukunft noch Herausforderungen haben. Es gibt noch Entwicklungen bei der Rente und bei der Gesundheit, und es gibt – das will ich insofern einschränkend

C sagen – natürlich wieder Bedarfe, wo man sich fragt, ob Ansprüche an Kinderbetreuung und Familienpolitik Investitionen sind. Es wird noch ziemlich eng werden. Wir haben noch keine Lösungen für die Versorgungsprobleme, die Sie auch immer ganz ernsthaft einbringen. Vor diesem Hintergrund finde ich es eine Beruhigung, daß wir im Unterschied zu manch anderem Land Vermögen haben. Ich gebe Ihnen recht, daß es ein sinnvoller Einsatz ist, öffentliches Vermögen mit dem Blick auf Zukunftsinvestitionen zu verkaufen, und Sie werden noch erleben, daß wir das machen. Aber wir werden das nicht so machen wie Sie; deswegen haben wir da kein grundsätzliches Mißverständnis.

(Dr. Michael Freytag CDU: Warum machen Sie es denn bisher nicht?)

– Das ist nicht wahr. Jetzt wollen Sie wieder die Realität eines komplizierten Haushalts einer Großstadt nicht anerkennen und kommen mit Bayern, das sicherlich eine bessere Finanzsituation hat als wir. Das wissen wir, es ist aber doch nicht so, daß eine CDU-Regierung das besser macht als eine rotgrüne Regierung, die hier den richtigen Weg eingeschlagen hat. Das können Sie den Leuten nicht vorlegen, und die Unterstützung der Kammern haben wir für unsere rotgrüne Finanzpolitik schon längst. Ob sie die für Ihre Finanzpolitik bekommen würden, weiß ich nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Nun sehe ich keine Wortmeldungen mehr zum zweiten Thema.

Dann rufe ich das dritte Thema auf:

Hamburg und die vierte Elbtunnelröhre

Das Wort wird gewünscht. Der Abgeordnete Reinert hat es.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Nun lüftet Herr Reinert das Geheimnis!)

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Umgang mit der vierten Elbtunnelröhre in Hamburg ist typisch für die Öffentlichkeitsarbeit der Baubehörde und für ihre Arbeit generell. Ich möchte das an zwei Beispielen verdeutlichen.

Immer wieder hat dieser Bausenator verkündet, 2002 werde die vierte Elbtunnelröhre fertig, und auch vor wenigen Tagen war das wieder so in der Zeitung zu lesen. Erst auf Nachfrage wurde dann die Information herausgelassen, dies geschehe im vierten Quartal 2002. Herr Baar, entscheidend ist doch der Zeitpunkt, an dem die verkehrlichen Vorteile eintreten, und der ist wiederum noch ein Jahr später, denn so lange wird man brauchen, um an den anderen Elbtunnelröhren herumzubasteln. Das heißt, die Baubehörde kommt mit Informationen immer nur scheinweise und unfreiwillig über. Es wäre sehr viel klüger, hier mehr Offenheit walten zu lassen.

Nehmen wir als zweites Beispiel das Thema Sicherheit im Elbtunnel. Da wurde bei einer ADAC-Studie den ADAC-Testern der Zutritt verwehrt, und es wurde gesagt, die Sicherheit im Elbtunnel sei absolut hervorragend. Was passiert wenige Monate später? Es werden umfangreiche Arbeiten im Elbtunnel zur Verbesserung der Sicherheit eingeleitet. So wird in Hamburg von der Baubehörde mit der Öffentlichkeit umgegangen.

(Beifall bei der CDU)

(Bernd Reinert CDU)

- A Zur vierten Röhre: Natürlich freuen wir uns über diese vierte Röhre; sie ist dringend nötig.

(Zurufe von der SPD: Nein!)

Aber, Herr Baar, die Bürger dieser Stadt und die Bürgerschaft haben ein Recht auf Klarheit und nicht auf Nebelkerzen. Sie haben ein Recht auf Klarheit auch hinsichtlich der Kosten für den Bund und für Hamburg, weil sie Folgen für weitere Projekte haben, die in Hamburg realisiert werden sollen. Die ursprünglichen Baukosten waren mit 480 Millionen DM angesetzt. Bei Baubeginn sprach die Baubehörde von 815 Millionen DM und der Bund damals schon von 879 Millionen DM. Gegenwärtig werden Baukosten von über 1 Milliarde DM erwartet zuzüglich Finanzierungskosten durch private Vorfinanzierung, zuzüglich Planungskosten von über 100 Millionen DM, die zum größten Teil von Hamburg zu tragen sind. Das haben die Antworten auf meine Kleinen Anfragen ergeben. Der Bund zahlt zwar die Baukosten zu 100 Prozent, aber er wird die Planungskosten nur in Höhe von etwa 32 Millionen DM erstatten, nämlich 3 Prozent der Baukosten.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das haben Sie jetzt gerade erfahren!)

Also wird auch hier Hamburg kräftig drauflegen. Nicht nur die Baukosten sind explodiert, sondern auch die Planungskosten.

Nun könnte man ja sagen, das ist doch egal, da der Bund zahlt.

(Michael Dose SPD: Das ist ideal!)

Das ist aber nicht egal. Die Kosten für die vierte Elbtunnelröhre werden ab 2003 vom Bund in jährlichen Raten von 102,191 Millionen DM abgestottert. Das heißt, solange dort abgestottert wird, wird aus Berlin nichts an Geld zur Verfügung gestellt werden können, welches wir hier zur Realisierung weiterer großer wichtiger Projekte brauchen.

B

(Beifall bei der CDU – Dr. Martin Schmidt GAL: Wer hat denn das beschlossen?)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Duden.

Barbara Duden SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mir lange Gedanken über das Thema vierte Elbtunnelröhre in der Aktuellen Stunde gemacht und gedacht, vielleicht ist das so eine Art Besinnungsaufsatz, und habe dann auch noch einmal nachgefragt, was es denn sein kann, denn gestern, an dem Tag, an dem der Sommer 2001 in dieser Stadt stattfand, hatte ich nicht so große Lust, meinen umfangreichen Zettelkasten zum Bau der vierten Elbtunnelröhre mit in den Garten zu nehmen und mir das alles durchzulesen.

Dann habe ich mir natürlich die Frage gestellt, was die CDU eigentlich mit diesem großen Geheimhaltungsfaktor erreichen will; das hat es ja ein bißchen spannend gemacht. Das einzig Spannende an dieser Diskussion von Herrn Reinert heute war die Frage, in welche Richtung es geht, und ich habe den Eindruck, Sie haben vermutlich Ihren Zettelkasten mitgenommen. Was Sie uns hier an aufklärerischer Abgeordnetenarbeit in Sachen vierte Elbtunnelröhre verkaufen wollten, ist in Wirklichkeit nur das, was Sie immer schon gesagt haben.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Ne, was er nicht gewußt hat bisher!)

– Genau. – Und die Tatsache, daß Sie hier so ein bißchen in die eine oder andere Richtung geredet haben, läßt doch eines deutlich werden: Die Freude darüber, daß wir demnächst eine vierte Elbtunnelröhre bekommen werden, ist eigentlich nur auf dieser Seite des Hauses zu erkennen.

C

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Nein, nein, nein!)

– Bis auf das kleine gallische Dorf dort hinten, das ist klar. Solange wir vermutlich diese Röhre nicht für Fußgänger und Radfahrer freigeben, wird dieses gallische Dorf da hinten an der Freude dieser Fraktion nicht beteiligt sein.

Aber der Bausenator wird sicherlich gleich in deutlichen Worten noch etwas zur Finanzierung sagen, und ich glaube, es ist gut, daß das Thema von Ihnen so allgemein gehalten worden ist. Dann kann ich auch noch einmal allgemein sagen, daß wir davon ausgehen, daß der Bau der vierten Elbtunnelröhre insgesamt ein großer Erfolg für diese Stadt ist. Finanzierung und Bauvorgang laufen planmäßig. 2002 geht für alle in dieser Stadt von Januar bis Dezember, und deshalb kann ich die Aufregung, ob irgend etwas im ersten oder im vierten Quartal eröffnet wird und ob das noch 2002 ist oder nicht, gar nicht teilen. Wir gehen davon aus, daß die vierte Elbtunnelröhre im Jahre 2002 eröffnet werden wird.

Was nun den Aspekt der Sicherheit und die Frage betrifft, ob wir eine Röhre aufmachen und andere Röhren wieder zumachen, haben wir es uns alle gemeinsam doch nicht leichtgemacht und sehr ausführlich im Bau- und Verkehrsausschuß darüber diskutiert, wie wir noch mehr Sicherheit im sicheren Elbtunnel schaffen können. Deshalb halte ich die Aufregung darüber, ob wir einen Tunnel zumachen, weil wir mehr Sicherheit wollen – Sicherheit ist natürlich ein Fortschritt, da wird es immer neue Entwicklungen geben –, für müßig und auch für ein bißchen gefährlich.

D

Was nun die Finanzierung betrifft, haben meine beiden männlichen Nachredner immer das bessere Gedächtnis. Als man darüber geredet hat, wie man so ein Ratengeschäft machen kann, war der damalige Verkehrsminister in Bonn nicht SPD-Mitglied. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Bernd Reinert CDU: Stimmt!)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schmidt.

Dr. Martin Schmidt GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin in der Tat auch neugierig gewesen, was denn so spannend sein soll. Ich gehe davon aus, daß es für Herrn Reinert interessant war zu erfahren, wann die Elbtunnelröhre fertiggebaut ist und wann Autos hier fahren. Das habe ich mir immer so vorgestellt, das war also nicht besonders überraschend.

Zur Sicherheit des Elbtunnels: Es gab eine europäische Untersuchung von Tunnels, und der ADAC hat im zweiten Anlauf den Elbtunnel mit beurteilt. Heraus kam, daß die drei jetzigen Röhren des Elbtunnels zu den besten und sichersten Tunnels in ganz Europa zählen. Dann hatten wir im Bau- und Verkehrsausschuß eine Sachverständigenanhörung, an der die deutschen Tunnel- und Sicherheitsexperten fast vollständig teilgenommen haben. Dabei stellte sich heraus, daß die endgültige Entscheidung darüber, wie die Brandsicherheit in der vierten Röhre organisiert wird, im Bundesverkehrsministerium noch nicht gefallen war. Es war also naheliegend, erst danach mit den entsprechen-

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A den Bauarbeiten in der vierten Röhre zu beginnen; das hat Herr Reinert jetzt so dargestellt. Was war daran spannend? Schließlich die Kostenfrage, und nun wird es noch schöner. Ich war ein Gegner der vierten Elbtunnelröhre und finde, daß auch die Probleme, die zu ihrem Bau geführt haben, nicht gelöst sind, sondern daß es noch sehr viel mehr Anstrengungen bedarf, um die Probleme, die Hamburg mit dem Autoverkehr innerhalb Hamburgs und dem Umland hat, zu lösen. Sonst stehen wir nach der Fertigstellung der vierten Röhre vor der Frage, wann kommt die siebte.

(Barbara Duden SPD: Dann schaffen wir lieber die Elbe ab!)

Dieses Problem muß man lösen.

Im Jahr 1995 hat es in der Bürgerschaft auf Antrag der GAL eine Debatte zur Kostenfrage gegeben. Damals war nämlich die Kostenfrage endgültig entschieden, und zwar so, wie Herr Reinert es eben geschildert hat. Von der damals CDU-geführten Bundesregierung wurde mit voller Zustimmung des Hamburger Senats die sogenannte Privatfinanzierung dergestalt beschlossen, daß die Baufirmen sich das Geld von Banken beschaffen müßten und es nach Fertigstellung der Röhre vom Staat in Jahresraten von 15 Jahren zurückbekämen. Diese Jahresraten werden aber aus dem Investitionshaushalt des Bundes finanziert, das heißt mit Zinsen, und Willfried Maier hat damals vorgerechnet, daß im Jahre 2047 die vierte Elbtunnelröhre endgültig von uns Steuerzahlern bezahlt sein würde.

Diese Finanzierungsmethode ist damals auf heftige Kritik des Bundesrechnungshofs gestoßen und von der SPD im Bundestag heftig abgelehnt worden. Nachdem das bei etwa sechs oder sieben Bundesautobahnen in Deutschland praktiziert worden ist, ist das auch von der CDU-regierten Bundesregierung nicht wieder praktiziert worden. Es war ein Sündenfall hinsichtlich Verschwendung öffentlicher Gelder, aber das haben die Bundesregierung und der Hamburger Senat damals so gewollt.

B Schließlich muß man sagen, wenn irgend jemand in Hamburg verantwortlich und verdienstvoll den Bau der vierten Elbtunnelröhre herbeigeführt hat, dann war es Bausenator Eugen Wagner.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es hat drei aufeinanderfolgende Verkehrsminister der CDU in Bonn gegeben, von Herrn Dollinger über Herrn Warnke bis zu Herrn Krause, die sich von ihren Beamten haben sagen lassen, daß die vierte Elbtunnelröhre verkehrspolitisch nicht besonders gut sei.

Die hat auch in der Kosten-Nutzen-Rechnung immer nur einen Wert von 1,0 bekommen, und das ist an der unteren Grenze dessen, was zulässig ist. Sie ist aber dennoch gebaut worden, weil sich der Hamburger Senat und Eugen Wagner in Bonn immer vehement dafür eingesetzt haben. Das kann man billigen oder nicht, aber eins ist nun wirklich abern, der Baubehörde vorzuwerfen, sie habe an der vierten Elbtunnelröhre Fehler gemacht.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Sudmann.

(Holger Kahlbohm SPD: Aber nur, wenn etwas Neues kommt!)

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke.* Das ist natürlich bei so einem Thema schwierig. Daß die

C Männerfreundschaft zwischen Herrn Wagner und Herrn Schmidt immer dazu führt, daß Herr Schmidt Herrn Wagner auch bei Dingen verteidigt, die er immer nicht wollte, ist schon erstaunlich. Aber das ist auch nichts Neues.

(Antje Blumenthal CDU: Das ist sehr erstaunlich, das stimmt!)

Für diese beiden Fraktionen kann ich aber wenigstens ein bißchen zur Aufklärung beitragen, denn ich glaube, ich weiß warum wir das Thema heute in der Aktuellen Stunde diskutieren. Die Aktuelle Stunde bedeutet ja immer, daß man in die Presse und ins Fernsehen guckt, was dort diskutiert wird. Mich haben die Frauen aus der Anwohnerinneninitiative Stresemannstraße darauf hingewiesen, daß am Sonntag abend um 23 Uhr im Fernsehen ein Bericht über die Verkehrsproblematik in Hamburg gezeigt wurde. Dort konnte man sehen, wie Herr Reinert auf der Stresemannstraße Auto fuhr und wichtige Forderungen stellte.

(Barbara Duden SPD: Mit dem Polo?)

– Ob er Tempo 30 fuhr, konnte ich nicht sehen.

Nachdem Herr Reinert sich bewundert hatte, folgte ein Bericht über die Elbtunnelröhre, in dem gesagt wurde, daß alle Welt glaube, daß nach Fertigstellung der vierten Elbtunnelröhre ab dem Jahr 2002 auch der Stau verschwunden sei. Das ist sowieso ein Trugschluß.

Im weiteren wurde noch einmal darauf hingewiesen, daß, wenn die vierte Röhre fertig sei, die West- oder die Oströhre aber für ein weiteres Jahr geschlossen werde. Ich denke, daß Herr Reinert das zum Anlaß genommen hat, diesen brisanten Punkt noch einmal aufzugreifen.

Herr Reinert, Sie unterliegen demselben Trugschluß wie die Person im Fernsehen und wie auch die Baubehörde. Egal ob wir die vierte Elbtunnelröhre oder die fünfte oder sechste bauen, wir werden weiterhin Staus haben. Wenn Frau Duden meint, daß die Freude über die Fertigstellung der Röhre in diesem Teil des Hauses gemeinsam mit der GAL groß ist, wird ihr die Freude im Halse oder in der Röhre stecken bleiben, weil wir weiterhin Staus haben werden, weil wir zu wenig für den übrigen Verkehr, den ÖPNV getan haben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Dr. Holger Christier SPD: Der ADAC sagt Platz 1 zum ÖPNV!)

– Auf den ADAC berufe ich mich auch immer sehr gern, wenn es um den ÖPNV geht. Im ADAC sind genau die Experten für den ÖPNV; das ist keine Frage. Es ist so ähnlich, als wenn Sie einen Schlachter fragen, welches das beste vegetarische Rezept ist; das ist voll überzeugend.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU – Ole von Beust CDU: Frikadellen!)

Ein Punkt interessiert mich schon; das könnte vielleicht noch etwas Aktuelleres sein. Vielleicht möchte Herr Wagner etwas zu dem Stand der tatsächlich noch aktuellen Planung sagen. Was ist eigentlich mit dem Deckel, wie sieht es damit aus? Was machen die Ausschreibung und die diesbezüglichen Überlegungen, wie man beispielsweise sowohl die Interessen der Kleingärtner und -gärtnerinnen als auch die Interessen der lärmgeplagten Anwohnerinnen zusammenbekommen kann? Das ist ein Punkt, der die Stadt tatsächlich interessiert, anstatt die Buddelerei in der Elbtunnelröhre.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A **Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Interessante an dieser Elbtunnelröhre ist, daß es Herrn Reinert oder die CDU ständig aufregt, daß es dort vorangeht, daß wir im Zeitplan sind und uns alle Mühe geben, die Arbeiten möglichst schnell zu erledigen; auch unter der Hinnahme von manchem Stau, das will ich hier ganz offen bekennen.

Meine Damen und Herren, ich will einmal Ihr Gedächtnis strapazieren. Aus der „Morgenpost“ vom 20. April 1995 mußte ich zur Kenntnis nehmen, daß der jetzige CDU-Landesvorsitzende Fischer damals sagte, Wagner solle sich doch nicht so zieren, solle ein bißchen was aus der Hamburger Kasse dazu bezahlen, damit es schneller vorangehe. Das habe ich abgelehnt, weil ich genau wußte, daß Herr Wissmann sich bequemen mußte, auch diese vierte Elbtunnelröhre zu finanzieren. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, würden wir heute noch darüber verhandeln, ob Hamburg ein bißchen hinzuzahlen soll oder nicht, denn Sie hatten damals in Bonn auch eine schwierige Kassen- und enge Haushaltslage. Der Hamburger Senat hat gesagt, es komme überhaupt nicht in Frage, der Bund solle mit seiner Europapolitik den Mund nicht so voll nehmen, sondern bezüglich der Verkehrsinfrastruktur auch etwas leisten, und dies solle bei der vierten Elbtunnelröhre geschehen. Uns vorzuwerfen, daß die Privatfinanzierung, die in Wahrheit eine Vorfinanzierung ist, den Haushalt oder Projekte der Freien und Hansestadt belasten oder sogar unmöglich machen würde, halte ich für einen Aberwitz.

B Dazu kann ich folgendes sagen. Als ich mit Herrn Wissmann in der letzten Runde über die Finanzierung sprach, habe ich ihm erklärt, daß diese vierte Elbtunnelröhre ein Projekt von europäischer Dimension sei und ich es mehr als merkwürdig fände, wenn sich der Bund nun seitwärts in die Büsche schlage oder vielleicht auch noch sage, Hamburg müsse etwas dazutun. Wenn sie es vorfinanzieren wollten, müssen Sie es tun, aber zu Ihren Lasten, und erwarten Sie nicht, daß es Hamburg angerechnet wird. Das hat sich Herr Wissmann ungefähr vier Wochen überlegt. Dann fiel die Entscheidung für die vierte Elbtunnelröhre.

Sie verbreiten in Hamburg ständig das Märchen, daß es aufgrund des Baus der vierte Elbtunnelröhre – und dabei handelt es sich tatsächlich um eine große Maßnahme von rund 1 Milliarde DM, wenn man die Vorfinanzierung nicht rechnet – keine weiteren Projekte geben würde. Dazu will ich Ihnen folgendes sagen.

Hamburg ist für den Bund aufgrund der Steuerkraft so bedeutsam, daß es sich der Bund gar nicht leisten kann, diese Freie und Hansestadt zu vernachlässigen. Das konnten sich Ihre CDU-Freunde damals schon nicht leisten, nachdem wir ihnen deutlich gemacht hatten, daß wir sie durch die Republik schleifen und mit dem Finger auf sie zeigen würden, wenn sie ihren Pflichten in der Metropole Hamburg nicht nachkämen. Genausowenig wird es diese Bundesregierung tun, sondern sie wird, wenn die Projekte planungsreif sind, auch die entsprechenden Finanzierungsmittel für andere Maßnahmen zur Verfügung stellen.

(Holger Kahlbohm SPD: Gib es ihnen!)

Ich weiß nicht, ob es Ihnen entgangen ist, daß wir beispielsweise auf der A1 schon einige Dinge in Angriff ge-

nommen haben; die kosten auch Geld, die kriegt man nicht für Knöpfe.

Meine Damen und Herren, zu dem Vorwurf – Herr Dr. Schmidt hat schon darauf hingewiesen –, der Elbtunnel sei unsicher und wir hätten uns merkwürdig verhalten, will ich Ihnen sagen, daß der ADAC den Tunnel untersucht und gesagt hat, daß der Elbtunnel von den europäischen Tunneln das Prädikat „Gut“ bekommen hat; das habe ich hier schriftlich und kann es Ihnen jederzeit gern als Kopie zur Verfügung stellen.

Daran sehe Sie: Auch hier ist Hamburg wieder Spitze. Alle Welt gibt sich die Mühe, das immer wieder herunterzureden oder -schreiben. Ich weiß gar nicht, was das soll. Jeder klopft sich auf die Brust und sagt, er wolle für Hamburg werben, aber es gibt hier im Moment – so möchte ich es mal nennen – eine Minderheit, die sich alle Mühe gibt, diese Freie und Hansestadt schlechtzureden. Dabei ist Ihnen kein Argument zu dumm, um das mal in aller Deutlichkeit zu sagen.

Ich will jetzt nicht weiter auf das eingehen, was Herr Reinert gesagt hat. Es ist tatsächlich merkwürdig und nicht ernst zu nehmen. Dieses Projekt ist ein wichtiges Projekt, wie beispielsweise auch die Ortsumgehung Fuhsbüttel und andere Projekte. Wir werden die Entwicklung in der Freien und Hansestadt weiter fortführen, und zwar so, wie es diese Region braucht, damit wir beim nächsten Bertelsmann-Test in drei Jahren auch wieder ein „Sehr gut“ bekommen. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ich dachte Sie orientieren Ihre Politik nicht an Bertelsmann, sondern an den Hamburgerinnen!)

– Verehrte Frau Sudmann, ich weiß nicht, ob es Ihnen entgangen ist, daß wir nur und ausschließlich für den Hamburger Bürger Politik machen.

(Beifall bei Holger Kahlbohm SPD)

Es steht schon in verschiedenen klugen Schriften, daß der Prophet im eigenen Lande nichts gilt, aber andere merken es und sagen: Guckt mal, wie gut ihr es in Wahrheit habt. Da brauche ich gar nicht nach Berlin zu zeigen, sondern nur darauf hinzuweisen,

(Glocke)

was Sie heute in der Senatskundgebung gehört haben.

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tants?

Senator Eugen Wagner (fortfahrend): Nee, jetzt habe ich keine Lust auf Zwischenfragen.

Wir haben es in der Senatskundgebung gehört, wie positiv für die Freie und Hansestadt Hamburg regiert wird, für die Finanzen, die Bürger, die Kindergärten und so weiter.

Herr von Beust, jetzt wollen wir mal über den Verkehr reden. Ich wiederhole es auch hier. Als wir im Ausschuß wie auch hier in der Bürgerschaft den Verkehrsentwicklungsplan verabschiedet haben, war die CDU nicht in der Lage, außer ein paar dummen Sprüchen etwas zur Sache zu sagen:

C

D

(Senator Eugen Wagner)

A *(Jürgen Klimke CDU: Dumme Sprüche machen nur Sie hier!)*

Das machen wir nicht mit. Sie haben weder Anträge gestellt noch Verbesserungsvorschläge gemacht, und ihr wollt in Hamburg regieren? Ich lach mich tot.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Ole von Beust CDU: Das ist zumindest eine witzige Beerdigung!)

Vizepräsident Berndt Röder: Wir kommen sodann in den Bereich der Redezeit nach Paragraph 22 Absatz 3 der Geschäftsordnung. Das Wort wird vom Abgeordneten Hesse gewünscht, er hat es.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Wagner, ich empfand Ihre Rede eben weder als lustig, noch war sie ernst zu nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Ich verstehe nicht, woher Sie Ihre Selbstgefälligkeit und Überheblichkeit nehmen und behaupten, Hamburg sei Spitze und das sei auch noch Ihr Verdienst. Wie sieht es denn tatsächlich in dieser Stadt aus, und was haben Sie in den letzten drei Jahren geleistet, Herr Senator?

Nehmen wir das Projekt Ortsumgehung Fuhlsbüttel, das Sie angesprochen und vor wenigen Wochen eingeweiht haben.

(Barbara Duden SPD: Es geht um die Elbtunnelröhre! – Zurufe von der SPD und der GAL: Thema ist die Elbtunnelröhre!)

B Dazu kann man nur sagen, daß es ein Verdienst von Dirk Fischer ist, dem verkehrspolitischen Sprecher ...

(Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich darf darauf hinweisen, daß in groben Umrissen die Elbtunnelröhre schon erkennbar sein muß.

(Beifall bei der SPD)

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): Herr Präsident, ich werde hier genauso lange wie der Senator zum Punkt Elbtunnelröhre sprechen.

Ebenso ist die Flughafen-S-Bahn, bei der Sie den zweiten Spatenstich getan haben, kein Verdienst, und Sie haben den Transrapid beerdigt.

(Zurufe von der SPD und der GAL: Elbtunnelröhre!)

Ich komme zur vierten Elbtunnelröhre, zu der Ihnen Herr Reinert bereits deutlich vorgerechnet hat, daß diese Maßnahme den Steuerzahler in Hamburg 70 Millionen DM kosten wird. Selbstverständlich, Frau Duden und Herr Schmidt, freuen wir uns auch über die vierte Elbtunnelröhre,

(Barbara Duden SPD: Das merkt man aber nicht!)

aber wir wollen vom Senator klipp und klar hören,

(Unmutsäußerungen bei der SPD – Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren, ich will die Emotionen ein wenig dämmen.

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): ob es tatsächlich gewollt war, diese 70 Millionen DM aus dem Staatssäckel der Stadt Hamburg einzubringen,

(Dr. Martin Schmidt GAL: Lesen Sie doch mal Haushaltspläne!)

und dieses, Herr Schmidt, zu Lasten anderer Großprojekte dieser Stadt. Wie sieht es denn aus in der Stadt, beispielsweise bei Ihrem Lieblingsprojekt, der Stadtbahn? Haben Sie denn jetzt geklärt, ob Mittel umgewidmet werden können? Ich glaube eher nicht! Wie sieht es mit anderen Großprojekten aus, die für diese Stadt lebensnotwendig sind?

(Unmutsäußerungen bei der SPD – Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich weise Sie jetzt nachdrücklich darauf hin, daß ich gleich einen Sachruf erteilen werde.

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): Herr Präsident, dann werde ich es jetzt anders formulieren. Herr Senator, sind Sie nicht mit mir der Auffassung, daß durch den Bau der vierten Elbtunnelröhre sehr wichtige Maßnahmen nicht zustande kommen können, wie beispielsweise das Projekt A 252, Hafenquerspange, der Ausbau der A 7?

(Zurufe von der SPD: Elbtunnel!)

Das sind doch Projekte. Herr Senator, wo sind denn Ihre Finanzierungszusagen aus Berlin, die Sie eben angesprochen haben? Berlin mag Hamburg, und wir stehen mit Berlin im Kontakt. Gibt es denn irgendwelche Zusagen? Nach meinen Auskünften gibt es sie nicht. Die Staus in Hamburg werden mittlerweile mit Ihrem Namen in Verbindung gebracht. Das hat seine Gründe.

(Zurufe von der SPD: Elbtunnel! – Glocke)

Deswegen denke ich, daß es höchste Zeit für Sie wird, den Posten als Senator zu verlassen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Herr Dr. Schmidt bekommt das Wort.

Dr. Martin Schmidt GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hesse, wir sollten einmal gemeinsam die Haushaltspläne des Landes Hamburg aus den Jahren 1994 und 1995 lesen.

(Ingrid Cords SPD: Das kann er gar nicht!)

Dann würden Sie als Abgeordneter, der das noch nicht getan hat, vielleicht erfahren, daß schon immer feststand, daß Hamburg nur einen Teil der Planungskosten einer Bundesautobahn erstattet bekommt. Welche Überraschung soll darin liegen, daß Sie es jetzt auch merken?

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen vermag ich nicht zu erkennen. Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 40, 37 und 38 auf, Drucksachen 16/6208, 16/6187 und 16/6192, Anträge der CDU-Fraktion zum Rücktritt der für die Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales zuständigen Senatorin Karin Roth und zum Thema Folgerungen aus dem Nichthandeln des Senats sowie Antrag der Gruppe REGENBOGEN zum

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Thema Verein zur Betreuung von Arbeitslosen und Arbeitslosenselbsthilfegruppen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Rücktritt der für die Behörde für Arbeit, Gesundheit
und Soziales zuständigen Senatorin Karin Roth
– Drucksache 16/6208 –]**

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Folgerungen aus dem Nichthandeln des Senats
– Drucksache 16/6187 –]**

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Verein zur Betreuung von Arbeitslosen
und Arbeitslosenselbsthilfegruppen
– Drucksache 16/6192 –]**

Zu dem Antrag der Gruppe REGENBOGEN liegt Ihnen als Drucksache 16/6323 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verein zur Betreuung von Arbeitslosen
und Arbeitslosenselbsthilfegruppen
– Drucksache 16/6323 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Blumenthal hat es.

(Zurufe von der SPD)

Antje Blumenthal CDU: Ich warte noch auf ein paar Ratschläge. Wenn Sie immer auf Ratschläge reagieren würden, müßte ich Ihnen heute nichts erzählen.

(Glocke)

- B **Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, zunächst sollten wir, denke ich, ruhig in die Debatte eintreten.

Antje Blumenthal (fortfahrend): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muß sagen, daß mir das Lächeln bei diesem Thema langsam vergangen ist. Ich hätte es mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können, daß es in dieser Stadt möglich ist, daß sich in einer Behörde, die seit Jahren in der Kritik steht, in der eine Senatorin wegen festgestellter Mißstände bereits den Hut nehmen mußte, schlichtweg gar nichts geändert hat.

(*Uwe Grund SPD*: Das ist Unsinn, das wissen Sie doch auch!)

Es bleibt so, wie es war. Anfragen von Abgeordneten werden immer noch nicht ernstgenommen, nein, sie werden wider besseren Wissens falsch beantwortet. Auch das hatten wir alles schon einmal in dieser Behörde. Da beantworten die Sachbearbeiter die Fragen wahrheitsgemäß, dann geht die Bearbeitung in die politische Ebene, und was wird dann? Aus einem klaren Ja, das mit Zahlen, Fakten und Daten unterlegt ist, wird ein deutliches Nein. Wo sind denn die eigentlichen Fälscher? Es ist uns leider im Parlamentarischen Untersuchungsausschuß in den zweieinhalb Jahren nicht gelungen, die Fälscher festzustellen, denn sie haben keine Spuren in Form ihrer Namenszeichen hinterlassen.

(*Michael Dose SPD*: Vielleicht gab es ja keine!)

Heute ist es wieder das gleiche. Mit einer Reihe von Anfragen haben wir versucht, die Vorwürfe gegenüber der Geschäftsführung und dem Vorstand des Vereins zur Betreuung von Arbeitslosen und Selbsthilfegruppen aufzu-

klären. Das Fazit: Es hat sich unter der Führung von Frau Roth nichts geändert. Frau Roth gibt sich nach außen vollmundig und kämpferisch. Nach innen ist sie sprachlos, hilflos oder, wohl besser, sie ist verstrickt mit den vorhandenen Machtstrukturen in ihrer Behörde.

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

Aufgrund unserer Anfragen können wir Ihnen nachweisen, Frau Roth, daß Sie vom 20. Juni 2000 bis zum 14. Juni 2001 gelogen haben.

(*Uwe Grund SPD*: Das ist nicht in Ordnung, Herr Präsident! – *Petra Brinkmann SPD*: Es muß geklingelt werden!)

Es kommt aber noch viel schlimmer, beziehungsweise es wird noch merkwürdiger. Es gibt Anfragen der CDU, bei denen plötzlich vom Senat auf nicht gestellte Anfragen geantwortet wird. Das heißt: Wir haben die Fragen nicht gestellt, aber Sie antworten.

(*Anja Hajduk GAL*: Belege wären auch mal ganz nett!)

Unsere Fragen wurden dann auf eine Anfrage des Abgeordneten Frank beantwortet, zu einem Zeitpunkt, meine Damen und Herren – vergleichen Sie es bitte ganz genau –, als Frau Roth mit ihren Wahrheiten dringend an die Öffentlichkeit mußte, denn wir hatten zwischenzeitlich nachgewiesen, welche Erkenntnisse in der Behörde als auch beim Arbeitsamt vorhanden waren; es gab Unterlagen. Frau Roth, die vollmundig behauptet hatte, es gebe keine Erkenntnisse, mußte nun mit den Daten an die Öffentlichkeit, die wir vorher schon bekanntgegeben haben.

Weiterhin müssen wir feststellen, daß die Anfrage von Herrn Frank dazu benutzt wurde, die Ungereimtheiten nachzuweisen beziehungsweise den Eindruck zu erwecken, als wolle man der Öffentlichkeit die Wahrheit sagen. Frau Roth, diese Aufklärung ist Ihnen leider nicht gelungen. Wir mußten hier wieder die herzlich zugewandte Zusammenarbeit des ehemaligen parlamentarischen Untersuchungsausschußvorsitzenden Frank mit der von ihm getragenen Senatorin feststellen. Filz bleibt eben Filz.

(*Uwe Grund SPD*: Das ist doch Quatsch!)

Man fragt sich auch hier, ob Frau Roth Einfluß auf die Beantwortung Kleiner Anfragen genommen hat. Oder zeigt sich Frau Roth hier genauso unbeteiligt wie Herr Runde bei der Beantwortung von Großen Anfragen zum Thema AJA im Jahre 1993 und wie sie es heute tut? Fast wie damals brauchte es genau zwei Jahre, bis dann die Wahrheit stückchenweise an das Licht kam.

Wer trägt eigentlich die Verantwortung für die Beantwortung von Anfragen? Wir haben versucht, das im Untersuchungsausschuß zu klären. Ich hatte immer geglaubt – in meiner Schlichtheit muß ich beinahe sagen –,

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*: Wohl wahr mit der Schlichtheit!)

daß hierzu der Senat die Verantwortung trägt, muß aber feststellen, von Verantwortung bisher keine Spur.

Nun im einzelnen zu den Vorwürfen gegenüber dem Verein zur Betreuung von Arbeitslosen. Den Zuwendungsbescheid für das Wirtschaftsjahr 1998 erstellte die Behörde nach Ablauf des Jahres 1998, nämlich erst im Januar 1999. Nach den Erkenntnissen des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Filz“ bedeutete ein erstellter Zuwendungsbescheid nach Ablauf des betreffenden Wirt-

C

D

(Antje Blumenthal CDU)

A schaftsjahres, daß die Behörde die Verwendung der Steuergelder durch den jeweiligen Träger nachträglich ohne Prüfung und Kritik gebilligt hat, um keine Rückforderungen stellen zu müssen. Auch hier ist wieder an den Fall Michael Pape zu erinnern.

Nachdem bekannt wurde, daß die BAGS bereits im März 1998 Hinweise auf Unregelmäßigkeiten hatte, müssen wir nun feststellen, daß außer einem fragwürdigen Schriftwechsel zwischen Herrn Dr. Bartke aus der BAGS – auch aus dem PUA bekannt – und dem Geschäftsführer des Vereins, Herrn Diekwisch, nichts weiter unternommen wurde. In diese Zeit fallen – wahrscheinlich nur rein zufällig – eine Aufstockung der Mitarbeiter, Änderungsanträge zu den Zuwendungen durch den Verein und eine Erhöhung der Mittel. Ich wiederhole es: Es ist das Jahr 1998, von dem ich rede. Es ist das Jahr, in dem die Arbeitslosen und die ABM-Kräfte teilweise zu Wahlkampfzwecken der SPD mißbraucht wurden; und wenn man die BAGS kennt,

(Uwe Grund SPD: Das ist die Unwahrheit! – Holger Kahlböhm SPD: Sie lügen doch!)

weiß man, daß selbstverständlich keiner aus der SPD-Betriebsgruppe BAGS etwas gegen den Verein unternehmen wird, wenn dort doch die gleichen Freunde sitzen.

Es kommt aber noch schlimmer. Das Arbeitsamt wird als Begründung zur Vermeidung der Aufklärung vorgeschoben, weil es teilweise die Antworten auf parlamentarische Anfragen verweigert. Die BAGS versteckt sich wie selbstverständlich dahinter. Der Zufall will es aber, daß Mitarbeiter der BAGS an betreffenden Veranstaltungen und Sitzungen des Arbeitsamtes sowie Vernehmungen von Zeugen teilgenommen haben. Frau Roth, warum haben Ihre Mitarbeiter die Anfragen nicht wahrheitsgemäß beantwortet? Warum haben Sie nicht Ihre Erkenntnisse, die in den dortigen Veranstaltungenzutage getreten sind, an uns weitergegeben? Sie haben gar nicht den Versuch einer Aufklärung gemacht. Sie sagen, Sie wollen abwarten, bis das Arbeitsamt entscheidet. Das kennen wir alles schon aus dem Fall Pape.

B Was prüft das Arbeitsamt eigentlich? Es prüft die Unterlagen der Projekte und die Tätigkeitsnachweise der ABM-Kräfte. Die BAGS dagegen prüft aufgrund der institutionellen Förderung die Zuwendungen an den Verein.

Die Vorlage der Verwendungsnachweise für 1999 durfte der Verein mit Einverständnis der Behörde von Frau Roth bis zum 3. Januar 2001 hinauszögern, obwohl die BAGS seit 1999 von einer ehemaligen Mitarbeiterin des Vereins detaillierte Informationen erhalten hatte. Angeführt wird der krankheitsbedingte Ausfall des Geschäftsführers, dabei haben Sie, Frau Roth, ganz andere Möglichkeiten, den Verein zeitnah zu prüfen.

Die Prüfung des Verwendungsnachweises soll erst Ende dieses Jahres erfolgen. Ich sage Ihnen nur eins, meine Damen und Herren von der SPD und der GAL: Erinnern Sie sich an den Fall Pape. Zur Zeit sieht es so aus, als wenn alles daran gesetzt wird, den Verein kaputtzumachen und die Beschäftigten an einen neuen Träger zu übergeben. Das Fazit aus der AJa war, daß die Zuwendungen anschließend nicht mehr geprüft wurden mit der Begründung, daß zuviel Prüfungsaufwand entstünde. Diese Begründung zählt dieses Mal nicht. Sie haben alle Gelegenheit, dieses zeitnah zu prüfen, und dazu fordere ich Sie nachdrücklich auf.

(Beifall bei der CDU)

C Frau Roth, Sie haben bei Antritt Ihres Amtes vollmundig verkündet, Sie wollten aufräumen, wenn es etwas aufzuklären gebe. Sie hätten hier die Möglichkeit, die Zuwendungsempfänger zu kontrollieren, aber Sie sind dazu nicht willens, wenn diese von Gewerkschaftskollegen und Parteifreunden geleitet werden.

(Unmutsäußerungen bei der SPD und der GAL)

Aus dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß „Filz“ wurden keine Lehren gezogen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist doch Blödsinn! – Michael Dose SPD: Der heißt doch gar nicht so!)

Damit ziehen Sie, Frau Roth, die intensive Arbeit des PUA über zweieinhalb Jahre nahezu ins Lächerliche.

Herr Dr. Christier, Sie haben auf einer Pressekonferenz im November vergangenen Jahres gesagt, daß der PUA wertvolle Erkenntnisse erbracht habe,

(Dr. Holger Christier SPD: Das stimmt auch!)

die positive und nachhaltige Einflüsse ausdrücklich auf die Verwaltung aller Behörden haben müßte. Ganz ähnlich war auch Herr Frank zu vernehmen. Nach all diesen Vorkommnissen wollen Sie nun Ihrer Senatorin das Vertrauen aussprechen.

(Günter Frank SPD: Herzlichen Glückwunsch!)

Die SPD hat als eine Folge der mangelhaften Steuerung und Kontrolle durch die BAGS sogar den berechtigten Vertrauensverlust der Hamburgerinnen und Hamburger genannt. Und wo sind Ihre Folgen? Die GAL, die im November ebenfalls das Erschrecken über das Verwaltungshandeln in der BAGS geäußert hatte, wollte die Verwaltung in Ordnung bringen. Dazu zählt natürlich auch die BAGS. Hat sich Ihr Bewußtsein eigentlich geändert? D

Frau Roth, Sie hatten mehr als drei Jahre Zeit, in der BAGS die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich die Vorgänge, die der Parlamentarische Untersuchungsausschuß aufgegriffen hat, ändern. Zu den Einzelkomplexen des PUA, der Alida-Schmidt-Stiftung, der Altonaer Jugendarbeit und der Hamburger Arbeit, wurde in der Öffentlichkeit lang und ausgiebig über die Mißstände in der Behörde berichtet. Frau Roth, Sie hatten die Chance, sich zeitnah über die strukturellen Fehler zu informieren und persönlichem Fehlverhalten in Ihrer Behörde nachzugehen. Der Fall des Vereins zur Betreuung von Arbeitslosen und Selbsthilfegruppen deckt auf, daß Sie diese Chance nicht genutzt haben.

Manchmal, Frau Roth, wenn Sie meinen, einmal wieder in der Öffentlichkeit Ihre Dynamik beweisen zu müssen, geht das – man muß es fast sagen – natürlich schief. Hierzu nenne ich zwei Beispiele.

Erstens: Die Aktenbeschlagnahme durch Ihre Behörde. Das war wirklich ganz toll. Die Staatsanwaltschaft hat Ihnen sehr deutlich gezeigt, was sie davon hält, sie hat nämlich die Akten bei Ihnen sofort weggeholt; kein Wunder, denn in Ihrer Behörde verschwinden Akten

(Uwe Grund SPD: Dazu fällt mir das Kanzleramt ein!)

und tauchen Aktenkartons unbestimmten Inhalts auf. Was ist also das Fazit? Nicht einmal die Staatsanwaltschaft hat Vertrauen in Ihre Arbeit und in die der BAGS.

Zweites Beispiel: Die vollmundige Presseerklärung Ihrer Behörde vom 12. Juni 2001. In einem NDR-Interview, das

(Antje Blumenthal CDU)

- A Sie persönlich am 13. Juni 2001 gegeben haben, haben Sie gesagt, die Zuwendungen würden eingestellt. Sie haben es so dargestellt, als sei alles bereits unter Dach und Fach und ab Ende des Monats gebe es kein Geld mehr. Gestern durften wir dann wieder hören, daß die Zahlungen weiterhin geleistet werden. Dazu kann ich Ihnen nur gratulieren. Ich hätte mir aber gewünscht, daß Sie endlich die Verantwortlichen aus der Geschäftsführung des Vereins zur Verantwortung ziehen und die betroffenen Beschäftigten beim ABM-Verein nicht damit bestrafen, daß der Verein aufgelöst wird. Ich frage mich hinsichtlich dieses Beispiels manchmal, ob Sie abends noch wissen, was sie der Presse morgens verkündet haben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Schon mal Zeitung gelesen?)

Scheinbar haben Sie diesen Einstellungsbeschluß wieder aus dem Papierkorb geholt, oder bedeutet es, daß die Erklärung vom 12. beziehungsweise 13. Juni bis gestern, dem 26. Juni 2001, gedauert hat. Das wäre dann ein Postweg in Ihrer Behörde vierzehn Tage. Auch hier ist also wieder alles so, wie es war. Ich kann Ihnen nur eins sagen, meine Damen und Herren: Wer so blauäugig und ahnungslos durch seine Behörde geht, beziehungsweise, wer keine Einsicht zeigt und damit auch nicht in der Lage ist,

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Was ist denn nun die Kritik? Was wollen Sie denn?)

eine Verbesserung herbeizuführen, darf dieses Amt nicht länger ausüben.

(Beifall bei der CDU)

- Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Christier.

(Jürgen Schmidt SPD: Was ist denn mit der Rüge, Herr Präsident?)

Dr. Holger Christier SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Präsident hat uns ermahnt, ruhig in die Debatte einzusteigen, und das will ich versuchen.

(Antje Blumenthal CDU: Ich kann ja jetzt auch mal sagen, Sie sollen lächeln!)

– Zum Lächeln komme ich auch noch, das hebe ich mir für den Schluß meiner Rede auf, seien Sie gespannt. Mit der Drucksache 16/6208 soll Frau Sozialsenatorin Roth zum Rücktritt aufgefordert werden. Entgegen der Intention dieses Antrages stelle ich zunächst fest, daß Frau Senatorin Roth das volle Vertrauen ihrer Amtsführung seitens der SPD-Bürgerschaftsfraktion besitzt.

(Beifall bei der SPD)

Der Antrag wird deshalb von uns abgelehnt.

Wie schon öfter in der Vergangenheit, kurz vor dem Ende von Legislaturperioden, handelt es sich um einen sehr durchsichtigen Versuch, dieses Plenum für einen zusätzlichen Wahlkampfzug zu gebrauchen.

(Ole von Beust CDU: Das hatte Wrocklage auch schon!)

Wir sollen zur Teilnahme an einer Seifenoper mit Tricks, Täuschungen und Fälschungen aufgefordert werden, und zu essen gibt es auch noch etwas. Sie erwarten nicht, daß wir uns daran beteiligen.

(Beifall bei der SPD)

Dazu möchte ich vier Bemerkungen machen. Erstens: Die im Zusammenhang mit dem Verein zur Betreuung von Arbeitslosen und Arbeitslosenselbsthilfegruppen erhobenen Vorwürfe bedürfen selbstverständlich der umfassenden gründlichen und schnellen Aufklärung ohne Ansehen der Person. Ich hoffe, darin sind wir einig.

C

Nicht einig sind wir offensichtlich bei dem Punkt, daß diese Sache bei der Staatsanwaltschaft in richtigen Händen ist. Wir brauchen keine Sonderermittler oder ähnliche Institutionen, sondern dort wird das Nötige ermittelt werden, und das ist auch gut so.

(Jürgen Klimke CDU: Ach, das ist keine Seifenoper!)

Es ist erkennbar, daß Beteiligte und Betroffene an der Aufklärung aktiv mitwirken und man wird zu gegebener Zeit die Ergebnisse bewerten.

Frau Blumenthal, ich bewundere nicht erst seit heute Ihre besondere Liebe zum Detail, insbesondere zum politisch Belanglosen, dafür haben Sie heute wieder ein wunderbares Beispiel geliefert.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Argumentation war eine Mischung aus Unverständlichkeit, aus unverantwortlichen Verdächtigungen

(Jürgen Klimke CDU: Das wußten Sie schon?)

und aus unbewiesenen Behauptungen, und das kann in diesem Parlament so nicht stattfinden, wenn die Ermittlungen laufen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Antje Blumenthal CDU: Dann halten Sie doch mal dagegen!)

D

Sie haben auf den PUA abgehoben. In Wahrheit ist die Sache umgekehrt. Sie wollen hier den sehr durchsichtigen Versuch machen, die Ergebnisse, die der PUA gerade nicht gebracht hat, noch einmal herbeizuqualen. Daraus kann nichts werden. Wir werden uns daran nicht beteiligen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Der Verein hat – das will ich an dieser Stelle auch ganz klar feststellen – in den vergangenen 17 Jahren eine gute und wichtige Arbeit bei der Betreuung und Beratung von Arbeitslosen geleistet. Das darf auch angesichts möglicher Unregelmäßigkeiten bei der Geschäftsführung nicht vergessen werden.

(Uwe Grund SPD: So ist es!)

Es kann deshalb nicht sein, daß unter der Entwicklung der letzten Wochen Nachteile für die Arbeitslosen entstehen. Ich hoffe, darin sind wir uns einig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vor diesem Hintergrund begrüßen wir alle Bemühungen, die Aufgabe als solche gegebenenfalls unter anderen Voraussetzungen, in anderer Trägerschaft und auf neuer Grundlage aufrechtzuerhalten. Das scheint uns notwendig, und das soll gemacht werden. Ich habe nach der Entwicklung der letzten Tage auch Zuversicht, daß dies gelingen wird. Wir würden eine solche Entwicklung nachhaltig unterstützen.

Das sind die zunächst notwendigen Feststellungen. Daran gemessen wirkt nun Ihr Rücktritts Antrag irgendwie merkwürdig liegengelassen und veraltet. Der ist völlig überflüssig, denn alles, was jetzt über diese Feststellungen hin-

(Dr. Holger Christier SPD)

A ausgeht, sind offenbar typische Knallfrösche für den Wahlkampf. Ich glaube, wir haben doch auch heute bei der Kundgebung des Senats, in der Aktuellen Stunde bei den ersten Debatten, gelernt, was die wirklichen Themen dieser Stadt sind. Statt dessen unterhalten wir uns wochenlang über eine angebliche Affäre, die in dieser Dimension offenbar nur durch die verwirrte Optik zu Wahlkampfzeiten überhaupt erklärt werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Nun habe ich festgestellt, daß Sie das, was Sie in Ihrem schriftlichen Hand-out vor drei Wochen alles als Rücktrittsbeurteilung genannt haben, selbst nicht aufrechterhalten haben, also brauche ich auch nicht darauf einzugehen. Letztlich haben Sie Ihre Forderung nach dem Rücktritt nur mit dem Vorwurf begründet – ich darf das aus der Pressekonferenz von Herrn von Beust zitieren –, hier sei

„getrickt und gelogen worden“.

(Zuruf von der CDU: Ist es ja auch!)

Nur darauf will ich eingehen. Das wiederum nur gestützt – auch nach Ihren heutigen Ausführungen – auf eine einzige Aussage einer Zeugin, sie habe bei Einladungen von Politikern deren gastronomische Verpflegung organisiert. Sie haben daran die Einschätzung geknüpft, in der Regel führen gastronomische Tätigkeiten zu zusätzlichen Einnahmen.

Nun konzidiere ich Ihnen als erstes, Sie haben eine bundesweit beachtete Kompetenz, was Einnahmen, Spenden und Legenden angeht. Da sind Sie unübertroffen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

B Aber daß aus solch einem Satz irgendeines Sachprüfers, wo nicht einmal dem Arbeitsamt etwas aufgefallen ist, nun die Senatorin hätte erkennen können, daß es möglicherweise Unregelmäßigkeiten gibt, das ist wirklich absurd, meine Damen und Herren.

Als erstes fällt schon die Unlogik dieses Satzes auf – das nur am Rande –, denn wenn man irgendwo eingeladen wird – und wir alle werden ja gelegentlich eingeladen –, dann gibt es etwas zu essen. Ich bin noch nie mit dem Gefühl dort hingegangen, daß da Einnahmen entstehen, nein, da entstehen doch Ausgaben und nichts anderes.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – *Barbara Ahrons CDU*: Ganz schön traurig, daß Sie sich darüber lustig machen!)

Im übrigen sind Sie – und das ist das Entscheidende – für diese Behauptungen, es sei getrickt und gelogen worden – und das ist ein ernster Vorwurf –, jede Beweisführung schuldig geblieben. Das ist eine reine Verleumdung. Ihr Antrag ist vierzehn Tage in der Welt. Es hätte genug Möglichkeiten gegeben und alle möglichen Indiskretions, mutige Anonyme, alle hätten doch wahrscheinlich mit Informationen auf den Markt gedrängt, aber es ist nichts passiert. Auch heute haben Sie nichts vorgelegt. Deshalb sage ich Ihnen und fordere Sie auf – Herr von Beust, Sie werden ja auch gleich noch reden –: Wenn Sie noch einen Funken Anstand im Leib haben, dann entschuldigen Sie sich für diese Verleumdung der Senatorin. Das ist hier fällig.

(Beifall bei der SPD)

Im übrigen will ich abschließend sagen, ohne es zu weit auszuführen, daß Frau Roth eine außerordentlich erfolgreiche Amtszeit zu bescheinigen ist.

(Oh-Rufe bei der CDU)

C Sie ist es gewesen, die nach dem Rücktritt von Frau Fischer-Menzel Transparenz und Chancengleichheit gerade bei der Vergabe durchgesetzt hat. Das ist eine große, schwierige politische Leistung, die sie gebracht hat, und die erkennen wir ausdrücklich an.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es gab übrigens mal Debatten, wo Sie selbst das auch anerkannt haben.

(*Petra Brinkmann SPD*: Genau!)

Darüber hinaus erwähne ich nur stichwortartig: Sie hat mit ihrer Behörde einen großen Beitrag dazu geleistet, daß die Arbeitslosigkeit rückläufig ist, sie hat einen Beitrag zur aktiven Politik für Patienten, für Behinderte, für den Öffentlichen Gesundheitsdienst geleistet. Ihr ist es mit zu verdanken, daß die Zahl der Sozialhilfeempfänger um 20 Prozent zurückgegangen ist. Ihr sind die Vorhaben, wie das Klinikum Nord, die anerkannte Drogenpolitik Hamburgs, die Bemühungen um die Qualität der Pflege, alle diese Dinge sind in ihrer Amtszeit geschehen und belegen eine erfolgreiche Amtszeit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nun ist das alles in einem schwierigen Feld geschehen. Es ist niemals konfliktfrei gewesen. Die Arbeits- und Sozialbehörde steht, wie vielleicht nur die Innenbehörde, in besonderer Weise im Blickpunkt. Aber diese Politik hat gute Ergebnisse für die Menschen in dieser Stadt gebracht, und jede Maßnahme, auch wenn sie umstritten war, war allemal besser als Ihre völlig substanzlose und gesichtslose Sozialpolitik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

D Mit Ihrem Rücktritts Antrag ist es wie mit manchem Ihrer Anträge, wenn die vierzehn Tage liegen, die Luft ist raus, irgendwie ist die Zeit darüber hinweggegangen. Der Antrag ist verleumderisch, er ist überflüssig. Ich würde Ihnen raten, diesen Antrag am besten gleich zurückzuziehen. So oder so, Frau Roth bleibt im Amt, und wie sagt man heutzutage: Das ist auch gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Brinkmann, das ist eine interessante Debatte, die Sie uns heute vorgelegt haben.

(*Petra Brinkmann SPD*: Frau Blumenthal!)

– So verwirrt bin ich durch Ihren Redebeitrag. Frau Blumenthal, es sind interessante Argumente, die Sie uns hier vorgelegt haben. Ich glaube, das spricht ein bißchen für die Stimmungslage hier.

(*Ole von Beust und Dr. Michael Freytag, beide CDU*: Macht nichts, Frau Hajduk!)

Ich danke Ihnen für die Rücksicht. Sehr vollmundig und vor allem starker Tobak. Wenn Sie in einer Debatte ungerügt durch den Präsidenten sagen dürfen, daß die Senatorin lügt, dann können Sie darauf gefaßt sein, daß wir genau diese Dinge überprüfen und nachvollziehen werden.

(*Anja Hajduk GAL*: Und auch ihre Aussage!)

(Antje Möller GAL)

A Das ist hier noch nicht vorgekommen.

(Zuruf: Haben Sie die Anfragen gelesen?)

– Wir haben die Anfragen gelesen. Das ist hier noch nicht vorgekommen, daß so etwas gesagt werden durfte und dann auch im Raum stehen blieb.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Ole von Beust CDU*: Einmal ist es immer das erste Mal!)

Interessant ist vor allem, Frau Blumenthal, daß nichts von dem, was Sie in den letzten zwei Wochen an Vorwürfen gegen die Senatorin, an Vorwürfen gegen die Behörde, angesammelt haben, überhaupt noch Bestand gehabt hat. Nichts mehr über das, was in der Pressekonferenz in der letzten Woche noch so lauthals verkündet wurde, sondern es geht jetzt schlicht und einfach anscheinend um die Vorgänge, die den Verein, der im Zentrum der Kritik steht, betreffen. Da kann man aber nur sagen – und das vielleicht in kurzen Worten, Herr Christier hat das auch schon gesagt –, daß sich damit die Staatsanwaltschaft beschäftigt. Ihren Vorschlag eines Sonderermittlers – sie haben das zum Glück hier nicht noch ausgeführt, klingt auch ein bißchen nach Fernsehkrimi –, den braucht man nicht. Die Staatsanwaltschaft arbeitet, und wenn es um die Aufklärung der Spenden geht, die dann vielleicht auch Einnahmen waren, dann ist da sicherlich das Finanzamt zuständig und nicht ein Sonderermittler in der BAGS. Was hat die BAGS mit den Spenden zu tun?

(*Antje Blumenthal CDU*: Sehr viel!)

Eine spannende Frage, aber Sie wissen das vielleicht. Ich glaube, wir müssen an dieser Stelle über andere Dinge reden. Wir müssen darüber reden, was eigentlich das Ziel der CDU ist. Das Ziel der CDU ist keine konstruktive Kritik, sondern ein Wegkommen von 31 Prozent, egal wie.

B

Man kann vielleicht als Beleg dazu auch noch diese kleine Kasperei nehmen, die Sie im Bundestag inszeniert haben. Wenn man sich das gemeinsame Agieren von FDP und CDU anguckt – man kann es im Protokoll nachlesen –, dann wissen wir, was uns hier erwartet, wenn Ihre gewünschte Konstellation aufgeht. Das war wirklich lächerlich.

Drei Aspekte aus unserer Sicht zum Thema Partyservice. Eine Projektförderung verpflichtet die BAGS zur Prüfung der Belege und Bücher, die genau damit im Zusammenhang stehen, nicht zur Kontrolle des gesamten Vereins. Diese Prüfungen sind durchgeführt worden. In der letzten Bürgerschaftssitzung hat die Senatorin dazu in der Fragestunde sehr ausführlich geantwortet. Ich weiß nicht, ob das Protokoll schon vorliegt, aber man kann es dann auch im Detail noch einmal nachlesen. Die Staatsanwaltschaft hat die Akten, und sie wird zu einer Erkenntnis kommen, die dann auch Konsequenzen nach sich ziehen wird. Der Verein hat vier Wochen Zeit, ein neues Konzept zu erarbeiten. Auch das hat Herr Christier gesagt. Ziel muß natürlich dabei sein, die Arbeitsplätze zu erhalten und das Angebot für die Arbeitslosen, die Beratung, aufrechtzuerhalten.

Nach dem jetzigen Erkenntnisstand gibt es aus diesem Grund keinen Grund, die Senatorin abzuwählen, sondern Grund, über die Frage zu reden, wie zum Beispiel Vergabeausschüsse besetzt werden. Wer entscheidet möglicherweise, in welcher Doppelfunktion, über die Vergabe von Mitteln bei den rund 500 Zuwendungsempfängern, die wir in dieser Stadt haben, die im übrigen nahezu alle dringend gebraucht werden, unverzichtbar sind. Im Beschäftigungsbereich, in der Drogenhilfe oder auch im Gesund-

heitsbereich ist Transparenz unverzichtbar. Dieses wird tatsächlich eine der Hauptaufgaben der nächsten Legislaturperiode sein, aber nicht mit dem Ziel, die Senatorin abzuwählen, sondern mit dem Ziel, die Senatorin arbeiten zu lassen, Politik zu machen.

C

Die Konsequenzen aus dem PUA sind noch längst nicht umgesetzt. Die Transparenz bei der Vergabe von Zuwendungen, die Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit durch die Bürgerschaft ist nicht gewährleistet, Fachcontrolling, Verfahrenscontrolling, alles Begriffe, die hier schon oft gefallen sind, müssen differenzierter und effizienter werden.

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Tun Sie doch mal was dafür! Sie sind doch an der Regierung!)

Allerdings ist auch das kein Grund, die zuständige Senatorin abzuwählen, sondern im Gegenteil. Ich habe es schon gesagt.

Noch einmal zu dem Antrag, den Sie vorgelegt haben. Jetzt soll also das Amt für Arbeit und Sozialordnung der Wirtschaftsbehörde zugeordnet werden. Sie haben das gleiche schon einmal bei der Debatte um Verbraucher- und Verbraucherinnenschutz – BSE – versucht. Da haben Sie gesagt, der Bereich Gesundheit soll zur Umweltbehörde, nun die Arbeit zur Wirtschaftsbehörde.

(*Dr. Stefan Schulz CDU*: Gute Idee!)

Soziales vielleicht zur Kultur oder irgendwohin.

(*Dr. Stefan Schulz CDU*: Das bleibt da!)

Was ist das Ziel? Relativ sinnfrei und beliebig, ehrlich gesagt. Die Behörde mag zu groß sein, schwer zu steuern, schwer zu durchschauen, aber auch das ist kein Grund für Rücktritt.

D

(*Antje Blumenthal CDU*: Kann man das nicht ändern?)

– Man kann das ändern, aber daran muß man arbeiten und nicht den Rücktritt einer Senatorin fordern, sondern sie in ihrer Arbeit fordern und unterstützen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir brauchen strukturelle Reformen, aber dieses bitte mit Konzept und fachlich, sachlicher Begründung. Die Darstellung, die Sie uns hier geliefert haben, ist in dieser Debatte so nicht nachvollziehbar. Ich habe schon zu Anfang gesagt, daß es aus meiner Sicht sehr vollmundige Formulierungen sind, die Sie gefunden haben. Man wird klären müssen, ob eine Entschuldigung nötig ist oder sonstige aufgeklärt wird. Eigentlich sollte man solche Dinge in diesem Parlament nicht sagen. Vor allem brauchen wir weniger Wahlkampfknallerbsen, die in der Forderung gipfeln, eine Senatorin abzuwählen, die ihre Arbeit tut. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(*Dr. Holger Christier SPD*: Er braucht ein bißchen Ermunterung!)

Ich glaube, das Erstaunlichste dieser Debatte war dieses Mal der Auftritt von Herr Christier. Sein Abgang war: So

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A oder so, die Senatorin bleibt. So oder so, was meinen Sie denn damit,

(Dr. Holger Christier SPD: Ob Sie den Antrag zurückziehen!)

unabhängig von Ihren Erkenntnissen?

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Das geht nicht.

(Uwe Grund SPD: Das war eine Verdrehung!)

Das zweite, was mich sehr irritiert: Ich glaube, daß eine Partei, die eine Senatorin trägt, doch auch dazu in der Lage sein sollte, sich zu überlegen, ob nicht gewisse Dinge an dieser Senatorin vielleicht dann und wann einmal etwas kritisch zu sehen sind.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Dr. Martin Schmidt GAL: Ihre Frisur zum Beispiel!)

Ich habe den Eindruck, daß das gar nicht geht. Die SPD, die hier der Hauptakteur ist, lobt sie entweder in den höchsten Tönen – und so etwas haben wir beim Innensenator auch noch erlebt, der bis zum Ende in den höchsten Tönen gelobt wurde –,

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

aber man ist nicht in der Lage, einmal kritisch einzugreifen und zu sagen, daß vielleicht in gewisser Weise eine kleine Sache nicht so richtig gelaufen ist.

(Heino Vahldieck CDU: Aber rausschmeißen können Sie ihn nicht!)

B Das ist nach meiner Meinung politisch nicht in Ordnung.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Man kann über diese Brötchenaffäre – ich habe mich darüber etliche Male lustig gemacht – denken, was man will, aber man muß doch sagen, daß Frau Blumenthal alleine das Chaos, das in der BAGS herrschte, nicht hervorgebracht haben kann. Das geht einfach nicht. Eine BAGS, die vor vierzehn Tagen aufgetreten ist – und da hat Frau Blumenthal doch völlig recht, zu sagen, diesem Verein wird die Unterstützung völlig entzogen –, mit verängstigten Mitarbeitern, die tagelang nicht wußten, was los ist und völlig unklar war, was mit ihnen geschieht. Und vor ein paar Tagen da hören sie, na ja, jetzt gibt es noch einmal sechs Wochen Gnadenfrist, aber wir wissen nicht so recht, wie es weitergeht. Das ist eine chaotische, überzogene Reaktion der BAGS. Das ist keine solide Politik.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Frau Möller, genau das, was Sie eingeklagt haben und was man durchaus sagen kann, nämlich systematisch an die Themen heranzugehen, zeigt doch, daß das bei diesem Punkt nicht der Fall war. Das ist nicht so geschehen, sondern es ist chaotisch und völlig übertrieben reagiert worden. Das, was Sie so sehr beklagen nach dem Motto, es wurden soviel Vorwürfe gemacht, es wurde doch durch die Presse so hochgespielt, was man hier wieder durchhört, haben Sie doch bestätigt. Die BAGS hat doch reagiert nach einigen Presseberichten und gesagt, der Verein bekommt keine Unterstützung mehr. Damit hat er doch bestätigt, daß die Presse in diesem Punkt recht hatte. Das kann man hier nicht einfach wegwischen und sagen, alles,

was geschehen ist, ist wunderbar. Soviel Selbstkritik muß sein.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Es gibt noch etliche Unklarheiten, die auch zu klären sind.

(Zustimmungsrufe von der SPD)

Wenn aber alle sagen, sie hätten für die Brötchen bezahlt, dann kommt damit eine gewisse Summe zusammen, und dann ist es doch logisch, daß diese Summe irgendwo auftauchen muß und das damit abgerechnet werden muß.

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde: Ja!)

Wenn Frau Roth feststellt und sagt, in den Kleinen Anfragen bis 1998 hätten Sie alles systematisch geprüft und dort seien keine Unregelmäßigkeiten aufgetaucht, dann ist das doch ein Widerspruch zu dem, was Sie kurz danach, am 13. Juni, gesagt haben.

(Ole von Beust CDU: Ja!)

Diesen Widerspruch müssen wir doch feststellen. Es geht dabei nicht um große Summen, aber trotzdem muß das Prinzip bei diesem Punkt doch richtig sein. Wenn Herr Pumm kurz danach auftritt und sagt, wir haben über Jahre der BAGS alle diese Informationen gegeben, dann können Sie doch nicht wieder sagen, daran sei Frau Blumenthal schuld, sondern das ist doch eine Sache, die Sie in Ihren Reihen klären müssen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Diese kleine Brötchenaffäre ist doch die größte Sache davon. Man hätte doch ganz cool damit umgehen und sagen können, es gibt Vorwürfe und wir klären sie. Im Notfall muß meinerwegen der Geschäftsführer für eine gewisse Zeit beurlaubt werden. Aber zu sagen, der Verein muß völlig zugemacht werden – jetzt wird der Verein wieder aufgemacht –, das ist keine Art und Weise, damit ruhig umzugehen. Das zeigt, daß Sie die Fragestellung vom Filz in dieser Stadt – wir haben das schon einmal diskutiert, als über den PUA und das Endergebnis diskutiert worden ist – nicht verstehen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das kann man auch nicht verstehen!)

Sie haben das heute mit Ihrer Debatte, Herr Christier, wieder deutlich dargelegt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Sie sagen nicht, daß es selbstverständlich ein bißchen Filz in dieser Stadt gibt, aber wir werden die Kraft sein, die dagegen angeht. Der kleinste Vorwurf bringt Sie völlig aus dem Konzept, läßt Sie hin und her schlängeln. Das ist nicht nur ein Problem von Frau Roth, sondern das ist ein Problem der Sozialdemokratie. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Bevor ich dem Abgeordneten Forst das Wort gebe, muß ich zunächst einmal feststellen, daß mir inzwischen der Mitschnitt der Rede der Abgeordneten Blumenthal vorliegt. Für ihre Äußerung hinsichtlich der Unwahrhaftigkeit von Einlassungen der Senatorin Roth erteile ich einen Ordnungsruf.

Nun bekommt der Abgeordnete Forst das Wort.

A **Rolf-Rüdiger Forst** fraktionslos: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Man muß die Argumente nicht wiederholen, weil sie auch durch Wiederholung letztendlich nicht besser werden.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder Sie sind ruhiger, oder der Abgeordnete ist lauter.

Rolf-Rüdiger Forst (fortfahrend): Wir können natürlich auch beides machen, und ich glaube, daß die Tonlage so auch besser wird. Ich möchte nur noch einmal sagen, daß natürlich die Argumente nicht besser werden, wenn man sie wiederholt.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das stimmt!)

Wir haben heute sowohl von seiten der CDU als auch vom REGENBOGEN natürlich richtige Argumente gehört, die natürlich für den eingebrachten Antrag sprechen. Er hätte aus der Erfahrung, die wir in den letzten Monaten, Wochen gemacht haben, eigentlich auch schon viel früher kommen können.

Richtig ist, daß Sie, Frau Senatorin, allmählich zu einer zunehmenden Belastung für die Stadt werden und daß Sie immer mehr deutlich machen und auch sehr deutlich zeigen, daß Sie im Grunde genommen den verantwortlichen Aufgaben als Gesundheits- und Sozialsenatorin nicht mehr gewachsen sind. Wir brauchen uns nur die lange Liste Ihrer Fehlleistungen anzuschauen. Fangen wir bei BSE, MKS an, gehen wir über die Kampfhunde-Verordnung, die Ihnen schon nach kurzer Zeit nicht mehr bekannt war, gehen wir aber auch hin zu den Dingen, die wir leider mit dem Klinikum Nord und den Vergewaltigungen erfahren mußten. Da ist endlich einmal Schluß. Es ist schlimm, Frau Senatorin, wenn wir hier sehr deutlich und klar feststellen müssen, daß Sie selbst durch den PUA, der über lange Zeit das Geschehen dieser Legislaturperiode bestimmt hat, nichts, rein gar nichts gelernt haben. Das zeichnet Sie nicht mit der Qualität einer Senatorin aus und zeichnet auch Ihre Behörde nicht aus.

(Antje Möller GAL: Für welche Partei reden Sie?)

Darum ist der Antrag richtig, und darum kann man nur eines fordern: Frau Senatorin, treten Sie zurück.

(Unmutsäußerungen bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete von Beust.

Ole von Beust CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Christier, Sie haben Frau Roth das Vertrauen ausgesprochen. Das ist eine Art Himmelfahrtskommando, was Sie da gemacht haben.

(Dr. Holger Christier SPD: Nein, nein!)

Denn das Vertrauen haben Sie und Ihr Kollege Scholz auch Herrn Wrocklage eine Woche vor dem Rücktritt ausgesprochen. Das Vertrauen haben Sie damals Frau Fischer-Menzel ausgesprochen. Das sagt überhaupt nichts. Wenn Sie das Vertrauen aussprechen, ist es fast ein Alarmsignal, daß der Rücktritt kurz bevorsteht. Und das ist ja auch gut so.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen sagen, warum dieser Rücktritt fällig ist und wir diesen Rücktritt beantragt haben, und zwar aus drei Gründen.

Erstens: Das Krisenmanagement von Frau Roth, in welchem Fall auch immer, auch in diesem jüngsten Fall, ist eine einzige Katastrophe.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Der Umgang mit Menschen, der eigentlich für eine Sozialsenatorin ein besonders sensibler Bereich sein sollte, ist zynisch und überheblich.

(Beifall bei der CDU)

Drittens: Der Umgang mit der Wahrheit ist höchst zweifelhaft. Ich will Ihnen auch alle drei Punkte begründen, warum.

(Beifall bei der CDU)

Zunächst einmal die Art und Weise des Krisenmanagements, wie die Behörde, speziell Frau Roth, mit den aufkommenden Vorwürfen in bezug auf die „Lachsbrötchen-Affäre“ umgegangen ist.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Lachsschinken!)

Es gab innerhalb von zehn, vierzehn Tagen völlig verschiedene sich widersprechende Stellungnahmen.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das ist doch nix Neues!)

– Das stimmt, das ist bei ihr nichts Neues. Schlimm genug.

(Beifall bei der CDU)

Zunächst einmal, als die ersten Vorwürfe kamen, war alles in Ordnung, es war nichts dran. Das war das erste.

(Zuruf: Sie wiederholen sich!)

Dann kam das zweite. Nicht aufgrund eigener Einsicht, sondern aufgrund des öffentlichen Drucks hieß es, man werde die Unterlagen sicherstellen, sie sollen sorgfältig geprüft werden. Erst war nichts dran. Dann sagt man, vielleicht ist doch etwas dran, und es wird sichergestellt und geprüft.

Dann – dritter Schritt – wird mitgeteilt, daß – nebenbei ohne Prüfung – sofort und unverzüglich sämtliche Gelder gestrichen werden.

(Antje Möller GAL: Sie stricken sich Ihre eigene Geschichte!)

Dann kam der vierte Schritt. Da hat nämlich die Presse gemerkt, daß an „sofort“ nichts dran war, und nach zwei, drei Tagen einmal nachgefragt, ob die Gelder eigentlich gesperrt worden sind. Da hieß es, nein, wir arbeiten am Bescheid. Von „sofort“ war keine Rede mehr, sondern der Bescheid müßte erst erstellt werden. Dann kam dieser Bescheid – das war der nächste Schritt – und dann kam jetzt der fünfte Schritt: April, April, die Gelder fließen doch wieder.

Fünf verschiedene Stellungnahmen innerhalb von zehn Tagen. Das ist Ihr katastrophales Krisenmanagement, Frau Roth. So gehen Sie hier mit den Menschen um.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich, ob Sie sich einmal in die Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Vereins versetzt haben.

(Dr. Holger Christier SPD: Lassen Sie doch die Krokodilstränen!)

C

D

(Ole von Beust CDU)

- A Wie müssen sich eigentlich die Leute fühlen, die über ihr eigenes, persönliches, menschliches, berufliches Schicksal innerhalb von zehn Tagen fünf verschiedene Varianten hören müssen. Das ist zynisch, wie Sie mit den Leuten umgehen.

(Beifall bei der CDU)

Sie denken nur an sich. Sie denken nur daran, wie Sie Ihren Kopf aus der Schlinge ziehen, und Sie vergessen das Schicksal dieser Menschen, die leider Gottes auf Sie angewiesen sind, Frau Roth. So ist es. Das ist die Wahrheit, nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Was mich wundert, ist

(*Antje Möller GAL: Werden Sie inhaltlich! – Anja Hajduk GAL: Bringen Sie ein sachliches Argument!*)

– ach, Frau Hajduk bellt wieder vor sich hin –, daß in diesem Zusammenhang eigentlich keiner von Ihnen über die Frage nachgedacht hat und nicht einmal von Herrn Dr. Christier oder auch von den Grünen problematisiert wurde, was eigentlich bereits Belastendes oder Zweifelhafte in dieser Angelegenheit vorlag, nicht nur, was die Frage der Bezahlung der Brötchen angeht.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Stimmt doch gar nicht!*)

Ich finde es überheblich, mit welcher Nonchalance Sie darüber hinweggehen, daß von diesem Verein, mit Duldung der Behörde, ABM-Kräfte schamlos eingesetzt wurden, Wahlkampfpropaganda für die SPD zu machen. Das finde ich schamlos, und sie finden kein Wort des Bedauerns dafür.

- B (Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD: Das ist einfach die Unwahrheit!*)

Ich erlaube mir, aus dem Brief einer Mitarbeiterin an die Behörde, deren Name der Behörde vorliegt, vorzulesen, was diese Frau darüber geschrieben hat.

(*Dr. Martin Schmidt GAL: Sagen Sie das Datum!*)

– Das Datum: 20. November 1999.

(*Dr. Martin Schmidt GAL: Und was hat die Behörde da gesagt?*)

– Moment. Es geht doch nicht darum, ob die Behörde wie, wann gehandelt hat, sondern in welchem zynischen Umgang mit den Menschen sie hier zunächst umgeht. Dazu komme ich noch, Herr Dr. Schmidt.

(*Dr. Martin Schmidt GAL: War das mit Duldung der Behörde?*)

Mit Ihrer politischen Moral scheint es auch nicht weit her zu sein, Herr Dr. Schmidt.

(Beifall bei der CDU)

Immer dann, wenn es Ihr rotgrünes Weltbild stört, sind Ihre moralischen Vorstellungen dahin.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Holzhammer, oder was?*)

Diese Frau schreibt zunächst etwas zu den Aktionen, die von dem Verein durchgeführt werden, und dann folgendes:

„Dazu gehören nicht nur die monatlich regelmäßig stattgefundenen Demonstrationen anlässlich der Bekanntgabe der Arbeitslosenzahlen, sondern auch Aktionen zur ‚politischen Aufklärung‘ mit einem Stand auf Wochenmärkten mit dem Ziel, die Bevölkerung zur Abwahl der Kohl-Regierung zu animieren.“

Das haben die Menschen dort sehr empfunden, und so haben Sie sich verhalten.

(*Holger Kahlbohm SPD: Und wo ist das Wahlwerbung für die SPD?*)

Die Frau führt weiter aus:

„Die dazugehörigen Unterlagen habe ich im Ordner am ‚Info-Stand‘ abgelegt.“

Dann schreibt sie weiter:

„Die Teilnahme an den sogenannten Jagoda-Tagen war ‚freiwillig obligatorisch‘. Der stete Druck, der auf uns lastete, die Sorge, den mühsam erstrampelten ABM-Arbeitsplatz nach einem Jahr zu verlieren, weil man sich nicht dem Willen des Geschäftsführers beugte, hat uns immer alle mitgehen lassen. Und nicht wenige haben sich dafür geschämt.“

(*Heino Vahldieck CDU: Mit Recht!*)

So ist dieser Verein mit Ihrer Duldung mit den Menschen umgegangen, meine Damen und Herren. Das finde ich ungeheuerlich, und dafür sollte hier einmal eine Entschuldigung kommen.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD: Und das glauben Sie alles?*)

Was Sie getan haben, ist, daß Sie im nachhinein die Mittel ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte zunächst um etwas Ruhe.

(*Günter Frank SPD: Dann muß er besser werden!*) D

Ole von Beust (fortfahrend): Was Sie getan haben, ist, daß Sie im nachhinein die Mittel gesperrt haben – das war auch notwendig –, allerdings erst, als Ihnen das Wasser – wie immer in solchen Fällen – bis zum Hals gestanden hat und Sie nicht mehr anders konnten. Denn die Rechenschaftsberichte des Vereins – und das werden wir ja sehen – haben diese Aktionen alle vorher dezidiert aufgeführt, über die Sie sich hinterher, als Sie nicht mehr anders konnten, moralisch empört haben. Sie haben es vorher gewußt, und es war keine Empörung bei Ihnen. Geschwiegen haben Sie und es duldend und freudig zur Kenntnis genommen. Das ist Ihre Haltung gewesen, nichts anderes.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Martin Schmidt GAL: Haben Sie den Rechenschaftsbericht gesehen?*)

Dann, meine Damen und Herren, zu der Frage, wer die Wahrheit gesagt hat.

(*Dr. Holger Christier SPD: Sie heute nicht!*)

Frau Roth hat in dem Interview des Norddeutschen Rundfunks gesagt, daß es erst am 8. Januar

(*Dr. Martin Schmidt GAL: 8. Juni!*)

Hinweise gab, daß solche Einnahmen überhaupt möglich seien. Das war ihre Einlassung im NDR-Interview. Demgegenüber liegt das Schreiben von Herrn Pumm vor. Herr Hackbusch hat daraus sehr weiträumig zitiert. Ich möchte noch einmal ausdrücklich sagen, was in diesem Schreiben steht. Da steht drin:

„Tatsächlich verhält es sich anders. Wie Sie wissen, wird der Verein regelmäßig von Ihrer Behörde geprüft. Die

(Ole von Beust CDU)

A letzte Prüfung hat Ende 2000 stattgefunden. In der Prüfung werden sämtliche Unterlagen vorgelegt. Sie stehen mithin den Prüfern insgesamt zur Verfügung.“

– Dann werden die Unterlagen genannt, und weiter heißt es:

„Die Einnahmen aus der Lieferung von Lebensmitteln an einzelne Gewerkschaften sind in der Position Spenden im Jahresabschluß verbucht worden. Ich darf auf die Positionen 4010 (1977) und 3530 (ab 1998) des Jahresabschlusses verweisen. Ich stelle nach allem fest,“

– so schreibt Herr Pumm weiter –

„daß die Behörde von sämtlichen Einnahmen Kenntnis hatte.“

Das steht also genau im diametralen Gegensatz zu dem, was Frau Roth gesagt hat. Das heißt unter dem Strich: Einer von den beiden sagt nicht die Wahrheit. Die Aussagen widersprechen sich vollständig, denn Ihr Kollege Abgeordneter Pumm habe entlarvt, daß die Senatorin etwas ganz anderes gesagt hat.

(Dr. Holger Christier SPD: Ist doch gar nicht falsch!)

Die Behörde hat doch sämtliche Unterlagen gehabt. Sie wollen doch nicht ernsthaft sagen, Herr Christier, die Behörde hatte Kenntnis, aber Frau Roth habe davon nichts gewußt. Das wäre doch erbärmlich!

(Beifall bei der CDU)

Sie trägt doch die Verantwortung für diese Behörde.

Der Verein sagte, daß er jährlich abgerechnet habe. Sämtliche Unterlagen hätten vorgelegen, auch die Unterlagen über die finanziellen Einnahmen. Frau Roth sagte, sie hätte erst am 8. Juni davon erfahren. Das stellt einen riesigen Gegensatz dar. Einer von beiden sagt nicht die Wahrheit.

(Erhard Pumm SPD: Lesen sie doch mal den ersten Satz vor!)

Ich bitte um Verständnis, daß ich der Auffassung bin, daß in diesem Fall zumindest die erste Anscheinvermutung nahe liegt, daß es Frau Roth ist, die nicht die Wahrheit sagt.

(Lachen bei Dr. Holger Christier SPD)

– Wenn Sie meinen, Herr Pumm sagt nicht die Wahrheit, dann sagen Sie es. Das möchte ich auch gern hören, denn einer von beiden kann es nur sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen auch sagen, warum.

(Dr. Holger Christier SPD: Lesen Sie doch mal die Unterlagen! Das darf doch nicht wahr sein!)

Erstens hat die Behörde auf diverse Kleine Anfragen der Kollegin Blumenthal im Vorwege der ganzen Geschichte über Monate hinweg nicht die Wahrheit gesagt. Zunächst hieß es, es gebe nur anonyme Hinweise; dann hieß es, daß die Behörde sich geirrt hätte, indem sie sagte, daß es auch namentliche Hinweise geben würde. Danach hieß es, daß diese Hinweise erst seit kurzem vorlägen, und dann wurde zugegeben, daß die Hinweise schon im März vorigen Jahres bekannt gewesen seien. Hier haben Sie innerhalb von Monaten vier verschiedene Antworten auf die gleiche Frage gegeben.

Da sollen wir Ihnen noch glauben! Das können wir beim besten Willen nicht. Wer hier die Unwahrheit gesagt hat, setzt sich zumindest dem Verdacht aus, auch in diesem Fall die Unwahrheit gesagt zu haben.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine naheliegende Erkenntnis.

Zweitens: Es liegt eine Anfrage des Kollegen Wersich zum gesamten Sachverhalt vor. Zur Frage, ob die Behörde zu dem Zeitpunkt Kenntnis hatte, als Frau Roth gesagt hat, daß sie keine Kenntnis habe, und, wenn ja, welche, antwortete die Behörde: Das müssen wir prüfen.

Das heißt, zunächst sagte sie, sie habe es erst am 8. Juni erfahren. Dann wurde nachgefragt, was sie genau erfahren habe. Die Antwort lautete: Das unterliegt im Moment der Prüfung. Was denn nun? Entweder wissen Sie es, oder Sie prüfen es.

(Beifall bei der CDU – Dr. Martin Schmidt GAL: Sie verdrehen doch alles!)

Das heißt, unter dem Strich liegt zumindest der Verdacht sehr nahe, daß erstens bei der Beantwortung diverser Kleiner Anfragen – das ist eine Behauptung, die nachweisbar ist – die Unwahrheit gesagt wurde.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Zweitens sagt Frau Roth: Ich habe es erst am 8. Juni erfahren. Als dann detailliert nachgefragt wurde, was, wie und wo, sagte sie: Nein, ich würde es erst prüfen.

Drittens haben wir völlig diametrale Aussagen von Herrn Pumm und Frau Roth.

Wer ein solches Krisenmanagement macht, wer so mit der Wahrheit und mit Mitarbeiterinnen einer ABM-Initiative umgeht, der darf in Hamburg nicht Senator sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich warne Sie davor – aber das müssen Sie selbst wissen, wie Sie sich verhalten – zu glauben, daß Sie mit der Ausrede, zunächst einmal zu prüfen – und die Prüfungen dauern am besten bis zum 24. September,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Quatsch!)

also möglichst schön lange –, daß nicht weitere Dinge herauskommen würden und daß man damit durchkommt, weil alles eine böse Kampagne, am besten eine Intrige von Frau Blumenthal oder – das wollen Sie uns ja weismachen – irgendeiner Zeitung sei,

(Dr. Holger Christier SPD: Das hat doch gar keiner gesagt!)

der täuscht sich über das Ausmaß dieser Geschichte.

Es ist die Spitze eines Eisberges. Stück für Stück tauchen in den letzten Jahren immer neue Fälle auf, wo mit staatlichen Mitteln der Mißbrauch des Filzes und hinterher die Vertuschung betrieben wurde. Ich sage Ihnen, daß sich die Bürger dieser Stadt dieses nicht länger von Ihnen gefallen lassen werden.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Zuckerer.

Walter Zuckerer SPD:* Meine Damen und Herren! Herr von Beust, ich habe gewisse Schwierigkeiten mit dieser Debatte.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das kann ich mir vorstellen!)

C

D

(Walter Zuckerer SPD)

A Nicht aus dem Grunde, den Sie vielleicht vermuten. Ich denke, daß die politische Auseinandersetzung um Frau Roth in den letzten vierzehn Tagen eskaliert ist,

(Antje Blumenthal CDU: Neel!)

ist nichts Besonderes. Wenn sich die Auseinandersetzung im Wahlkampf verschärft und der Ton härter wird, dann halte ich auch das nicht für ein Problem. Mein Problem ist, daß ich allmählich die Auffassung habe, daß die Auseinandersetzung schmutziger wird und weniger der Wahrheitsaufklärung dient.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich habe alles gelesen, Herr von Beust, was Sie auf der CDU-Pressekonferenz anlässlich der Einbringung und öffentlichen Begründung dieses Rücktrittsantrags geschrieben, weitergegeben und gesagt haben; mir wurde auch darüber berichtet. Es war jedoch von einem großen Teil Ihrer jetzigen Aussage keine Rede. Sie haben vier Punkte genannt.

Erstens: Krisenmanagement. Sie haben selbst gesagt, daß bei jedem schwierigen Problem in dieser Stadt aus Ihrer Sicht das Krisenmanagement von Frau Roth katastrophal war. Sie müssen sich die Frage gefallen lassen, warum Sie eigentlich nicht ihren Rücktritt bei jedem dieser Fälle gefordert haben.

(Heino Vahldieck CDU: Weil wir langmütig sind! – Ole von Beust CDU: Gute Idee!)

– Sie können ruhig schreien. Ich bin heute ziemlich heiser. Aber das führt vielleicht dazu, daß wir uns ein wenig zuhören.

B Wir haben hier Debatten über die Amtsführung von Frau Roth geführt und über Probleme, die sie bewältigt oder die sie aus Ihrer Sicht nicht bewältigt hat, über politische Initiativen, die sie gestartet hat und die aus Ihrer Sicht falsch waren oder die möglicherweise nicht zum Erfolg kamen.

Diese Auseinandersetzung ist völlig legitim und kann auch hart sein. Im Augenblick – deswegen sprach ich von Eskalation – bewegen wir uns jedoch nicht in einer Debatte über die Politik von Frau Roth, sondern auf der Ebene der Person von Frau Roth. Hat sie die Wahrheit gesagt oder nicht? Das ist doch das einzige, was heute eine Rolle spielt.

(Ole von Beust CDU: Klären Sie das doch mal auf!)

Wir wollen doch einmal darauf eingehen, was Sie heute dazu gesagt haben.

In der Bürgerschaft hat es eine Darstellung sämtlicher Ereignisse gegeben, die im Zusammenhang mit dem Verein vorgefallen sind. Es hat eine Darstellung darüber gegeben, wann die Behörde zum ersten Mal erfuhr, daß sich dieser Verein an politischen Demonstrationen beteiligt hat.

(Antje Blumenthal CDU: Alles nach unserer Pressekonferenz!)

Das ist hier vorgetragen worden.

(Antje Blumenthal CDU: Wann denn? Wann waren denn die ersten Anfragen?)

Ich frage Sie: Ist daran aus Ihrer Sicht irgend etwas falsch? Können Sie belegen, daß dies zu einem anderen Zeitpunkt war? Welchen Vorwurf erheben Sie in diesem Zusammenhang?

Es wurde hier vorgetragen, daß es eine Untersuchung gab, die durch die Behörde eingeleitet und gemeinsam mit dem

C Arbeitsamt durchgeführt wurde. Diese Untersuchung hatte die Vorwürfe zum Ergebnis, warum das Arbeitsamt und die Behörde ihr Geld zurückforderten.

Ich frage Sie: Ist daran etwas auszusetzen? Oder kritisieren Sie diesen Vorgang? Können Sie belegen, daß das falsch ist?

(Antje Blumenthal CDU: Zu spät!)

Ich füge hinzu: Sie können gern jeden Sozialdemokraten heranziehen, den es in dieser Stadt gibt und der irgend etwas tut, wenn Sie feststellen wollen, daß die SPD ein Problem hat. Aber die SPD übernimmt keine Kollektivhaftung für jeden Sozialdemokraten, übrigens auch nicht für jeden Vereinsvorstand, und auch nicht für den DGB. Sie sollten das einfach einmal zur Kenntnis nehmen, daß es so ist.

(Beifall bei der SPD – Ole von Beust CDU: Ganz neu!)

Hier ist die Frage zu stellen, welchen Vorwurf Sie erheben. Hat Frau Senatorin Roth oder die SPD politische Demonstrationen gedeckt? Ich sage völlig offen: Ich kenne in meiner Fraktion niemanden, der dafür ist, daß man mit öffentlichen Mitteln Demonstrationen fördert.

(Antje Blumenthal CDU: Aha!)

Das kann ich völlig freizügig sagen.

(Wolfgang Ploog CDU: Wir kennen den Filz ja immer noch nicht!)

Sie haben doch behauptet, Frau Senatorin Roth habe das geduldet. Wie belegen Sie diese Duldung, wenn es eine Untersuchung gab?

(Antje Blumenthal CDU: Wann gab es denn diese Untersuchung? Sie wollen doch etwas vertuschen! Gehen Sie doch einmal darauf ein! D

– Frau Blumenthal, ich vertusche hier gar nichts.

(Wolfgang Ploog CDU: Unglaublich!)

Der wesentliche Vorwurf lautete, es sei politisch für die SPD und sogar im Auftrag der SPD demonstriert worden. Das ist schlichter Unsinn.

(Holger Kahlbohm SPD: Lüge!)

Nehmen Sie einfach einmal zur Kenntnis, daß nicht jede Demonstration – auch gegen die damalige Regierung –, die ein Verein in dieser Stadt veranstaltet hat, von der SPD in Gang gesetzt wurde.

Eine Demonstration gegen Kohl ist eine Demonstration gegen Kohl. Sind alle Menschen, die gegen die CDU demonstrieren, automatisch auf der Seite der Sozialdemokraten oder müssen sie Sozialdemokraten sein? Das ist doch Unsinn!

(Beifall bei der SPD)

Nun kommen wir zum aktuellen Krisenmanagement. Was ist geschehen? Ich habe Ihnen zugehört und alles gelesen, was darüber geschrieben wurde. Es gab aus der Öffentlichkeit einen Hinweis – übrigens lange nach dem abgeschlossenen Verfahren –, daß es dort einen Brötchenservice gegeben habe. Daraufhin hat die Behörde reagiert. Sie behaupten, daß es schon bei der Anhörung im Arbeitsamt einen Hinweis gegeben habe.

Offensichtlich sind weder das Arbeitsamt noch die Prüfer der Behörde diesem nachgegangen. Steckt etwa das Arbeitsamt mit der Senatorin irgendwie unter einer Decke,

(Walter Zuckerer SPD)

- A oder welche Verschwörungstheorie haben Sie? Muß eine Senatorin in dieser Stadt investigative Fähigkeiten und hellsichtige Ahnungen haben, um zu wissen,

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Sie sind von der SPD! Die wissen von nix!)

wo überall in einem Verein irgend etwas passiert? Ich be- greife nicht, welchen Vorwurf Sie erheben.

Ich habe wie alle vernommen, daß ab einem gewissen Zeitpunkt – als es Hinweise gab, daß zuwendungsrechts- widrig in diesem Verein gewisse Serviceleistungen er- bracht wurden – eingeschritten wurde. Das ist doch das, was Sie immer gefordert haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Insofern verstehe ich Ihren Vorwurf nicht.

Ich komme zum zweiten Teil. Ich erinnere, daß es eine For- derung des Parlamentarischen Untersuchungsausschus- ses war, daß, sowie es Hinweise und eine Verdichtung auf zuwendungswidriges Verhalten geben würde, als eine der ersten Maßnahmen die Sperrung der Zuwendung ange- droht werden soll beziehungsweise diese durchzuführen sei.

(*Antje Blumenthal CDU*: Das hätte schon 1998 ge- schehen müssen!)

– Das ist doch jetzt in diesem Fall auch geschehen. Wel- chen Vorwurf erheben Sie zum aktuellen Krisenmanage- ment? Herr Hackbusch wirft vor, daß es viel zu hart gewe- sen sei.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Und sie applaudieren dazu!)

- B – Ja, und Sie applaudierten dabei, als er dieses sagte.

Was sollte denn gemacht werden? Soll angedroht werden, daß Zuwendungen oder daß Aufforderungen, zu den Vor- würfen Stellung zu nehmen, zurückgenommen werden? Und soll für den Fall, daß dies nicht geschieht, entspre- chend gehandelt oder, wenn der Verein andere Angebote macht, entsprechend reagiert werden?

Frau Blumenthal, Sie rufen mir immer zu: 98, 98! Aber Ihr Antrag auf einen Rücktritt ist mit dem aktuellen Krisenma- nagement begründet und nicht mit dem von 1998. Das muß ich Ihnen einmal sagen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Hans-Peter de Lo- rent GAL*)

Insofern begreife ich nicht, wenn Sie immer, Herr von Beust, mit der Moral argumentieren. Wann war eine der handelnden Personen gegenüber den Mitarbeitern dieses Vereins zynisch und überheblich? Krisenmanagement ist zweifellos ein Prozeß. Diese Mitarbeiter befanden sich in einer Hängepartie.

(*Ole von Beust CDU*: Ja!)

Wann hätte man, außer daß versucht wird, daß jeder der dort Beschäftigten auch wieder eine andere Stelle be- kommt, diese Hängepartie ablösen sollen? Das ist – un- abhängig davon, daß es eine berechnete Forderung ist, diesen Verein weiter fortzuführen, wenn er gute Arbeit lei- stet und eine gute Geschäftsführung hat – gemacht wor- den. Insofern weiß ich nicht, was zynisch ist.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Unglaublich!)

Ich weiß auch nicht, welche Vorstellung Sie haben, wie das anders gemacht werden soll. Insofern ist mir unklar, was

Sie eigentlich vorwerfen. Was werfen Sie denn wirklich vor? C

(*Ole von Beust CDU*: Und wer sagt die Wahrheit da- bei?)

– Und wer sagt jetzt die Wahrheit? Da sind wir bei einem interessanten Fall.

(*Heino Vahldieck CDU*: Helfen Sie uns doch mal!)

Sie haben die Darstellung der Senatorin und der Behörde gehört, wann, wo, was und wie geprüft wurde und was aus Sicht der Behörde bekannt war. Sie kennen einen Brief des Vereinsvorsitzenden Pumm, in dem er die Behörde darauf hinweist, daß aus seiner Sicht zumindest einige Dinge hät- ten bekannt sein müssen.

Folgende Fragen werden aus der Sicht meiner Fraktion so schnell wie möglich zu klären sein:

(*Antje Blumenthal CDU*: Fragen Sie einfach mal! – *Dr. Ulrich Karpen CDU*: Schade, daß Sie heute so einen schlechten Stoff haben!)

– Hören Sie bitte einmal zu.

Wann ist welchem Prüfer bekannt geworden, was er prü- fen mußte? Mußte er Spenden prüfen, oder fielen sie in den Verein oder in die Projektfinanzierung? Wer hat da wo was gewußt? Das muß aufgeklärt werden, das ist vollkommen klar. Wir haben hier nichts anderes gesagt.

Wir haben nicht so oder so gesagt, sondern wir haben ge- sagt, daß wir Ihren Antrag zurückweisen, weil Sie Ihre Vor- würfe nicht belegen können. Sie bezichtigten uns der Lüge.

Ich komme zu Ihnen, Herr von Beust. Es mag ja für die Fraktion der CDU und vielleicht auch für die Regierun- gskoalition nicht einfach sein festzustellen, daß es noch et- was aufzuklären gibt und daß dies durch die Staatsan- waltschaft und durch weitere Prüfungen dieser Behörde geschehen muß. Das mag nicht einfach sein. Sie begrün- den die Rücktrittsforderung auf der Vermutung, die Sena- torin habe gelogen. Diese Vermutung ist stärker, als daß woanders etwas falsch dargestellt wurde. Das ist bei Ihnen das Problem. Eine hamburgische Opposition forderte den Rücktritt einer Senatorin aufgrund einer Vermutung! Sie müssen beweisen können, daß sie politische Fehler ge- macht oder in einer wichtigen politischen Frage gelogen hat, aber nicht vermuten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Eskalation dieser Debatte entsteht dadurch, daß wir uns nicht mehr mit einer Sachfrage auseinandersetzen, sondern daß wir über Vermutungen, Unterstellungen und darüber reden, was gewesen sein könnte. Ist vielleicht hier oder dort die Wahrheit gesagt worden?

Wenn wir es alle wirklich nicht wissen, dann fordern Sie den Rücktritt.

(*Ole von Beust CDU*: Dort ist Ihr Mann!)

Das, Herr von Beust, ist kein Umgang mit der Politik, son- dern das geschieht nach dem Motto: Alles ist möglich, und alles ist denkbar, und nichts könnte nicht sein. Und da es so ist, kann ich in einer gewissen Beliebigkeit, ohne den Beweis vorzulegen – Sie haben keinen Beweis vorgelegt –, den Rücktritt einer Senatorin fordern. Bei aller Kritik, die es geben mag, und bei allen Differenzen, die wir haben: Auf der Ebene von Vermutungen und Unterstellungen und

(Walter Zuckerer SPD)

A ohne Beweise einen Rücktritt zu fordern, ist eine Zerstörung der politischen Kultur.

(Glocke)

Dafür tragen Sie mit die Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Schmidt.

(*Rolf Harlinghausen CDU:* Jetzt kommt der kleine Schoßhund!)

Dr. Martin Schmidt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erstens muß ich zugeben, daß ich befangen bin, weil ich beim DGB auch schon Brötchen gegessen habe.

(*Dr. Michael Freytag CDU:* Die große Moral, die Sie durchhängen lassen!)

Zweitens: Die Größenordnung des „Brötchenskandals“ hat sich in der Stadt etwas seltsam entwickelt. Aber wir wollen uns bemühen, wenn es um geringe Dinge geht, die sich auch beim Staat gerecht abspielen müssen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Insofern muß man über die „Brötchenaffäre“ richtig reden.

Ich bin nicht der Meinung, daß die CDU mit ihren Vorwürfen über unklare Dinge spricht, sie spricht über Dinge, die eigentlich ziemlich klar sind, die sie aber falsch darstellt.

Offensichtlich hat die CDU vor zwei Wochen nicht zugehört.

B

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:* Schon früher nicht!)

In der aktuellen Fragestunde stellte die Abgeordnete Hajduk einige Fragen, die von der Senatorin beantwortet wurden. Zu Ihrer Kenntnis, Frau Blumenthal, denn Sie haben offenbar wirklich nicht zugehört:

(*Antje Blumenthal CDU:* Ich war gar nicht da!)

In der Antwort der Schriftlichen Kleinen Anfrage des Abgeordneten Frank ist ziemlich genau der Wortlaut der damaligen mündlichen Antwort der Senatorin dargestellt worden. Drei Tage später stand in der Schriftlichen Antwort auf die Anfrage des Abgeordneten Frank also nichts Neues.

(*Antje Blumenthal CDU:* Sie haben nur nicht zugehört!)

– Darauf komme ich gleich.

Ich habe den Merkzettel der CDU-Presskonferenz vor mir liegen, den die CDU am selben Tag – am 14. Juni – frühmorgens verteilt hat. Ich gebe zu, als unsere Pressereferentin von der CDU-Presskonferenz zurückkam und sagte, daß die CDU einen Beweis dafür vorgelegt habe, daß Frau Roth die Unwahrheit gesagt habe, wurde mir schon angst. Den Zettel habe ich mir dann geben lassen, und da wurde mir nicht mehr angst. Jetzt reden wir einmal über die Frage, was sich wirklich abgespielt hat.

Es stand in den Zeitungen, daß Herr von Beust auf dieser Presskonferenz folgendes gesagt hat – so wurde es mir auch berichtet; insofern gehe ich davon aus, daß die Zitate in den Zeitungen richtig waren –:

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

„Frau Roth lügt und trickst. Wer das macht, kann nicht Senator sein.“

C

(*Ole von Beust CDU:* Ja!)

Ich würde sagen: Herr von Beust, wer mit so wenigen Beweisen so etwas sagt, hat nicht das Zeug, Bürgermeister zu werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie haben Ihre Vorwürfe im wesentlichen auf zwei Punkte gestützt:

(*Jürgen Klimke CDU:* Drei!)

– Ich gehe einmal von zwei aus; zum dritten komme ich gleich noch.

Erstens: Die angeblich falsche Beantwortung einer Schriftlichen Kleinen Anfrage der Abgeordneten Frau Blumenthal aus dem Jahr 2000.

Zweitens: Frau Roth hat angeblich schon lange wissen können, daß dieser Verein durch den Brötchendienst Einnahmen erzielt hat.

Drittens: Der Widerspruch zwischen den Äußerungen von Herrn Pumm und dem, was die Senatorin gesagt hat.

Gehen wir der Reihe nach vor. Hören wir bei den Daten aber genauer zu als vorhin, weil Sie selbst einmal überlegen sollten, was Sie gesagt haben.

Sie sagten, der Senat habe am 20. Juni 2000 eine Anfrage der Abgeordneten Blumenthal falsch beantwortet. Frau Blumenthal hat gefragt:

„Hat der Senat davon Kenntnis, daß ABM-Kräfte des Vereins zur Betreuung von Arbeitslosen und Selbsthilfegruppen Demonstrationen in 1998 organisiert, hierfür Plakate und Transparente hergestellt und die Teilnahme an den Demonstrationen vom Verein zur Betreuung von Arbeitslosen und Selbsthilfegruppen als reguläre Arbeitszeit anerkannt bekamen? Wenn ja, seit wann, und was hat der Senat unternommen?“

D

Die Antwort lautete:

„Die zuständige Behörde erhielt im November 1999 durch anonyme Hinweise Kenntnis davon, daß ABM-Beschäftigte während der Arbeitszeit ...“

Frau Blumenthal sagte dazu, daß dies nicht die Wahrheit sei.

(*Antje Blumenthal CDU:* Ja!)

Auf der Presskonferenz haben Herr von Beust und heute auch Frau Blumenthal gesagt, das sei gelogen, denn die Behörde hätte das schon viel früher gewußt.

Die Behörde hat in der Tat folgendes früher gewußt: Die Behörde hat am 23. März 1998 – das hat Frau Roth vor zwei Wochen dargestellt, aber Sie haben nicht zugehört, so daß einige Abgeordnete durch hilflose Nachfragen noch einmal versucht haben, den Widerspruch herauszufinden; sie sind daran jedoch gescheitert – ein Schreiben von diesem Verein gesehen, in dem zu einer Demonstration für Arbeit und soziale Gerechtigkeit vor der CDU aufgerufen wurde. Der Brief war von der Portomaschine des Vereins frankiert. Dies legt die Vermutung nahe – so die Senatorin vor zwei Wochen –, daß die von der BAGS finanzierte Infrastruktur des Vereins mißbräuchlich zur Vorbereitung von Demonstrationen genutzt wurde.

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A Der Verein wurde daraufhin drei Tage später angeschrieben, was los sei, und wurde mit entsprechenden Maßnahmen konfrontiert, die eingeleitet würden, wenn dies so sei.

Der Verein hat geantwortet, daß das ein Mißverständnis sei, daß diese Portokosten zum Aufruf, der nicht strafbar sei, nicht vom Verein, sondern vom DGB übernommen worden seien.

(Antje Blumenthal CDU: Und wie war die Antwort?)

Das war eine Antwort, die nicht weiter nachprüfbar war. Es ist eine Aussage, die von heute aus falsch gewesen sein mag, aber für die Behörde gab es keinen Anlaß, mehr dahinter zu vermuten, weil die Aussage klar war.

Erst viel später, nämlich im November 1999 – das ist Ihnen im Jahre 2000 geantwortet worden –, hat die Behörde Hinweise darauf bekommen, daß in diesem Verein Dinge getan worden sind, die nicht vom Zweckzweck gedeckt sind. Nun mögen Sie die Ansicht vertreten, die Behörde hätte genauer nachfragen oder ahnen müssen, daß der Vereinsvorsitzende eine Aussage gemacht hat, die bestimmt falsch war.

(Antje Blumenthal CDU: Nachfragen hätte gereicht!)

Das hätten Sie alles vermuten können. Sie können auch behaupten, man hätte nachfragen müssen. Aber eines können Sie nicht behaupten: Die Senatorin hat in ihrer Antwort auf Ihre Schriftliche Kleine Anfrage im Sommer 2000 gelogen. Das hat sie definitiv nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das haben Sie heute, Frau Blumenthal, und Herr von Beust vor zwei Wochen auf der Pressekonferenz gesagt. Ich glaube, das sollten Sie zurücknehmen und sich dafür entschuldigen.

- B Sie haben mindestens in Unkenntnis und gegen jeden Anschein von Wirklichkeit und Wahrscheinlichkeit gesprochen.

(Beifall bei Günter Frank SPD)

Auch heute haben Sie noch nicht den geringsten Beweis dafür, daß Ihre Behauptung, daß die Antwort des Senats falsch sei, richtig ist.

Sie haben ferner behauptet, daß Frau Roths Aussage, sie habe durch die Pressemitteilung am 7. Juni dieses Jahres von den Einnahmen des Vereins durch Brötchendienst erfahren, auch falsch sei, weil sie es hätte früher wissen müssen.

Auf Ihrer Pressekonferenz haben Sie einen Satz zitiert, der heute schon einmal genannt wurde: Bei einer Vernehmung im Arbeitsamt am 10. April 2000 habe eine Frau folgendes gesagt:

„Sie gab an,“

– ich zitiere einmal den Kontext –

„in dieser Zeit Vorbereitungen für Demonstrationen in einem Umfang von ungefähr einer Woche im Monat durchgeführt zu haben, wozu die Anfertigung von Transparenten sowie diverse Plakate gehörten. Auch die Materialbeschaffung wurde während der regulären Arbeitszeit durchgeführt. Zudem hätte sie“

– diese Person –

„Einladungen von Politikern und deren gastronomische Verpflegung bei Treffen organisiert.“

Wenn ein normaler Mensch diesen Satz liest, wird er nicht vermuten, daß die Organisierung der gastronomischen Verpflegung darin bestand, daß diese Person die Brötchen selbst geschmiert hat, sondern normalerweise würde man vermuten, die geht über die Straße und kauft beim nächsten Brötchenbäcker die Brötchen ein.

(Zuruf von Barbara Ahrons CDU)

– Nein, nein, jetzt rufen Sie man nicht dazwischen.

Jeder von Ihnen hätte den Text so gelesen, denn die Einladung von Politikern ist auch nicht etwas, was Geld bringt, und die gastronomische Verpflegung auch nicht.

(Jörn Frommann CDU: Das ist doch Tüdelkram!)

Soweit zur Sache.

Diesen Satz haben Sie so interpretiert, als hätte diese Person den Brötchendienst organisiert und daraus Einnahmen erzielt. Weder das Arbeitsamt noch die Bediensteten der Behörde, die dabei waren, haben bei dieser Vernehmung die Vermutung gehabt, es handele sich um einen Geschäftsbetrieb Gastronomie. Es ist auch nicht wahrscheinlich.

(Barbara Ahrons CDU: Jetzt muß nur noch kommen, Sie brauchen denen das Geld nicht zu entziehen!)

Jetzt kommt nur folgendes. Wer einen solchen Satz aus einer Vernehmung als Beweis für eine Lüge der Senatorin zitiert, der verdirbt wirklich die Sitten und muß sich dafür entschuldigen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr von Beust, Sie haben eben folgendes gesagt: Mit Duldung der Behörde seien die ABM-Kräfte für den Zweck eingesetzt, zu dem Sie eben diesen schönen Brief noch einmal vorgelesen haben. Auch das ist die reine Unwahrheit. Denn die Senatorin hat bereits vor zwei Wochen gesagt, daß es im November 1999 gegenüber der Behörde einen Hinweis darauf gab, daß dieser Verein zweckwidrige Dinge macht. Daraufhin hat die Behörde sofort ein Verfahren eingeleitet – und dies ging gemeinsam mit dem Arbeitsamt –, das zu dieser Vernehmung führte, aus der Sie zitiert haben, und daraus wurde dem Verein Geld abgezogen. Der Verein hat dann Einspruch eingelegt, und deswegen dauerte das Verfahren etwas länger, aber daß die ABM-Kräfte mit Duldung der Behörde zweckwidrig eingesetzt wurden, das ist schlicht und einfach beweisbar falsch. Sie versuchen hier also erneut, Herr von Beust, mit nachweisbar falschen Behauptungen die Unwahrheit zu verbreiten, die Sie selbst dauernd als Lüge bezeichnen.

(Horst Schmidt SPD: Sehr richtig!)

Soweit diese Geschichte. Nun kommt die Frage, was an dem Widerspruch des Briefes von Herrn Pumm, den Sie alle kennen, und der Aussage der Senatorin ist. Auch dazu hat die Senatorin vor zwei Wochen hinreichend geantwortet.

(Rolf Harlinghausen CDU: Sie glauben alles, was die Senatorin sagt!)

– Ja, passen Sie auf, Sie können ja mal zuhören.

In der Antwort hieß es: Der Brief vom 13. Juni bestätigt die Erkenntnisse der BAGS in vollem Umfang, nämlich daß der Verein Einnahmen aus dem Brötchenverkauf als Spenden buchte, was dazu führte, daß die Behördenprüfer bei ihren Prüfungen nicht erkennen konnten, daß die Einnahmen

C

D

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A im Zusammenhang mit verkauften Brötchenplatten standen,

(Holger Kahlbohm SPD: Für die CDU zu schwierig!)

und diese mithin auch nicht von der BAGS Forderungen abzogen. Sie können sich ja einmal selbst an die Prüferstelle setzen. Dann werden Sie sehen, was los ist. Es wird bei einer solchen Prüfung nämlich nicht das gesamte Vereinsleben überprüft,

(Anja Hajduk GAL: Darf er auch nicht!)

sondern es wird die Zuwendung geprüft. Wenn sich unter den Zuwendungsabrechnungen diese Einnahmen nicht finden lassen, dann sind sie nur dann zu finden, wenn man einen Verdacht hat, daß da etwas falsch sei. Und diesen Verdacht hatte die Behörde erst nach dem 7. Juni, nachdem es in Hamburg öffentlich wurde.

Auch hier ist die Sache völlig eindeutig, das heißt, die Behörde hat in den drei Punkten, die relevant waren, nämlich erstens der Aufruf zu einer Demonstration, zweitens die zweckwidrige Beschäftigung von Mitarbeitern, drittens die zweckwidrige Einnahmenerzielung durch Brötchen, jeweils sofort gehandelt und alle richtigen und notwendigen Maßnahmen durchgeführt.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Dann ist ja alles in Ordnung! Alles prima!)

– In der Tat. Ich bin hoch zufrieden, daß wir eine Behörde haben, die das genauso gemacht hat.

Nun hat Herr von Beust in seiner Pressekonferenz einen weiteren Punkt gesagt, bei dem ich finde, daß er es mit der Wahrheit ernster nehmen sollte. Herr von Beust hat es in seiner Pressekonferenz noch einmal für nötig gehalten, Frau Roth wegen der Vorfälle am AK Ochsenzoll zu kritisieren und wegen des von ihr angeblich gesagten Satzes: „Ich kann mir nicht jede Vergewaltigung in Hamburg melden lassen.“

(Antje Blumenthal CDU: Nicht angeblich! Das hat sie gesagt!)

Deswegen werde ich Ihnen jetzt einmal in meiner neuen Funktion als Medienwissenschaftler darstellen, was da wirklich los war und wie wir der Wahrheit in diesem Punkt die Ehre geben sollten.

Ich beginne mit dem 23. Mai. Am 22. Mai war eine Pressekonferenz,

(Dr. Michael Freytag CDU: Dieses oder letztes Jahr?)

auf der Frau Roth zu den Vorfällen im AK Ochsenzoll vieles gefragt wurde. Am nächsten Tag konnte man in Hamburg in den Zeitungen mehrere verschiedene Versionen eines Satzes lesen, den sie da gesagt haben soll. In der „Welt“ stand, sie habe auf Fragen geantwortet: „Dann müßte ich über alle Vergewaltigungen in Hamburg informiert werden.“ Im „Hamburger Abendblatt“ stand, sie könne als Senatorin nicht über jede Vergewaltigung in Hamburg Bescheid wissen. In der „Morgenpost“ stand: „Dann müßte ich ja über alle Vergewaltigungen auf allen Klinikgeländen unterrichtet werden.“ In der „Bild“-Zeitung stand: „Ich kann mir nicht jede Vergewaltigung in Hamburg melden lassen.“

(Wolfgang Beuß CDU: Alles zusammen erschreckt!)

Die Meldung der „Bild-Zeitung“ war meinungsbildend, denn in den nächsten Tagen wurden alle Leute mit diesem Satz konfrontiert und haben dazu Stellung genommen. Es war „erschreckend“ oder „katastrophal“, wie es auch immer hieß.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie reden das nicht schöner! – Jürgen Klimke CDU: Also, sie hat das am Ende gar nicht gesagt!)

Am Freitag, dem 25. ...

(Zuruf von Hartmut Engels CDU – Gegenrufe von der GAL und der SPD – Uwe Grund SPD: Hören Sie doch erst einmal zu, Blödmann!)

Sie sollten zuhören, es ist vielleicht etwas ernster für die Wahrheit.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Raum.

Dr. Martin Schmidt (fortfahrend): Passen Sie mal besser auf, damit Sie wissen, was hier in Hamburg gespielt wird.

Am Freitag, dem 25. Mai, um 18 Uhr war Frau Roth beim Sender Hamburg 1 und konnte dort sehen und hören, was auf der Pressekonferenz wirklich stattgefunden hatte. Der Sender Hamburg 1 hat dann also drei Tage danach eine Pressemeldung herausgegeben, in der es hieß, „die Interpretation meiner Aussage ist aus dem Zusammenhang konstruiert. Das Zitat, was zitiert wird, ist so von mir nicht gesagt worden.“

Der Versuch dieser Richtigstellung war umsonst. Am nächsten Tag meldete die „Morgenpost“, daß Frau Roth behaupte, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden sei, bei Vergewaltigungen würde es sich ihrer Meinung nach um Bagatelldinge handeln, aber dann im TV-Sender Hamburg 1 machte Frau Roth gleich einen halben Rückzieher. Ihre Worte seien aus dem Zusammenhang gerissen, wollte sie nach einer Videoanalyse glauben machen. Von da an war der Satz in der Fassung von „Bild“-Zeitung in Deutschland gültig. Er erschien so in der „Süddeutschen Zeitung“ und im „Spiegel“.

Jetzt erzähle ich Ihnen einmal, was los war. Ich habe mir nämlich – im Gegensatz zu vielen anderen – die Mühe gemacht, mir die Videoaufnahme anzusehen. Dann sage ich Ihnen folgendes: Frau Roth hat auf eine Frage von Herrn Schirg von der Zeitung „Die Welt“ geantwortet – die Frage konnte ich nicht verstehen, weil das weiter weg vom Mikrofon war –: „Herr Schirg, man muß zunächst erst einmal das erfahren. Das ist das erste. Das zweite“ – dann wird Frau Roth von Herr Schirg unterbrochen, aber dann sagt sie erneut –: „Aber zunächst ist erst einmal die Frage.“ Dann wird sie wieder unterbrochen, und dann sagt sie: „Da müßte ich über alle Vergewaltigungen in Hamburg informiert werden. Das ist doch erst einmal nicht Ihre Frage. Die Geschichte ist doch die, daß ich nicht informiert ...“

(Zurufe von der CDU und Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte jetzt um Aufmerksamkeit für den Redner und bitte Sie, Ihre Zwischenrufe einzustellen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Meine Damen und Herren! Keine Aufregung. Ich kann gewisse Zwischenrufe, wenn Lärm ist, hier oben nicht verstehen. Die Kanzlei wird prüfen, was gesagt worden ist, und dann werden wir daraufhin reagieren.

Dr. Martin Schmidt (fortfahrend): Herr Engels, zu Ihrer Beruhigung, meine Fraktion hat mir die gesamte Redezeit des ganzen Tages zur Verfügung gestellt.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Dr. Schmidt, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(*Dr. Martin Schmidt*: Nein, später!)

Dr. Martin Schmidt (fortfahrend): Ich bin jetzt noch einmal wirklich dabei, Ihnen das vorzulesen. Die Zwischenfragen und die Störungen sind nicht relevant, sondern relevant ist die Frage, was Frau Roth gesagt hat, und ich lese Ihnen das noch einmal vor. Sie hat gesagt:

„Dann müßte ich über alle Vergewaltigungen in Hamburg informiert werden. Das ist doch wohl erst einmal nicht Ihre Frage. Die Geschichte ist doch die, daß ich nicht informiert worden bin.“

Dann redet sie weiter. Aus der Ton-/Bildaufnahme ergibt sich weder, daß – wie es in einer Zeitung hieß – sie weder schnippisch war, noch daß sie die Journalisten anblaffte. Auch anmaßend war ihr Ton nicht, sondern sie war etwas aufgeregt und nervös.

(*Heino Vahldieck CDU*: Wie definieren Sie schnippisch?)

- B – Ja, das kann man definieren. Das ist keine Frage.

Jedenfalls ergibt sich aus dem Kontext relativ leicht, sie richtig zu verstehen. Sie hat gesagt: „Ich hätte die Vergewaltigung im Februar dieses Jahres nur erfahren können, wenn es mir gegenüber eine Informationspflicht über alle Vergewaltigungen in Hamburg gäbe.“

Die gibt es aber leider nicht, und deswegen hat sie eine Kommission eingesetzt, die klären sollte, warum sie das nicht erfahren hat. Nur durch die Loslösung des Satzes aus seinem Zusammenhang, die Veränderung des Satzes in der „Bild“-Zeitung auf eine allgemeine Aussage hin

(*Uwe Grund SPD*: Wahrheitsfälschung!)

und die Veränderung des Konjunktivs in einen Indikativ von: „Ich müßte informiert werden“ zu: „Ich kann mir nicht melden lassen“ bringt erst diese Veränderung, bringt in ihre Aussage den menschen- und frauenverachtenden Ton, der die Senatorin als jemand erscheinen läßt, die an den Ereignissen eigentlich nicht interessiert ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Uwe Grund SPD*: Das ist alles Nachrichtenfälschung! – *Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*: Ja, genau! – *Dr. Stefan Schulz CDU*: Dann haben alle Journalisten das falsch verstanden!)

Nun sage ich Ihnen folgendes: Das ist natürlich zunächst ein Medienproblem, aber als zweites ist es auch ein Problem der politisch tätigen Menschen, die zumindest merken konnten – ich habe Ihnen das ja vorgelesen –, daß dieser Satz in fünf verschiedenen Varianten erscheint – ich kann Ihnen noch zwei weitere aus späteren Tagen vorlesen – und sich dann wenigstens die Mühe hätten machen müssen zu fragen, was sie denn wirklich gesagt hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

Statt dessen haben Sie sich alle darauf eingelassen, daß der Satz von Frau Roth schockierend, unerträglich und unverständlich sei, ein Hohn für die Opfer, und daß der Bürgermeister angeblich bleich daneben gesessen habe, als sie das gesagt habe. Auch das steht in einer Zeitung und wurde unaufhörlich kolportiert.

Noch vor zwei Wochen bei der Bürgerschaftsdebatte wurde auch von der CDU so geredet. Jetzt würde ich wieder sagen, liebe Leute, das ist ein Phänomen besonderer Art. Herr von Beust, Sie haben das auch auf der Pressekonferenz gesagt. Ich habe Ihnen jetzt gesagt, was wirklich los war.

(*Ole von Beust CDU*: Ah, ja!)

Wenigstens an dieser Stelle sollten Sie endlich zugeben, daß Sie sich geirrt haben. Sie haben ein einziges Argument auf Ihrer Seite, nämlich das Argument, daß in der letzten Zeit überall in Hamburg ein etwas scharfer Ton angeschlagen wird und daß Sie darauf hereingefallen sind. Das würde ich akzeptieren, aber das qualifiziert Sie nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Deswegen würde ich jetzt sagen, Sie haben Frau Roth zweimal – Frau Blumenthal heute, Herr von Beust auf der Pressekonferenz – in zwei Punkten, die nachweislich falsch sind, der Lüge bezichtigt und haben ungefragt die verleumderische Behauptung wiederholt,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Der Presse!)

was Frau Roth angeblich zu der Vergewaltigung gesagt hat, und da finde ich, ist es an der Zeit, daß Sie sich überlegen, was Sie zu tun haben in dieser Stadt.

(Anhaltender Beifall bei der GAL und der SPD)

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Ich habe mir den Mitschnitt des Zwischenrufes des Abgeordneten Grund geben lassen, den ich nicht verstanden hatte. Herr Grund, für Ihre Äußerung „Blödmann“ gegenüber einem CDU-Kollegen erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*: Das war mehr als berechtigt!)

Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach diesem Vortrag bin ich mir nicht ganz sicher, wie man darauf reagieren kann.

(Zurufe und Heiterkeit bei der SPD und der GAL – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Komm zu Pottel!)

Ich habe nicht die Möglichkeit, die gleiche Redezeit dafür zu investieren. Ich möchte nur einen Aspekt herausnehmen, den Sie gegenüber Frau Roth und Ihrer Amtsführung genannt haben. Von den fünf Vorwürfen haben Sie sich drei herausgesucht. Zu diesen haben Sie ausführlich etwas gesagt. Dazu könnte man im einzelnen auch noch etwas sagen, wobei ich eines dazu im Zusammenhang mit den Spenden sagen will.

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*: Welche Spenden!)

Nach den Aussagen von Herrn Pumm und den Aussagen, die wir gelesen haben, ist ein Ordner mit den Quittungen über die Brötchen zur Prüfung dort hingegangen.

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A (Dr. Martin Schmidt GAL: Jetzt! Jetzt! – Dr. Rolf Lange SPD: Wann denn? – Holger Kahlbohm SPD: Nachträglich!)

Gut, wir nehmen das an. Dann versuchen wir, das Problem anders zu lösen. Beim PUA haben wir eineinhalb Jahre diskutiert. Dann können wir jetzt eineinhalb Jahre hier vorne verbringen und alle Sachen einzeln durchgehen. Ich würde folgenden Vorschlag machen, damit wir das normal behandeln können und Sie dabei nicht so aufgeregt sind. Sie werden einfach eine Überweisung dieser Anträge machen. Es wird dadurch endlich eine ordentliche Behandlung in einem Ausschuß geben, damit diese Sachen erklärt und aufgeklärt werden können und wir uns nicht in stundenlangen Debatten in der Bürgerschaft damit beschäftigen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Denn was ist denn Ihr Trick dabei? Sie zeigen keinen Weg dafür auf, wie das Parlament sich damit beschäftigen kann,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nun regen Sie sich nicht so auf!)

sondern lassen Herrn Schmidt eine halbe Stunde reden und geben uns keine Möglichkeit, uns im Parlament mit den einzelnen Sachen zu beschäftigen.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Geh doch mal darauf ein!)

Ich kann jetzt eine halbe Stunde darüber reden, was bei den einzelnen Aspekten zum Teil falsch gesagt worden ist. Warum wagt diese Koalition nicht den Schritt, zu sagen, das wird in einem Ausschuß normal behandelt. Wir werden uns mit den einzelnen Aspekten in der nächsten Woche beschäftigen. Wir werden es nicht so machen, daß Herr Schmidt hier eine halbe Stunde vortragen kann, ich eine halbe Stunde dagegen, und jetzt sind Sie ganz aufgeregt.

B (Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Ich finde, es ist eine ganz einfache Aufgabe, zu sagen, Sie überweisen das. Der Ausschuß kann darüber reden. Frau Roth kann zu den einzelnen Sachen Stellung nehmen. Das wäre eine sachliche Ebene, aber Sie verweigern sich und wollen statt dessen nur diese Debatte hier und sagen, damit sei alles erledigt. Das kann nicht sein.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU)

Das ist wirkliches Kneifen, und der ganzen Schönheit des Vortrages von Herrn Martin Schmidt nehmen Sie damit die inhaltliche Grundlage, weil es keine Debatte darüber gibt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU – Dr. Andrea Hilgers SPD: Dummes Zeug!)

Eine zweite Sache sind die Aufgeregtheiten von Herrn Zuckerer,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Du kannst ihn einfach nicht toppen!)

der gesagt hat, wie verkommen die Zeiten seien, daß man sich überlegt und darüber diskutiert, ob Frau Senatorin Roth aufgrund dieser Vorwürfe, die in der Presse sind, zum Rücktritt aufgefordert wird.

Die Information, die ich bekommen habe, ist, daß Sie sich stundenlang mit diesem Thema in der Koalition beschäf-

tigt haben und daß es in der Diskussion stand, ob Frau Roth nicht zurücktritt, und zwar vor eineinhalb Wochen. Jetzt hier so zu tun und zu sagen, wie kann man das nur machen, ist natürlich unakzeptabel, weil Sie diese Frage selber lange diskutiert und schon verschiedenste Varianten hatten.

(Beifall bei der CDU)

Dazu nützt Ihre Aufgeregtheit gar nichts.

Es bleibt bei allen Situationen, die Sie hier geschildert haben, für uns folgendes festzustellen: Wir selber haben beschlossen, daß wir aufgrund der Vorwürfe, die in dieser Angelegenheit gemacht worden sind, sagen, daß wir dem Rücktrittersuchen der CDU an Frau Senatorin Roth nicht zustimmen werden. Wir werden uns aufgrund dessen enthalten. Wir werden sie auch nicht entthronisieren, weil wir der festen Meinung sind, daß nicht die Auswechslung der Senatorin in der Lage ist, das Problem, das im Zusammenhang mit dem Filz und gerade mit dieser Behörde wieder deutlich geworden ist, zu lösen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Nur durch die Auswechslung des Senats!)

Das macht den Eindruck, als würden die Senatorinnen kommen und gehen, aber der Filz bleibt bestehen. Eine solche Situation wollen wir dadurch nicht erreichen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir sind aber der Meinung, daß Aufklärung und mehr Informationen dringend notwendig sind und diese Bürgerschaftsdebatte nicht das einzige sein darf

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

D und daß so etwas wie die Einsetzung eines Sonderermittlers eine Möglichkeit ist, um eine Diskussion darüber zu führen. Ich würde zumindest von Ihnen erwarten, daß Sie das überweisen, damit eine normale Verhandlung in einem Ausschuß möglich ist. Es kann nicht sein, daß es wochenlang in dieser Stadt eine Debatte gibt und die normalen Gremien dieser Stadt sich damit nicht beschäftigen können. Das halte ich für falsch.

Auf Ihren Hinweis, die Staatsanwaltschaft kümmere sich schon darum und eigentlich sei kaum etwas Großes zu ermitteln, dann können wir ja sagen, sollen wir die gesamte Politik dieser Stadt in die Hände der Staatsanwaltschaft geben? Das kann doch nicht Ihre Idee sein?

(Beifall bei der CDU)

Das Parlament ist dazu da, daß es diese Fragen klärt, und ich sehe mit Entsetzen, daß Sie sich dem verweigern und meinen, mit dieser Debatte über dem Berg zu sein. Das wird Ihnen noch auf die Füße fallen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr von Beust.

Ole von Beust CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, lieber Herr Dr. Schmidt! Die Reaktionen auf Ihre Rede – nicht Ihre Rede – und auf völlig harmlose Zwischenrufe des Kollegen Engels zeigen: Bei Ihnen liegen die Nerven blank, weil Ihnen das Wasser bis zum Hals steht.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: Schon wieder nur Vermutungen und Unterstellungen!)

(Ole von Beust CDU)

- A – Herr Grund, Ihre Nerven glänzen besonders. Ihnen geht es nicht – und Ihnen, Dr. Schmidt, da ich Sie persönlich schätze, möchte ich das nicht absprechen – um die Wahrhaftigkeit und die Besorgnis, um die politische Moral, Ihnen geht es nur um Machterhalt und nichts anderes,

(Beifall bei der CDU)

und da reagieren Sie besonders empfindlich.

(*Uwe Grund SPD*: Entschuldigen! – Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Kommen Sie etwas mehr zur Ruhe, so daß wir den Redner verstehen können.

(*Uwe Grund SPD*: Der Mann soll sich endlich mal entschuldigen!)

Ole von Beust (fortfahrend): Herr Dr. Schmidt, Sie haben alles sehr feinsinnig analysiert. Ich habe jetzt nicht die Möglichkeit, alles nachzuprüfen. Das werden Sie mir nachsehen können.

(*Holger Kahlbohm SPD*: Das hätten Sie vorher machen sollen!)

– Aber Entschuldigung. Wenn Herr Dr. Schmidt hier einen Mitschnitt aus einer Fernsehaufzeichnung zitiert, die ich gar nicht zitiert habe, dann kann ich das nicht vorher nachprüfen. Ich weiß doch nicht vorher, was er sagt. Ich bin doch kein Prophet.

(Beifall bei der CDU)

- B Herr Dr. Schmidt, bei all Ihrer menschlich nachvollziehbaren hohen Einschätzung, die Sie von sich selber offensichtlich haben, bitte ich Sie, zumindest einmal zu fragen: Glauben Sie denn wirklich, daß alle Journalistinnen und Journalisten, die über diese Pressekonferenz geschrieben haben, von der „taz“ bis hin zur „Bild“-Zeitung unisono berichtet und kommentiert haben, auch über die Stimmung dort, sich irren und Opfer einer gigantischen Verschwörung gewesen sind? Diese Behauptung ist doch abenteuerlich.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Das ist auch eine Wertungsfrage, was man glaubt oder nicht glaubt.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Sie können mal im Kodex des Presserates lesen, was da steht!)

Aber, Herr Dr. Schmidt, wenn das alles nicht so gewesen ist, warum hat sich Frau Roth denn hier dafür entschuldigt? Das verstehe ich beim besten Willen nicht.

(Beifall bei der CDU)

Da ist sogar dem Kollegen Röder – das habe ich noch in Erinnerung – der Vorwurf gemacht worden, daß er, obwohl Frau Roth gesagt hat, daß es ihr leid täte und sie sich entschuldigt hat, trotzdem noch einmal darauf hingewiesen hat. Ihm ist gesagt worden, das sei unerhört, die Frau entschuldigt sich, bringt die Sache in Ordnung und Herr Röder sagt das noch einmal. Jetzt hat sie alles nicht so gesagt. Ja, was denn nun, Dr. Schmidt? So einfach ist das nun auch nicht. Man wird sich doch nicht für etwas entschuldigen, was man nicht gemacht hat.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich habe, weil ich persönlich die Entschuldigung akzeptiere, diese Geschichte gar nicht mehr angesprochen.

(*Dr. Martin Schmidt GAL*: Doch, das haben Sie!) C

– Nein. Ich rede von heute, Herr Dr. Schmidt. Bei allem Bemühen um Wahrhaftigkeit, das gilt auch für Sie selber. Ich zitiere von heute. Ich habe heute zu diesem Vorfall überhaupt nichts getan und werde es auch nicht tun, weil mit der Bemerkung von Frau Roth für mich die Sache aus der Welt ist. Die ist für mich in Ordnung.

Dann möchte ich gerne dazu Stellung nehmen, was Sie zu den Anfragen gesagt haben. Das war sophistisch, feinsinnig, aber völlig unpolitisch, denn, meine Damen und Herren, Anfragen müssen natürlich dem Geiste nach genau beantwortet werden und nicht der sophistischen Auslegung nach einzelnen Kommatavorschriften. Das ist völlig unpolitisch.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und der GAL)

Sie, der in den vergangenen Jahren immer – und das erinnere ich noch gut – für die Abgeordnetenrechte mit Feuer und Schwert eingetreten ist, versuchen nun zu rechtfertigen, daß auf die erste Anfrage gesagt wurde, es gab nur anonyme Hinweise und die seien vom November 1999, und bei der nächsten Anfrage gesagt wurde, nein, es gab nicht nur anonyme, es gab auch konkrete Hinweise, und bei der dritten Anfrage gesagt wurde, es gab konkrete Hinweise und die waren nicht vom November 1999, sondern schon vom März 1998. Dann zu sagen, das ist nun alles in Ordnung, das hat mit politischer Wahrhaftigkeit nichts mehr zu tun. Hier sollte vertuscht werden.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Das wird immer armseliger!)

Wenn, lieber Dr. Schmidt, so schwerwiegende Vorwürfe des Mißbrauches einer Arbeitsloseninitiative kommen, einer Arbeitsloseninitiative, die Steuergelder erhält, die vom Arbeitsamt mit unterstützt wird, wo es um Schicksale von Menschen geht ...

(Oh-Rufe und Lachen bei der GAL)

– Warum lachen Sie eigentlich, wenn es um Schicksale von Menschen geht?

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Niemand lacht!)

Ich wundere mich heutzutage über Sozialdemokraten. Was ist aus Ihnen eigentlich geworden?

Wenn es Hinweise gibt, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist, und Sie sagen, aufgrund dieser Hinweise ist ein Brief geschrieben worden, und der Verein gesagt hat, nein, es ist alles in Ordnung, und da hat die Behörde gesagt, prima, ich habe ja gesagt, es ist alles in Ordnung, also ist nichts. Das ist Ihre Art von Prüfung, die Sie von der Behörde verlangen. Das ist ja kümmerlich, Dr. Schmidt. Man muß doch solchen Dingen vernünftig nachgehen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn es in dem Schreiben von Herrn Pumm nicht nur allgemein heißt, alle Unterlagen seien überstellt worden – und ich bin überzeugt, aber das mag die Prüfung ergeben, da will ich nichts behaupten, was ich nicht weiß,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das ist ja neu!)

das ist nur eine These,

(*Petra Brinkmann SPD*: Alles Unterstellungen!)

damit mir nicht etwas vorgehalten wird, daß der Verein auch Berichte über seine Aktivitäten gemacht hat, unter

(Ole von Beust CDU)

A anderem auch die Demonstrationen –, so bin ich mir ziemlich sicher, daß diese Berichte auch an die Behörde gegangen sind und bereits vor diesem Hinweis – hätte man diese Berichte gelesen – hätten bekannt sein müssen. Das wird die Prüfung ergeben. Das behaupte ich.

Nur, Herr Pumm sagt in dem Schreiben in bezug auf die Buchungsunterlagen, es liegen sämtliche Prüfungsordner vor und in diesen Buchungsordnern befanden sich auch die Rechnungsstellungen gegenüber den Gewerkschaften für in Rechnung gestellte Lebensmittel einschließlich der Empfangsscheine, die bei der Belieferung einzeln aufgeführt wurden. Sie sagen nun, das lag alles vor, aber leider lag es im falschen Ordner, darum konnten wir es nicht wissen. Wie prüfen Sie eigentlich Unterlagen? Wie machen Sie das eigentlich? Ungründlich, oberflächlich, eine Hand wäscht die andere. Das ist Ihre Art der Politik.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Unterstellungen sind das, nichts anderes! – *Vizepräsident Berndt Röder* übernimmt den Vorsitz.)

– Ja, Herr Grund, ich weiß.

Das heißt, es lagen die Unterlagen vor und man sagt kleinlaut, sie lagen vor, wir haben nur nicht reingeguckt. Es lagen Beschwerden vor, und man sagt kleinlaut, ja, wir haben doch nachgefragt, ob alles in Ordnung ist, und das reicht Ihnen, lieber Dr. Schmidt, als parlamentarische Kontrolle der größten Behörde dieser Stadt aus. Was ist eigentlich aus den Grünen geworden? Ein Jammertal ist das.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Christier.

B

Dr. Holger Christier SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zu Herrn Hackbusch und seinem ersten Redebeitrag. Dabei geht es mir nur um eine Klarstellung. Das „So oder so“ hat sich nur auf den Punkt bezogen, den Antrag gefälligst zurückzuziehen, auf nichts anderes. Diese Form von Verdrehungen, Verdächtigungen und Dreckschleudereien weise ich zurück. So können wir hier nicht debattieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es bleibt mir nur, ein gewisses Fazit zu ziehen, und ich kann feststellen, daß die CDU eine Melange zusammengebraut hat, die für die Stadt ungenießbar und vor allem für dieses Parlament schädlich ist.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Stefan Schulz CDU*: Das glaubst du doch selbst nicht mehr!)

Die Elemente dieses Gebräus sind erstens Ignoranz. Sie haben schlicht nicht zur Kenntnis genommen, was vor vierzehn Tagen hier sehr detailliert erklärt worden ist. Herr von Beust, Sie waren nicht da, Sie waren irgendwo in Harburg beim Vogelschießen und haben es nicht mitgekriegt. Dann ist es aber die Pflicht, sich hier zu informieren und nicht solche Behauptungen in die Welt zu setzen. Das ist der erste Punkt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wer, wie Sie, stets in Gefahr ist, nur aus Oberflächlichkeit zu bestehen, ist in besonderer Weise verpflichtet, sich um Details zu kümmern. Sie haben sich hier aber zu Lasten anderer schwer versündigt; und das geht nicht.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt: Lassen Sie um Gottes Willen die Krokodilstränen wegen dieser Mitarbeiter. Das glaubt Ihnen kein Mensch. Diese Menschen interessieren Sie einen Scheißdreck. Das ist für Sie nur politische Manövriermasse.

(Große Unruhe im Hause – Beifall bei der SPD und bei *Dr. Hans-Peter de Lorent GAL* – Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren, ich erteile dem Redner einen Ordnungsruf.

Dr. Holger Christier (fortfahrend): Der nächste Punkt. Ich habe mir das hier sehr genau angehört und auch eingangs gesagt, daß der entscheidende Punkt der Vorwurf der Lüge ist. Ich habe Sie aufgefordert, das hier zurechtzurücken. Es ist in der gesamten Debatte nichts passiert, was das irgendwie hätte bekräftigen können. Also verbreiten Sie Verdächtigungen, Gerüchte und Unterstellungen. So können wir hier nicht diskutieren. Das lassen wir nicht durchgehen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ihr gesamter zweiter Redebeitrag hat doch gezeigt, daß Sie sich von diesem Rücktritts Antrag wunder was versprochen haben. Und was ist übriggeblieben? Sie sind völlig in die Defensive geraten. Ihr heutiges Vorgehen mit den Beiträgen, die Sie hier abgeliefert haben, ist unmoralisch und ein Waterloo für die Wahrhaftigkeit in diesem Parlament.

(*Ole von Beust CDU*: Läuft doch prima!)

Sie sind für dieses Parlament und für diese Stadt

(*Ole von Beust CDU*: Noch einen!)

nach diesem Vorgehen nur noch eine Zumutung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schmidt.

Dr. Martin Schmidt GAL: Herr von Beust, Sie haben mir einen Informationsvorsprung vorgeworfen, weil Sie diese Videoaufnahme nicht kennen, die ich kannte. Mein Vorwurf ist, daß Sie alle, viele Zeitungen und Politiker, den falschen Satz, den Frau Roth nie gesagt hat, zitiert haben.

(*Ole von Beust CDU*: Ich habe doch hier nichts dazu gesagt!)

Sie haben ihn auf Ihrer Pressekonferenz zitiert; es steht ausdrücklich noch einmal in dem Hand-out und wird als weiterer Beleg für die Unfähigkeit von Frau Roth angeführt. Sie haben es als wörtliches Zitat gekennzeichnet, obwohl es keines ist.

Nun zur nächsten Frage, die Sie gestellt haben, es handele sich wieder einmal um eine Kampagne.

(*Anja Hajduk GAL*: In Anführungszeichen!)

Nein, Herr von Beust, solche Geschichten entstehen, und es gibt viele Gedichte darüber, wie Gerüchte entstehen, plötzlich haben sie Wahrheitsgehalt.

(*Holger Kahlbohm SPD*: Unsaubere Machenschaften!)

C

D

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A Ich habe nur gesagt, wer irgendwann plötzlich in diesem Tempo mitmacht, sollte einmal kurz überlegen, was er zitiert. Ich gebe Ihnen anschließend meine vierseitigen Ausführungen zu dieser einzigen Frage,

(Dr. Michael Freytag CDU: Gott sei Dank! Gut, daß wir Sie haben!)

nämlich die Geschichte der gelungenen Verleumdung von Karin Roth. Das sollten Sie dann einmal in Ruhe nachlesen und überlegen, was in dieser Stadt eigentlich passiert ist und warum plötzlich eine vergleichsweise harmlose Geschichte, wie die Überprüfung von Unregelmäßigkeiten bei einem Verein durch die Behörde, von Ihnen für eine große Affäre verwendet wird. Sie sind offenbar von der Stimmungslage getrieben,

(Wolfgang Beuß CDU: Wer hier wohl getrieben ist!)

die es in einigen Medien gab.

Zweitens: Sie haben gesagt, ich hätte eine sophistische Auslegung Kleiner Anfragen gemacht und sei als Abgeordneter doch immer so sehr für die Rechte des Parlaments gegenüber dem Senat eingetreten. Ja, das bin ich. Aber ich bin dafür ...

(Heino Vahldieck CDU: Das Sein bestimmt das Bewußtsein, Herr Schmidt!)

– Ich muß, glaube ich, immer mal wieder etwas trinken, damit Sie Ihre Zwischenrufe ablassen können.

(Heino Vahldieck CDU: Das war's fürs erste!)

Ich habe Ihnen gesagt – und das ist nach wie vor wahrheitsgemäß –, daß die Antwort auf die parlamentarische Anfrage der Abgeordneten Frau Blumenthal vom Juni 2000 korrekt war, weil die Hinweise auf Tätigkeiten des Vereins, die nicht dem richtigen Zweck dienten, vom November des Vorjahres, 1999, stammten – das ist auch der Brief, den Sie zitiert haben, Herr von Beust – und nicht von weit früher, wozu es als einziges Indiz einen frankierten Briefumschlag gab. Den frankierten Briefumschlag hat die BAGS zum Anlaß genommen, den Verein um Rechenschaft zu bitten. Auf den Hinweis hat der Verein gesagt, es sei ein Mißverständnis gewesen, denn das Porto sei nicht von ihnen, sondern vom DGB bezahlt worden.

Sie können nach wie vor behaupten, die Behörde hätte an dieser Stelle nachfassen müssen,

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das diskutieren wir erst im Ausschuß!)

aber Sie können unter keinen Umständen sagen, daß die Antwort des Senats auf die Anfrage von Frau Blumenthal falsch sei oder die Senatorin gelogen habe. Das geht nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Schließlich haben Sie gefragt, wie die Unterlagen geprüft werden. Ich hoffe, immer noch viel besser als das, was Sie bei der Prüfung der Dinge machen, die Sie erleben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Uhl.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das einzige, was ich zu dieser Kontroverse – ich personalisiere sie einmal – zwischen Herrn Schmidt und Herrn von Beust sagen kann, ist, daß

der richtigste Vorschlag, der hier genannt wurde, von Herrn Hackbusch ist. C

(Oh-Rufe bei der SPD)

Es müßte jetzt eigentlich auch denen, die etwas aufgewühlt sind, in der Plausibilität einleuchten, daß der Ort parlamentarischer Kontrolle – und um die geht es ja – der Ausschuß ist.

(Jan Ehlers CDU: Das Parlament!)

– Sie brauchen sich nicht so aufregen, Herr Ehlers, Sie tun es sonst auch nicht, und es ist nicht gut. Der Ort ist der Ausschuß. Sie schießen sich damit ein Eigentor, wenn Sie solche Momente der Aufklärung auslassen und im Gegenteil Reden wie Herr Christier halten, die nicht dazu geeignet sind, das Vertrauen in die Richtigkeit von Abläufen wieder herzustellen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es gibt einen zweiten Punkt, der mir wichtig ist. Ich mag durchaus nachdenkliche exegetische Ausführungen über gesagte Sätze und finde, daß das ein durchaus ehrenwerter Versuch von Herrn Schmidt in den letzten beiden Sitzungen war; ich gebe zu, ich höre auch ganz gerne zu.

(Zurufe von der SPD)

– Seien Sie mal ruhig!

Das, was mir dabei auffällt, ist, daß diese Ausführungen von einer sehr großen Einseitigkeit geprägt sind, und das finde ich fahrlässig und enttäuschend. Diese Nachdenklichkeit, über Sätze zu sprechen, hat Herr Schmidt – bis heute jedenfalls – nur zu Entlastungen von sozialdemokratischen Senatoren eingesetzt.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das würde er für dich auch machen!) D

Er hat sich nicht die Sätze des neuen Innensensors angeguckt, die einen unter liberalen und demokratischen Gesichtspunkten angst und bange werden lassen. Solange diese Einseitigkeit besteht, finde ich das ein bedenkliches Vorgehen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Der Kern dieser Auseinandersetzungen ist wohl, daß Beschuldigungen – ob sie gerecht und richtig sind oder nicht – immer auf einen fruchtbaren Boden fallen,

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wenn sie politisch passen!)

solange es in dieser Stadt nicht gelingt, eine Trennung von Amt, Mandat und Erwerbsarbeit zu gewährleisten. Sie werden auch immer auf fruchtbaren Boden fallen, solange die Trennung von Prüfendem und Geprüften nicht gewährleistet ist. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen dann zur Abstimmung. Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 16/6208. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Gegenstimmen mehrheitlich abgelehnt.

Nun der CDU-Antrag aus der Drucksache 16/6187. Hierzu hat die Gruppe REGENBOGEN um eine ziffernweise Abstimmung gebeten. Wer stimmt der Ziffer 1 zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich

(Vizepräsident Berndt Röder)

A lich abgelehnt. Wer möchte Ziffer 2 beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt. Wer möchte Ziffer 3 annehmen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Wer nimmt den CDU-Zusatzantrag 16/6323 an? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte sodann den Antrag der Gruppe REGENBOGEN aus der Drucksache 16/6192 beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe sodann den Tagesordnungspunkt 17 auf, Drucksache 16/6146, Mitteilung des Senats zum Thema Weiterentwicklung der Hamburg-Messe, planerisch-bauliches Konzept.

**[Senatsmitteilung:
Weiterentwicklung der Hamburg-Messe –
Planerisch/bauliches Konzept
– Drucksache 16/6146 –]**

Es besteht Übereinstimmung, daß dieser Punkt heute nicht debattiert wird. Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache federführend an den Wirtschaftsausschuß und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuß überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Ich rufe sodann den Tagesordnungspunkt 35 auf, Drucksache 16/6173, Antrag der Gruppe REGENBOGEN zum Thema Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte an Hamburger Hochschulen.

B **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte an
Hamburger Hochschulen – Drucksache 16/6173 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Koppke bekommt es.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Meine Damen und Herren, es wäre schön, wenn wirklich nur die Abgeordnete Koppke das Wort bekommt.

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie würden Sie einen Arbeitgeber charakterisieren, der seinen Beschäftigten acht Jahre keine Lohnerhöhung gewährt, obwohl im gleichen Zeitraum der Preisindex um 11,6 Prozent gestiegen ist, der gleichzeitig regelhaft kein Weihnachtsgeld zahlt und gerade so viel Urlaub gewährt, wie es das Gesetz vorschreibt, nämlich vier Wochen im Jahr, und der Arbeitsverträge so kurz befristet, wie es ihm beliebt. Wie wäre es da mit dem Wort Ausbeuter?

Dieser Arbeitgeber sind Hamburgs Hochschulen und damit der Senat, der die entsprechenden Verordnungen erlassen hat. Die betroffenen Beschäftigten sind die gleichen Studierenden, deren soziale Lage hier in der Vergangenheit regelmäßig von Ihnen allen beklagt wurde.

In Hamburg gibt es etwa 3000 Studierende, die die Aufsicht in Bibliotheken führen, Tutorien betreuen oder Professorinnen und Professoren bei unterschiedlichen Hilfstätigkeiten unterstützen. Ohne sie wäre der Hoch-

schulbetrieb gar nicht aufrechtzuerhalten, sondern mit einem Schlag lahmgelegt. Studentische Hilfskräfte erhalten in Hamburg 15,68 DM pro Stunde als Entgelt für ihre Arbeit. Als Grundlage hierfür dient die Tarifgemeinschaft Deutscher Länder, die diesen Betrag als Höchstgrenze formuliert.

Diesen Betrag bekommen die Studierenden Hamburgs seit 1993 unverändert. Im gleichen Zeitraum sind die Arbeitsentgelte im öffentlichen Dienst um 13,8 Prozent gestiegen. Übertragen auf die Hilfskräfte würde das einen derzeitigen Stundenlohn von rund 18 DM bedeuten.

Meine Damen und Herren, wir haben im vergangenen Jahr den Bericht des Studentenwerks zur sozialen Lage der Studierenden in Hamburg beraten. Eines der auffallendsten Ergebnisse war, daß Hamburgs Studierende im Durchschnitt immer mehr Zeit für Erwerbsarbeit aufwenden müssen, und das haben alle Parteien beklagt. Aber Hamburg ist auch dafür mitverantwortlich, denn ein Viertel aller erwerbstätigen Studierenden jobt als studentische Hilfskraft. Wenn der Senat und damit Rotgrün die soziale Lage der Studierenden in Hamburg verbessern will, gibt es dazu mehrere Wege. Einer davon ist, den Hilfskräften eine angemessene Vergütung zukommen zu lassen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Inzwischen gibt es sogar Fachbereiche, in denen es bereits Probleme unter den Studierenden gibt, genug Tutorinnen und Tutoren zu finden. Darauf haben Vertreter der Hochschulen im Wissenschaftsausschuß am 8. Februar 2001 am Beispiel des Fachbereichs Informatik hingewiesen, und zwar explizit, „weil der finanzielle Anreiz zu gering ist“. Aus dem gleichen Grund fordern auch in anderen Bundesländern, beispielsweise in Baden-Württemberg, die Hochschulrektoren eine tarifvertragliche Regelung für studentische Hilfskräfte.

Ich gehe davon aus, daß die Vertreterinnen und Vertreter der Regierungskoalition gleich hier ans Rednerpult kommen und mit trauriger Mine bekunden werden, daß sie es gern ändern würden, aber an die tariflichen Richtlinien gebunden seien. Die Aussage ist falsch, das möchte ich gleich vorweg sagen, und sie ist eine billige Ausrede.

In einigen Ländern und Städten gibt es durchaus abweichende Regelungen. In Baden-Württemberg wird beispielsweise ein Weihnachtsgeld gewährt, in Frankfurt gibt es höhere Stundenlöhne, und selbst Hamburg setzt sich bereits über die Tarifgemeinschaft hinweg – und das ist auch loblich –, indem sie wenigstens allen Studierenden den gleichen Stundenlohn auszahlt, also den Studierenden an den Fachhochschulen den gleichen Stundenlohn wie den an den Universitäten. Das heißt, von einer unüberwindlichen Bindung an die Richtlinien der Tarifgemeinschaft kann überhaupt keine Rede sein, und das schon gar nicht, wenn man einmal nach Berlin guckt.

Dort gibt es einen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte mit folgendem Inhalt: Studierende Hilfskräfte in Berlin bekommen derzeit knapp 20 DM pro Stunde, 31 Werk-tage Urlaub, sie verfügen über eine eigene Personalvertretung, und ihre Einkommensentwicklung ist an die Tarifabschlüsse des öffentlichen Dienstes gekoppelt. Daher können Sie nicht damit argumentieren, es wäre zwar wünschenswert, aber Ihnen seien die Hände gebunden. Es mangelt nicht an den rechtlichen Möglichkeiten. Sollten Sie den Antrag gleich ablehnen, mangelt es lediglich an Ihrem politischen Willen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Wir formulieren in unserem Antrag keine Maximalforderungen, sondern fordern lediglich, die Mindeststandards von Beschäftigten öffentlicher Einrichtungen auch auf die studentischen Hilfskräfte zu übertragen und sie ihnen zuzugute kommen zu lassen. Wir wollen, daß die Obergrenze der Vergütung von derzeit 15,68 DM durch eine Untergrenze von 18 DM ersetzt wird; das würde übrigens auch Fachbereichen wie der Informatik die nötige Flexibilität zurückgeben. Wir fordern sechs Wochen Erholungsurlaub und die Gewährung eines Weihnachtsgeldes, das anteilig nach den Arbeitsmonaten berechnet wird. Das sind in der Tat keine überzogenen Forderungen, sondern sie sollten für einen öffentlichen Arbeitgeber selbstverständlich sein.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Derzeit konstituieren sich bundesweit in zahlreichen Städten und Ländern Initiativen von Studierenden und Lehrenden für einen solchen Tarifvertrag; beispielsweise in Hannover und Bremen – dort übrigens von den Grünen unterstützt –, in Bayern und in Baden-Württemberg. Die Stadt Hamburg muß unserem Antrag gemäß für die Vergütungserhöhung zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen, aber wir sind der Meinung, daß sie in der Vergangenheit genug an den Studierenden gespart hat. Wer behauptet, es sei nicht finanzierbar, trägt die Versäumnisse der letzten Jahre auf dem Rücken der Studierenden aus. Das ist eine himelsschreiende Ungerechtigkeit.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Riecken.

- B **Jan Peter Riecken** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, daß einige wenige hier noch ausharren, denn es ist ein wichtiges Thema, das die REGENBOGEN-Gruppe mit ihrem Antrag auf die Hörner genommen hat.

Ich will gar nicht drum herumreden, denn natürlich haben die Studierenden und die studentischen Hilfskräfte seit 1993 massiv dazu beigetragen, den Staatshaushalt durch die nicht erfolgten Lohnerhöhungen zu entlasten. Klar ist, daß das irgendwann zu Ende sein muß.

Ich begrenze mich auf vier Punkte. Erstens: Der Stundenlohn von 15,68 DM kann kein Dauerzustand sein, es muß zu perspektivischen Erhöhungen, wie überall im öffentlichen Leben und in der privaten Wirtschaft, kommen; da sind wir selbstverständlich d'accord.

Zweitens: Der Lohn muß nicht bundesweit geregelt und an den Angestellten-Tarifverträgen gekoppelt sein. Es muß nicht alles über einen Kamm geschoren werden, und auch 15,68 DM ist kein Hungerlohn.

Drittens: Derzeit wird das Hamburger Hochschulgesetz gerade reformiert; es soll in dieser Legislaturperiode verabschiedet werden, so ist es zumindest geplant. Darin haben wir vorgesehen, daß die Hochschulen wesentlich stärker in der Verantwortung sind. Wir wollen dahin kommen, daß die Hochschulen mehr Verantwortung übernehmen und Vorschläge machen, wie sie studentische Hilfskräfte entlohnen wollen, und weiterhin anmelden, welche finanziellen Bedarfe sie dafür haben.

Viertens: Es ist nicht möglich, wie im Antrag gefordert, zum 31. August 2001 einen Bericht abzugeben und diesen möglichst noch in dieser Legislaturperiode zu behandeln – mit kurzem Blick auf die heiße Wahlkampfphase –, damit die REGENBOGEN-Gruppe vielleicht noch 1,5 Prozent

Studierende bewegen kann, diese Splitterpartei zu wählen. Das kann erst in der nächsten Legislaturperiode sein; dann steht es aber auf der Tagesordnung. Dann muß man überlegen, wie das zu finanzieren ist und wie man das Ziel erreicht.

C

Bei allen Anträgen der REGENBOGEN-Gruppe ist bedauerlich, daß gesagt wird, es müsse Geld vorhanden sein, die öffentliche Hand müsse es ausschütten, andererseits wird die Gruppe aber nicht konkret. Was ist denn das für eine Oppositionspolitik, die immer nur fordert, das Füllhorn aufzumachen. Ich frage Sie, wo das Geld konkret herkommen und was Sie dafür streichen wollen.

Deshalb mache ich zwar keine traurige Mine, bin aber der Meinung, das man nicht alles über einen Kamm scheren kann. Die Informatiker brauchen besondere Anreize, denn sie kommen mit 15,68 DM nicht aus. Ein normaler Informatiker bekommt schon während des Studiums wesentlich mehr Geld. Daher müssen wir erreichen, daß die Hochschulen in einigen Fachbereichen mehr und in anderen, gemäß Angebot und Nachfrage, weniger zahlen.

Die SPD-Fraktion wird den Antrag aus den hier genannten Gründen ablehnen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Buitrón.

Sybill Buitrón Lübcke CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir werden den Antrag ebenfalls ablehnen, nicht weil wir seine Zielrichtung falsch finden, sondern weil es uns bei der Forderung nach einem Tarifvertrag für die wissenschaftlichen Hilfskräfte ähnlich wie bei anderen Anträgen ging, mit denen im engeren oder im weiteren Sinn punktuelle Verbesserungsmaßnahmen im Hochschulbereich angestrebt werden.

D

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Besser als gar nichts!)

– Das kann man so sehen, muß man aber nicht!

Man kann bei diesen Anträgen mit dem Ziel punktueller Verbesserungen oft zustimmen, aber aus unserer Sicht eigentlich so richtig erst dann, wenn die Grundversorgung für die Studierenden stimmt.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Da stimmen wir ja überein!)

Das ist aber nicht der Fall, diese Voraussetzung ist in Hamburg nicht gegeben! Deshalb wollen wir das Thema der Besser- oder Gerechtheitsstellung der wissenschaftlichen Hilfskräfte in Hamburg nicht – auch wenn hier grundsätzlich Handlungsbedarf besteht – prioritär behandeln. Unsere Priorität ist und bleibt die Sicherung der Grundversorgung.

Ich weiß, daß Ihnen diese Sicht jetzt nicht gefällt, aber Sie werden die Defizite, die in diesem Bereich herrschen, ja auch nicht bestreiten.

Ich möchte noch eine Anmerkung zum Regelungsbedarf machen, den Herr Riecken in seinem Punkt 2 angesprochen hat. Mich würde in der Tat auch einmal interessieren, ob die Informationen, Frau Koppke, die Sie haben, über bessere Zuwendungs- und Vergütungshöhen beziehungsweise über das Vorhandensein von Tarifverträgen in anderen Bundesländern, tatsächlich stimmen. Der Senat behauptet nein.

(Sybill Buitrón Lübcke CDU)

A (Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das stimmt auch nicht!)

Unterstellt man, daß Ihre Variante korrekt ist, dann zeigt das klar – darin hat Herr Riecken recht –, daß wir keinen bundeseinheitlichen Regelungsaufwand betreiben müssen, um die Situation hier zu verbessern, weil unter den bereits heute gegebenen Voraussetzungen andere Bundesländer ihre wissenschaftlichen Hilfskräfte anders bezahlen und mit den Zuwendungen besserstellen. Wenn die finanzielle Grundausstattung im Hochschulbereich in Hamburg also so wäre wie notwendig, würde ich sagen, daß wir in Hamburg in dieser Frage auch ohne bundeseinheitliche Grundlage im Sinne Ihres Antrags verfahren könnten und auch sollten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. de Lorent.

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! So locker ist es leider alles nicht, und das sage ich als ehemaliger Vorsitzender einer der Gewerkschaften, die diese Tarifverträge mit ausgehandelt haben.

Bleiben wir gleich beim letzten Punkt. Die Tarifgemeinschaft der Länder, der Hamburg angehört, Berlin jedoch nicht, hat keinen solchen Tarifvertrag ausgehandelt; dazu komme ich gleich noch mal. Es gibt in keinem Bundesland einen solchen Tarifvertrag. Den kann es auch nicht geben, wenn die TdL dem nicht zustimmt. Berlin gehört nicht dazu, sondern hat eine andere Regelung, weil es kein Mitglied der Tarifgemeinschaft der Länder ist.

B Frau Koppke, meine grundsätzliche Sympathie für die Überlegung habe ich vorhin genannt. Das hängt ein wenig mit meiner Biographie zusammen, aber nicht alles, was man möchte, ist auch realisierbar. Ihr Argument, Hamburg sei ein mieser Arbeitgeber, kann ich nicht akzeptieren. Hamburg hat im Rahmen seiner Möglichkeiten – das haben Sie selbst zugegeben – die Stundenvergütung für die studentischen Hilfskräfte an der Universität und den Hochschulen genauso wie an den Fachhochschulen gewährt. Das konnte Hamburg entscheiden. Es gibt in Hamburg für wissenschaftliche Hilfskräfte ab dem fünften Semester, die monatlich eine bestimmte Mindeststundenzahl arbeiten, eine jährliche Zuwendung. Diese Zuwendung ist möglich, und Hamburg gewährt sie auch.

Zu den Fakten möchte ich folgendes sagen. Das ist eine ganz einfache Geschichte. Seit November 1992 hat es zwischen den Gewerkschaften und Arbeitgebern Tarifverhandlungen gegeben, und man war sich in drei Punkten einig, die hier von der REGENBOGEN-Gruppe favorisiert werden und die auch ich grundsätzlich für richtig halte, nämlich eine generelle Anhebung der Stundensätze, Gewährung von Kinderzuschlag und jährliche Zuwendungen. Diese tariflichen Regelungen sind aber von den meisten Ländern abgelehnt worden. Für die Zustimmung zu einem solchen Tarifvertrag braucht man aber die Mehrheit, die Zustimmung der Tarifgemeinschaft.

Das wesentliche Argument der neunziger Jahre, insbesondere der Finanzminister, war – das wundert uns nicht –, daß die Mehrbelastung, die dann auf die Länder zukäme, finanziell nicht realisierbar sei, weil sich alle Länder in relativ komplizierten Haushaltssituationen befunden haben.

Ich habe noch einmal nachgelesen, welche Position Hamburg vertreten hat; auch bei der Koalition, der wir noch

nicht angehört haben. Damals haben drei Argumente eine Rolle gespielt, die ich heute nach wie vor für berechtigt halte. Die BWF hat damals die Meinung vertreten, daß sie es für nicht in Ordnung hielte, wenn es eine Differenz der Stundensätze für Universität und Fachhochschulen gebe. Das sei sachlich nicht gerechtfertigt und wurde abgelehnt. Hamburg verfährt auch anders.

Über den zweiten Punkt muß man, wie ich finde, ernsthaft diskutieren. Es wurde gesagt, daß die tarifliche Regelung nicht zu Lasten der notwendigen Flexibilität beim Einsatz studentischer Hilfskräfte gehen dürfe. Aus Sicht der Studierenden ist das vielleicht unangenehm, aber aus Sicht der Fachbereiche schon ein Argument, daß man für bestimmte Zeiten Hilfskräfte braucht. Wenn man Tarifverträge mit ihnen abschließt, bindet man sich an bestimmte Hilfskräfte, die man aber möglicherweise im darauf folgenden Semester nicht mehr braucht. Das ist vielleicht ein unangenehmes Arbeitgeberargument, aber es ist nachvollziehbar.

Der dritte Punkt ist wirklich entscheidend. Es ist gesagt worden, daß die durch die tarifliche Regelung entstandenen Mehrkosten nicht zur Einschränkung des Beschäftigungsumfanges von studentischen Hilfskräften führen dürfen. Wenn man also kein zusätzliches Geld bekommt, aber die studentischen Hilfskräfte teurer werden, kann man weniger studentische Hilfskräfte einstellen. Das ist wirklich eine schwierige Situation. Man kann nachvollziehen, daß die Universitäten das nicht wollen. Sie wollen in erster Linie, daß die Arbeiten erledigt werden.

Die Konsequenz hat Frau Koppke schon richtig antizipiert, daß zusätzliche Mittel für Hochschulen notwendig seien. Es gibt eine Diskussion, mehr Geld in die Bildung zu investieren. Wenn in den nächsten Legislaturperioden mehr Geld für die Hochschulen ausgegeben wird, dann wird auch die Frage der Tarifverträge für studentische Hilfskräfte wieder auf die Tagesordnung kommen. Fakt ist aber, daß es dafür einen bundesweiten Tarifvertrag geben muß und daß Hamburg keinen Sonderweg gehen kann, denn auch ein Hamburger Tarifvertrag müßte die Zustimmung der Tarifgemeinschaft der Länder bekommen, den Hamburg dann nicht erhalten würde.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Koppke.

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle beziehen sich hier auf andere Teilaspekte dieses Antrages. Es sei noch einmal klargestellt, daß dieser Antrag aus drei Teilen besteht.

Erstens: Das Oberziel ist der bundesweite Tarifvertrag.

Zweitens: Bis dahin sollen für Hamburg sofort innerhalb der bisherigen Richtlinien die Möglichkeiten verbessert werden.

Drittens: Es sollen unverzüglich Gespräche mit Ver.di und GEW aufgenommen werden, um möglicherweise zu einem Hamburger Tarifvertrag zu kommen.

Das sind drei verschiedene Dinge. Alle drei Fraktionen haben sich immer nur auf eine Sache bezogen, die dann kritisiert wurde. Das ist erstens falsch, zweitens dem auch nicht sachgerecht und hat drittens irgendwie den Charakter von Beliebigkeit.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A (Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich möchte noch einmal kurz auf einzelne Punkte eingehen. Zunächst komme ich zu der Begründung von Herrn de Lorent, daß es für Hamburg keine Sonderregelung innerhalb der Tarifgemeinschaft deutscher Länder geben könne. Ich habe bereits in meiner Rede ausgeführt, daß dies zum Beispiel bereits in Frankfurt, in Baden-Württemberg oder sogar selbst in Hamburg der Fall ist, wo zumindest alle Studierenden den gleichen Satz bekommen, auch wenn dieser viel zu niedrig ist.

Im übrigen glaube ich auch, daß es berechtigt ist zu sagen, daß es ein schlechter, ausbeuterischer Arbeitsgeber aus dem 19. Jahrhundert ist, der seit acht Jahren keine Lohnerhöhung vollzogen hat. Wie Sie sich da als ehemaliger Gewerkschafter herausreden können,

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Ich bin immer noch Gewerkschafter!)

ist mir rätselhaft.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Herr Riecken, zu Ihrem Argument, wir hätten nicht gesagt, woher das Geld kommen soll. Mich würde in der Tat einmal interessieren, woher auf einmal das Geld für die Gerichte und die Polizei kommt. Das ist überhaupt nicht der Knackpunkt der jetzigen Debatte, einen Gegenfinanzierungsvorschlag zu machen, sondern es ist einfach notwendig, weil hier ein absoluter Mißstand herrscht. Zu sagen, daß dafür kein Geld vorhanden sei, ist ein Austragen von Problemen auf dem Rücken von Studierenden, die sich in prekären Beschäftigungsverhältnissen befinden. Das ist einer Sozialdemokratie absolut unangemessen.

B (Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Im übrigen gibt es auch in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Hochschulen eine Klausel, die den Hochschulen zusichert, daß sie im Falle einer größeren Tarifsteigerung im öffentlichen Dienst zusätzliche Mittel aus dem Hamburger Haushalt erhalten sollen. Das müßte natürlich im Sinne unserer Forderung für die Hilfskräfte geschehen, sonst wäre diese Klausel vollkommen überflüssig, witzlos und eine Veräppelung.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Frau Buitrón, zum Schluß zu Ihnen. Sie stimmen unserem Antrag nicht zu, weil er zu wenig akzentuiert sei.

(Sybill Buitrón Lübcke CDU: Zu punktuell!)

– Zu wenig punktuell sei.

Er ist in der Tat punktuell, da stimme ich Ihnen völlig zu. Aber deswegen ist er nicht falsch.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich glaube, Sie wissen seit langem, daß wir einer Meinung sind, was die defizitäre Grundausstattung der Hochschulen anbelangt. Darin sind wir keiner unterschiedlichen Meinung. Aber es ist kein Grund, diesem Antrag nicht zuzustimmen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Riecken.

Jan Peter Riecken SPD: Frau Koppke, nur einige wenige Sätze.

Ihr spielerischer Umgang mit den Finanzen der Stadt ist nicht in Ordnung. Sie können doch nicht sagen: Wo das Geld herkommt, ist mir egal, das werden wir schon sehen. Das ist eben nicht egal. In den letzten zehn Jahren war es die zentrale politische Frage der Stadt, wie was finanziert wird. Warum haben wir die ganzen Sparprogramme gefahren? Wenn Sie das bis jetzt nicht verstanden haben, kann man Ihnen wirklich nicht mehr helfen.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hackbusch.

(Petra Brinkmann SPD: Der weiß ja eine Lösung!)

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Darum geht es nicht, sondern es geht um die SPD.

Ich möchte hier einmal klarmachen, wie es wirklich ist. Sie predigen uns die ganze Zeit von Wasser, aber plötzlich gibt es Wein für die Polizei und auch für die Gerichte. Das ist doch für Sie selbst ein Schlag ins Gesicht. Sie verteidigen den Sparkurs seit Jahren,

(Helga Christel Röder CDU: Toll!)

und plötzlich beschließt der Senat aus Wahlkampfgründen, daß seine und die heutige Begründung von Herrn Riecken Mist sei. Das ist Ihr Problem. Beschäftigen Sie sich damit!

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Antrag aus der Drucksache 16/6173 abstimmen. Wer möchte demselben seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe sodann auf den nachrichtlichen Punkt Drucksache 16/6145, Antrag des Senats zur landesrechtlichen Umsetzung des Lebenspartnerschaftsgesetzes.

**[Senatsantrag:
Landesrechtliche Umsetzung des
Lebenspartnerschaftsgesetzes
– Drucksache 16/6145 –]**

Diese Drucksache wurde im Vorwege an den Rechtsausschuß überwiesen. Die GAL-Fraktion hat sie dennoch zur Debatte angemeldet. Zu dem Senatsantrag liegen die Drucksachen 16/6294 und 16/6347, zwei gemeinsame Anträge der GAL- und der SPD-Fraktion, vor.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Rechtliche Gleichstellung lesbischer und schwuler
Paare in Hamburg
Anpassung des Landesrechts aufgrund der
Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft
– Drucksache 16/6294 –]**

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Rechtliche Gleichstellung lesbischer und schwuler
Paare in Hamburg
Anpassung des Landesrechts aufgrund der
Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft
– Drucksache 16/6347 –]**

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Außerdem liegt ein Antrag der CDU-Fraktion vor, den Senatsantrag federführend an den Rechtsausschuß und mitberatend an den Gleichstellungsausschuß zu überweisen. Das Wort hat der Abgeordnete Müller.

Farid Müller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat in den letzten Tagen schon die ersten Einladungen zur Eintragungsfeier in Hamburg bekommen. Das Senatsamt für die Gleichstellung meldete uns, daß sehr viele Paare anrufen, die danach fragen, wann und wie dieses neue Lebenspartnerschaftsgesetz in Kraft treten soll.

Meiner Meinung nach sind dies deutlich Anzeichen dafür, daß schon jetzt ein sehr großes Interesse in dieser Stadt an diesem Bundesgesetz besteht. Wir haben in der Koalition beschlossen, das uns Mögliche zum pünktlichen Inkrafttreten zu tun, und haben das Ausführungsgesetz aus dem Rechtsausschuß wieder herausgenommen, damit wir es pünktlich verabschieden können, so daß es am 1. August in Kraft treten kann.

Wir halten dieses Vorgehen auch für angemessen, da das Ausführungsgesetz im wesentlichen mit dem Hamburger Ehegesetz identisch ist, das wir vor zwei Jahren schon besprochen haben. Es beschäftigt sich im wesentlichen nicht mit dem Verwaltungsakt der Eintragung beim Standesamt, sondern mit der Entscheidung, daß es beim Standesamt eingetragen wird.

Wir denken daher, daß in diesem Parlament eine Debatte über ein schon vor zwei Jahren besprochenes Gesetz ausreicht, um deutlich zu machen, worum es hier geht. Ich will kurz auflisten, was das Bundesgesetz, das wir heute hier indirekt mitbesprechen, beinhaltet. Es soll in jedem Fall am 1. August in Kraft treten, so daß es auch für die Menschen in dieser Stadt real wird.

- B

Es gehören dazu: Die behördliche Eintragung – das haben wir besprochen – als solche, das das Ausführungsgesetz regelt, das Namensrecht, das analog zum Eherecht geregelt ist, das gesetzliche Erbrecht, das kleine Sorgerecht, das für vorhandene Kinder in Partnerschaften für den Partner, der dazukommt, und die täglichen Dinge regelt, die Herstellung von Verwandtschaftsverhältnissen. Der eigentliche Kern des neuen Familieninstitutes ist, daß es wie bei Eheleuten Schwager und Schwägerin geben wird.

Zentral und wichtig für die Lebensgemeinschaften sind auch das Zeugnisverweigerungsrecht und die Auskunftsrechte. Das Auskunftsrecht im Krankenhaus, das im Hamburger Landesrecht besteht, haben wir schon vor einem Jahr beschlossen. Der Bundesgesetzgeber nimmt sich jetzt alle Bundesgesetze vor und gleicht sie an.

Ein weiterer Punkt, der für viele Menschen von Belang ist, ist das Mietrecht. Auch hier ist eine Angleichung erfolgt. Es gibt im Falle des Todes des Partners nunmehr ein Eintrittsrecht in die gemeinsame Wohnung. Hier erfolgte eine Angleichung an nichteheliche Lebensgemeinschaften und Eheleute. Das haben Sie vielleicht schon im Zusammenhang mit der Reform der Mietrechtsnovelle in den Medien gelesen.

Es gibt im Falle der Arbeitslosigkeit Sozialleistungen, aber auch Bundeserziehungsgeld für vorhandene Kinder. Das halten wir für angemessen, weil wir die Familie dort sehen, wo Kinder sind.

Ein wichtiger Punkt, der das Lebenspartnerschaftsgesetz charakterisiert, ist die beitragsfreie Familienversicherung in

der Kranken- und der Pflegeversicherung. Auch hier wurde die Regelung genau so wie bei Eheleuten vorgenommen. Sie tritt nur ein, wenn der Partner kein eigenes Einkommen hat.

C

Wir haben Ihnen heute noch einen weiteren Ergänzungsantrag vorgelegt, der das Hamburger Landesrecht betrifft. Es ist doch klar, daß das Bundesgesetz natürlich nur Bundesgesetze, jedoch keine Landesgesetze und -verordnungen regelt. Aus diesem Grunde will die Koalition keine Zweiteilung entstehen lassen, daß auf der einen Seite das Bundesgesetz die Regelungen und Gesetze angleicht, sondern sie will, daß das Landesrecht Anwendung finden soll. Der Senat sollte schnellstmöglich die Verordnungen ändern und uns die entsprechenden Gesetze vorlegen.

Das ist das Gesetz, das zum 1. August in Kraft treten soll. Es ist aber nur die Hälfte. Das eigentliche, im letzten Jahr beschlossene Ergänzungsgesetz ist und bleibt im Bundesrat blockiert. Die Koalition bedauert dies zutiefst, daß die Union nicht einmal dazu bereit war, über Kompromisse und darüber zu reden, was es eigentlich bedeutet, wenn nur eine Hälfte dieses Gesetzes in Kraft tritt.

Denn eines ist klar: Hier geht es nicht so sehr um die Interessen der Länder, denn sie wären eindeutig dadurch betroffen, daß zum Beispiel zu den Rechten, die ich eben aufgeführt habe, auch die Pflichten – das entlastet beispielsweise auch die Länderkassen – im Falle der Sozialbedürftigkeit hinzukommen würden. Es geht offensichtlich um ganz andere Dinge, nämlich um die ideologischen Vorbehalte, und darum, in jedem Fall zu versuchen, wenn schon nicht ganz, aber zumindest zur Hälfte zu verhindern.

Wir werden trotzdem weiter für Mehrheiten im Bundesrat werben. Inzwischen hat sich Berlin mit weiteren vier Stimmen als weiteres Bundesland angeschlossen. Ich bin guter Hoffnung, daß sich Bremen und auch ein anderes Bundesland endlich der Einsicht hingibt, daß die Trennung dieser beiden Gesetze nicht nur der Sache, sondern auch den Menschen in diesem Lande nicht dient. Diese Trennung würden sie auch nicht mehr verstehen.

D

Zum Schluß muß man für Hamburg folgendes sagen: Wir kommen mit diesem Lebenspartnerschaftsgesetz von der Symbolik der „Hamburger Ehe“ – der eigentlichen Eintragung beim Standesamt – zu den bürgerlichen Rechten der Menschen in dieser Stadt. Der Anfang ist gemacht. Der durch den Bundesrat blockierte Rest – inklusive Pflichten – wird noch folgen. Das ist aus meiner Sicht auch gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kretschmann.

Lutz Kretschmann SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Gesetz ist eigentlich überflüssig.

(Karen Koop CDU: Richtig!)

Alles, was in diesem Gesetz geregelt ist, ist im Ergänzungsgesetz zum Lebenspartnerschaftsgesetz längst enthalten, aber es konnte nicht verabschiedet werden. Die CDU-/CSU-regierten Länder haben das Ergänzungsgesetz systematisch im Bundesrat blockiert. An der Arbeitsgruppe haben ihre Vertreter kein Interesse gehabt, zu den angesetzten Sitzungen sind sie nicht erschienen.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Hört, hört!)

(Lutz Kretschmann SPD)

- A Die CDU-/CSU-Regierungen von Bayern, Thüringen, Sachsen, Baden-Württemberg und vom Saarland haben sich verweigert.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Unerhört! – Volker Okun CDU: Was wollen Sie damit eigentlich sagen?)

Wir debattieren das Ausführungsgesetz, weil die CDU/CSU versucht, mit immer den gleichen, aber immer noch falschen, zum Teil unerträglichen Argumenten das Lebenspartnerschaftsgesetz zu blockieren. Dazu gehört auch der Gang vor das Verfassungsgericht in Karlsruhe.

Aber gemäß Artikel 83 Grundgesetz ist es Aufgabe der Länder, die jeweiligen Ausführungsgesetze über die zuständige Behörde, die Eintragungsmodalitäten und die Gebührensätze zu erlassen. Dies treibt blöde Blüten.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Skurril, meinen Sie!)

Gegner der Lebenspartnerschaft versuchen mit allen Mitteln, die Eintragung zu verhindern oder es den Lesben und Schwulen so schwer wie möglich zu machen. Beispielsweise wird die Eintragung für bekanntermaßen weniger Rechte bei Herrn Müller im Saarland 150 Prozent mehr kosten als vergleichbare Eheschließungen. Herr Koch wird in Hessen von einem deutschen Partner 146,48 DM verlangen, von einem ausländischen Partner sogar zusätzliche 48,90 DM. Das kann doch nicht wahr sein.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Der war immer schon geschäftstüchtig!)

- B Die Ausführungsgesetze von Koch und Müller überlassen es den Gemeindevorständen, die zuständigen Behörden festzulegen. Diese können das Standesamt oder eine andere Stelle nennen. Das heißt, daß Schwule und Lesben auch auf Grünflächen, Umwelt- oder Friedhofämter verwiesen werden können. Die Beteiligung von Zeugen, ein Lebenspartnerschaftsbuch oder die Möglichkeit, eine Eintragungsbehörde unabhängig vom Wohnsitz zu wählen, sind nicht vorgesehen. Anders, billiger und vor allem besser – das hat Farid Müller schon gesagt – ist es in Hamburg geregelt.

Die Ministerpräsidenten Stoiber, Teufel, Biedenkopf und Vogel haben ausdrücklich erklärt, daß sie keine Ausführungsgesetze auf den Weg bringen wollen, sondern darauf hoffen, daß das Lebenspartnerschaftsgesetz über das Bundesverfassungsgericht zu stoppen ist. Das ist eine Schweinerei sondergleichen.

(Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Kretschmann, ich rufe Sie hiermit zur Ordnung.

Lutz Kretschmann (fortfahrend): Das ist eine Schweinerei sondergleichen.

(Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich rufe Sie das zweite Mal zur Ordnung und weise darauf hin, daß Ihnen mit dem dritten Ordnungsruf das Wort entzogen wird.

Lutz Kretschmann (fortfahrend): Daß sie morgens noch in den Spiegel schauen können! Man sollte ihnen das C im

Namen aberkennen. Denn es ist weder christlich, noch ist es Nächstenliebe, sondern es ist schamlos. C

Das Hamburger Ausführungsgesetz ist unter anderem mit den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein abgestimmt. So wird in diesen Ausführungsgesetzen ebenfalls das Standesamt als Eintragungsbehörde benannt. Auch Bremen überträgt die Zuständigkeiten dem Standesamt. Das Ausführungsgesetz soll in Hamburg am 1. August 2001 in Kraft treten, also zeitgleich mit dem Bundesgesetz.

Das Parlament wäre gut beraten, nicht bereits jetzt das Hamburgische Partnerschaftsgesetz außer Kraft zu setzen. Hier müssen wir wirklich den Spruch des Gerichtes in Karlsruhe abwarten. Wir sollten kein Gesetz beerdigen, wenn die Nachfolge am Faden des Verfassungsgerichtes hängt. Auch wenn ich zutiefst davon überzeugt bin, daß das Bundesgesetz verfassungskonform ist,

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Das entscheidet Karlsruhe!)

so kann es doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Gesetz noch über die Hürde des Verfassungsgerichtes springen muß. Wenn sich das Verfassungsgericht in Karlsruhe mehr Zeit für eine Entscheidung durch Aussetzung des Gesetzes verschaffen sollte, dann haben wir immer noch unsere Hamburger Ehe. Das ist für Hamburg immer noch sehr gut.

Denn geben die Verfassungsrichter dem bayerischen Antrag statt, ist die bundesweite Lebenspartnerschaft vermutlich auf Jahre blockiert, weil dann zunächst die Normenkontrollklage verhandelt wird. Das ist ein Szenario, das ich mir nicht vorstellen möchte.

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Und demnächst ist die CDU wieder an der Regierung!)

– Davon träumen Sie vielleicht.

Mit einem Bundesergänzungsgesetz wäre das hamburgische Ausführungsgesetz überflüssig. Zur Zeit dokumentiert es vor allem eines: Die Weigerung der Ministerpräsidenten Stoiber, Teufel, Biedenkopf und Vogel zeigt, daß die Veränderungen der Gesellschaft gar nicht mehr wahrnehmen.

(Beifall bei Wolf-Dieter Scheurell SPD)

Das ist eigentlich unverständlich, da sich doch auch in ihren Reihen – auch an prominenter Stelle – viele Homosexuelle befinden. Der Mut eines Klaus Wowereit hätte ihnen einmal gutgetan, da sie doch schon lange einen schwulen Ministerpräsidenten haben, und zwar viel länger als jetzt die SPD ihren Ersten Bürgermeister in Berlin.

Schauen Sie einmal nach links und rechts – wenn die Abgeordneten anwesend wären – und über den Tellerrand hinaus. Es gibt genügend Schwule und Lesben in Ihrer Partei, die sich aus ihren Ecken und Nestern herausrauen sollten.

(Hartmut Engels CDU: Aus Ecken und Nestern! Was ist denn das für eine Sprache?)

Lassen Sie mich festhalten: Die CDU, CSU und die FDP verweigern sich. Deshalb sind wir froh, daß wir einen Bürgermeister Ortwin Runde haben, der keine Berührungsängste hat, der die CSD-Parade anführt und der offensiv für die Lesben und Schwulen eintritt.

(Lachen bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

(Lutz Kretschmann SPD)

- A Das ist der Bürgermeister, den wir brauchen. – Vielen Dank.
(Beifall bei der SPD und der GAL – *Dr. Ulrich Karpen CDU*: Damit haben Sie sich keinen Gefallen getan!)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Koop.

Karen Koop CDU:* Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Herr Kretschmann, ich wünschte mir, daß Sie die Wowerit-Arie hier nicht gesungen hätten. Ich halte Sie mit diesem Thema zwar verbunden, aber eines muß ich Ihnen sagen: Einer der Vorzüge unserer demokratischen Grundordnung ist, daß das Privatleben geschützt ist.

(Beifall bei der CDU und bei *Andrea Franken GAL*)

Was privat ist, das bestimmt jeder für sich. Das bestimme ich für mich. Ob ich mit einem Mann oder einer Frau zusammenlebe, ob ich mich einmal hier oder da tummele, das ist für niemanden interessant, außer für mich selbst.

(Beifall bei der CDU)

Was Sie mit dieser Debatte lostreten,

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Wollen wir doch mal ehrlich sein!)

ist eine Schwulenhatz. Sie wird nicht mit dem Schlagstock oder der Faust geführt, sondern mit dem Zeigefinger und dem Bleistift. Ich frage mich wirklich, ob Sie das verantworten wollen.

(Beifall bei der CDU)

- B Es ist schon erstaunlich, in welcher Geschwindigkeit oder hastigen Art und Weise Sie die Gleichstellungsgesetze durchprügeln. Das gilt nicht nur für den Bund, sondern auch für die Länder. Es läßt, wie schon so oft, auf Ihre Arroganz der Macht schließen oder aber – als neue Variante –, daß Sie vielleicht Angst haben, sie zu verlieren, und deshalb müssen Sie die Gesetze so forcieren.

Ich halte es für überaus leichtfertig, was hier geschieht. Sie sagen, die Debatte sei im Gange, unsere Eckwerte und Konstanten in unserer Vorstellung und im Miteinander fangen an, zu bröckeln. Darüber müssen wir diskutieren. Wir können nicht einfach darüber hinweggehen und sagen: Alle diejenigen, die nicht meiner Meinung sind, seien hinterwäldlerisch oder zu spät gekommen.

(Beifall bei *Elke Thomas CDU*)

Auf Bundesebene sind Fakten geschaffen worden, die es gilt, auf Landesebene umzusetzen. Die Ausführungsbestimmungen zum Lebenspartnerschaftsgesetz gehören in den Rechtsausschuß.

Ich will hier keine neue inhaltliche Debatte anfangen. Wir haben die Argumente ausgetauscht, Sie kennen unsere Einstellung. Darauf will ich nicht weiter eingehen. Aber ich sehe auch keinen Grund zur Hektik. Es steht immerhin noch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus.

(*Britta Ernst SPD*: Da können Sie froh sein!)

Wenn Sie keine Möglichkeit zur Mitwirkung geben wollen, dann sehe ich es als Mißachtung des Parlaments an, so daß wir den Antrag nur ablehnen können.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Senator Scholz bekommt das Wort.

Senator Olaf Scholz: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zuruf von *Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

Das Gesetz, das wir heute zu beraten haben, ist aus meiner Sicht wichtig, weil es zu den Dingen gehört, die in der Bundesrepublik Deutschland diskutiert werden. Wir haben auf Bundesebene ein Gesetz, das die Möglichkeit der Lebenspartnerschaft geschaffen hat. Ich glaube, das ist ein wichtiger Fortschritt.

Wenn jetzt auf allen Ebenen versucht wird, dieser Sache noch auszuweichen und eine Situation herzustellen, in der man vermeiden will, was längst überfällig ist, dann handelt es sich dabei letztlich um einen großen Irrtum.

Selbst wenn das Bundesverfassungsgericht länger prüft, als man es sich wünscht, dann wird es so sein, daß diese Gesetzgebung am Ende zustande kommen wird. Deshalb wünsche ich mir, daß alle den hier stattfindenden notwendigen Prozeß unterstützen. Wir legen ein Gesetz vor, das es möglich macht, daß in Hamburg die Bundesgesetze in Kraft treten können.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich will mir auch gern einen Hinweis darauf erlauben, wie absurd es ist, sich einer solchen Gesetzgebung zu verweigern. Die Bundesländer, die andere Wege beschreiten und zum Beispiel nicht das Standesamt für die Eintragung verantwortlich machen wollen, werden sich grausige Wirklichkeiten und teure Bürokratien organisieren, weil sie einem ideologischen Vorbehalt Rechnung tragen wollen. Dann muß möglicherweise das Handelsregister Auskünfte beim Standesamt einholen, weil Auskünfte erforderlich bleiben. Denn es ist weiterhin nicht zulässig, mehrere Ehen einzugehen und auch eine Ehe und eine Lebenspartnerschaft miteinander zu kombinieren.

In Bayern fragt dann das Handelsregister beim Standesamt an, ob etwa eine solche Gefahr existiert.

(Unruhe im Hause – Glocke)

So etwas zu vermeiden ...

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Senator, wenn ich klinge, bitte ich, daß auch Sie Ihr Wort unterbrechen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dem Senator lauschen und ansonsten Ihre Gespräche zumindest leise führen würden.

Senator Olaf Scholz (fortfahrend): Vielen Dank für die Unterstützung. Ich hatte aber den Eindruck, daß es leise war.

Meine Damen und Herren! Es besteht also eine Situation, in der in Bayern aus ideologischen Gründen Handelsregister und andere zuständige Institutionen Auskünfte beim Standesamt einholen müssen, um die notwendige Ordnung zu organisieren.

Ich glaube, das offene Hamburg sollte sich so etwas ersparen. Dazu dient das Gesetz. Es ist gut, wenn es schnell beschlossen werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen dann zunächst zur Abstimmung über den Antrag der GAL- und der SPD-Fraktion aus

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A der Drucksache 16/6294. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.
- Wer stimmt einer Überweisung des Senatsantrags, Drucksache 16/6145, federführend an den Rechtsausschuß und mitberatend an den Gleichstellungsausschuß zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses so abgelehnt.
- Ich lasse dann über den Senatsantrag abstimmen. Wer möchte das Gesetz zur Ausführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.
- Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –
- (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)
- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.
- Dann lasse ich aus dem Antrag aus der Drucksache 16/6347 abstimmen. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.
- Ich teile dann mit – es geht jetzt alles etwas zügig, so daß ich dafür Ihre Aufmerksamkeit erbitte –, daß die Besprechung zu Tagesordnungspunkt 10 zurückgezogen wurde. Die Tagesordnungspunkte 16, Senatsmitteilung zur qualitativen Weiterentwicklung der Hamburger Grundschulen, 23, Bericht des Gesundheitsausschusses, 36, Verkehrskonzept Arena Volksparkstation, und 4, Naturschutzgebiet Höttigbaum, sind vertagt.
- B Wir kommen sodann zu den Abstimmungen.
- Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf, Drucksachen 16/6168, 16/6169 und 16/6170: Berichte des Eingabenausschusses.
- [Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/6168 –]**
- [Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/6169 –]**
- [Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/6170 –]**
- Ich lasse zunächst über den Bericht 16/6168 abstimmen und beginne mit der Ziffer 1. Wer will zu der Eingabe 755/00 der Ausschußempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich bei einigen Stimmenthaltungen so beschlossen.
- Wer stimmt den übrigen Ausschußempfehlungen unter Ziffer 1 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.
- Zu Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.
- Wir kommen zum Bericht 16/6169. Wer will zu den Eingaben 82/01, 265/01, 281/01, 285/01, 316/01, 318/01, 320/01, 327/01, 328/01, 334/01, 335/01, 338/01, 339/01, 361/01 und 362/01 den Ausschußempfehlungen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.
- C Wer will die Empfehlungen beschließen, die der Eingabenausschuß außerdem zu den Eingaben 320/01, 327/01, 328/01, 338/01 und 339/01 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.
- Wer will die Empfehlungen beschließen, die der Eingabenausschuß zur Eingabe 282/01 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.
- Wer stimmt den übrigen Ausschußempfehlungen zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.
- Ich lasse über die Empfehlungen aus dem Bericht 16/6170 abstimmen und beginne mit der Ziffer 1. Wer will die Empfehlungen beschließen, die der Eingabenausschuß zu dem Anliegen „Gewerbliche Nutzung“ und „Fahrzeuge auf dem Grundstück“ der Eingabe 142/99 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.
- Wer stimmt den übrigen Ausschußempfehlungen unter der Ziffer 1 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.
- Zu Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.
- Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 3 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.
- D Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene
- Sammelübersicht***
- haben Sie erhalten.
- Ich stelle zunächst fest, daß die Bürgerschaft die darin unter A aufgeführten Drucksachen, mit Ausnahme des dort aufgeführten TOP 24, der ebenfalls vertagt wird, zur Kenntnis genommen hat.
- Wer stimmt der Ausschußüberweisung unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.
- Wer will sich den unter C aufgeführten Ausschußempfehlungen anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.
- Ich rufe den Tagesordnungspunkt 14 auf, Drucksache 16/6114: Große Anfrage der GAL-Fraktion zur Umsetzung des Wohnwagengesetzes.
- [Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Umsetzung des Wohnwagengesetzes
– Drucksache 16/6114 –]**
- Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann ist die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

* Siehe Anlage Seite 5232.

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe den Tagesordnungspunkt 19 auf, Drucksache 16/6135: Bericht des Haushaltsausschusses zur Rahmenplanung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 16/5712: Rahmenplanung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz – Unterrichtung der Bürgerschaft nach § 10 Absatz 3 Satz 1 LHO – Änderung des Haushaltsplans 2001 (Senatsantrag) – Drucksache 16/6135 –]

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an und stimmt der Erhöhung der Verpflichtungsermächtigung zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefaßten Beschluß in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen. Im übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 22 auf, Drucksache 16/6148: Zwischenbericht des Gesundheitsausschusses zur Übertragung der Rinderseuche durch Lebensmittel und Rahmenbedingungen der Massentierhaltung und Konzept zur Bekämpfung von BSE.

- B **[Zwischenbericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 16/5437: Übertragung der Rinderseuche durch Lebensmittel und Rahmenbedingungen der Massentierhaltung (GAL-Antrag) 16/5481: Konzept zur Bekämpfung von BSE (CDU-Antrag) – Drucksache 16/6148 –]**

Ich lasse zunächst über den ersten Spiegelstrich der Ausschußempfehlungen abstimmen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen. Im übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 25 auf, Drucksache 16/6164: Bericht des Umweltausschusses über Windkraftnutzung in Hamburger Gewerbe- und Industriegebieten.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 16/4737: Windkraftnutzung in Hamburger Gewerbe- und Industriegebieten (Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke) – Drucksache 16/6164 –]

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 27 auf, Drucksache 16/6167: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses zur 33. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg sowie 8. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm

für die Freie und Hansestadt Hamburg – Pavillondorf Hemmingstedter Weg im Zweiten Grünen Ring in Osdorf. C

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 16/5763: 33. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg sowie 8. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Pavillondorf Hemmingstedter Weg im Zweiten Grünen Ring in Osdorf) (Senatsantrag) – Drucksache 16/6167 –]

Mir liegt vor, daß hierzu möglicherweise das Wort gewünscht wird. – Das ist nicht mehr der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer möchte der Ausschußempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 16/6174: Bericht des Sozialausschusses über modellhafte Weiterentwicklung und Ausbau des Freiwilligen Sozialen Jahres in Hamburg.

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 16/4926: Modellhafte Weiterentwicklung und Ausbau des Freiwilligen Sozialen Jahres in Hamburg (CDU-Antrag) – Drucksache 16/6174 –]

Wer schließt sich der Ziffer 1 der Ausschußempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte die Ziffer 2 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf, Drucksache 16/6175: Bericht des Sozialausschusses zum Pilotprojekt niedrigschwellige Beschäftigung für ältere Langzeitarbeitslose und arbeitsfähige Sozialhilfeempfänger HOLLA. D

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 16/5849: Pilotprojekt niedrigschwellige Beschäftigung für ältere Langzeitarbeitslose und arbeitsfähige Sozialhilfeempfänger HOLLA = Hamburger Offensive für Leistungsbereite Langzeitarbeitslose (CDU-Antrag) – Drucksache 16/6175 –]

Wer möchte der Ausschußempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen guten und sicheren Heimweg. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß: 20.37 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dr. Joachim Brinkmann, Axel Bühler, Sonja Deuter, Karl-Heinz Ehlers, Michael Fuchs, Rolf Kruse, Andreas Kühn, Ulf Lafferenz, Dr. Roland Salchow, Carmen Walther und Dietrich Wersich.

(Siehe Seite 5230 D.)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 27. 06. 2001

A. Kenntnisnahmen

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand |
|-----|---------|--|
| 21 | 16/6139 | Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses |
| 24 | 16/6149 | Bericht des Jugend- und Sportausschusses |
| 26 | 16/6166 | Bericht des Stadtentwicklungsausschusses |
| 30 | 16/6176 | Bericht des Sozialausschusses |
| 32 | 16/6190 | Bericht des Ausschusses für Europa und Städtepartnerschaften |
| 34 | 16/6202 | Bericht des Rechtsausschusses |

B. Einvernehmliche Ausschußüberweisung

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand | Überweisungs- antrag von | Überweisung an |
|-----|---------|--------------------------------------|-----------------------------|-------------------|
| 11 | 16/6017 | Vergabe und Verwendung von Gutachten | CDU | Haushaltsausschuß |

C. Einvernehmliche Ausschußempfehlungen

| TOP | Drs-Nr. | Ausschuß | Gegenstand |
|-----|---------|----------------------------------|--|
| 20 | 16/6138 | Bau- und Verkehrsausschuß | U-Bahn-Station Johnsallee/Universität |
| 31 | 16/6189 | Europa und Städtepartnerschaften | Hinweise auf Städtepartnerschaften der FHH |